

Zeitschrift:	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
Herausgeber:	Schweizerischer Burgenverein
Band:	22 (2017)
Heft:	3
Artikel:	Die archäologische Prospektion "Morgarten 2015"
Autor:	JeanRichard, Anette / Roth Heege, Eva / Hochuli, Stefan
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-731156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

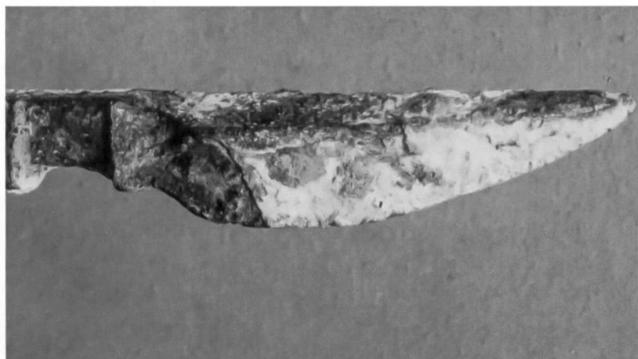
Die archäologische Prospektion «Morgarten 2015»

von Anette JeanRichard, Eva Roth Heege, Stefan Hochuli, Stephen Doswald und Eckhard Deschler-Erb

Einführung

(*Stefan Hochuli*)

Am 18. Juni 2015 war auf der Frontseite der Tageszeitung «Blick» zu lesen, dass archäologische Funde erstmals beweisen würden, dass die Schlacht am Morgarten kein Mythos sei. Nun, wir wissen nicht erst seit der Lektüre der grössten Boulevard-Zeitung der Schweiz, dass Morgarten nicht nur einen mythischen, sondern auch einen realen Hintergrund aufweist. Es ist zwar offensichtlich, dass sich die Schlacht-Beschreibung des Glarner Historikers Aegidius Tschudi (1505–1572), die das Bild über Morgarten über Jahrhunderte hinweg prägte, durch literarische Überhöhung und gelehrte Erfindung auszeichnet.¹ Und auch spätere Chronisten und insbesondere die Urheber bildlicher Darstellungen waren in erster Linie dem Pathos der heroischen Befreiungstradition oder der politischen Propaganda verpflichtet.² Doch aus Sicht der modernen Geschichtsforschung wurde die Existenz eines Gefechts nie ernsthaft in Zweifel gezogen. So gilt als gesichert, dass eine habsburgische Reiterschar unter der Führung von Herzog Leopold von Habsburg im November 1315 von Zug herkommend durch das Ägerital zog, am Morgarten in einen Hinterhalt der Schwyzer geriet und in die Flucht geschlagen wurde. Zeitgenössische Aufzeichnungen über den Schauplatz und den Ablauf der Kampfhandlungen sowie die Anzahl der Beteiligten sind nicht bekannt, umso zahlreicher die später entstandenen Spekulationen und Rekonstruktionen.³ Als politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Erklärungen für die Auseinandersetzung am Morgarten stellt die historische Forschung heute drei mögliche Ursachen in den Vordergrund.⁴ Unter dem Begriff «Marchenstreit» werden langjährige Grenz- und Nutzungskonflikte zwischen dem Kloster Einsiedeln und Schwyz aufgeführt. Als sogenannter «Thronstreit» wird die Situation beschrieben, dass die Kurfürsten sich nach dem Tod von Heinrich VII. auf keinen gemeinsamen Kan-



1: Diese Waffenspitze wurde im Jahr 1909 gefunden und gilt heute als verschollen. Eine Datierung des Stücks in die Zeit der Schlacht am Morgarten ist sehr unwahrscheinlich.

didaten für die deutsche Krone einigen konnten und mit dem Wittelsbacher Ludwig dem Bayern und dem Habsburger Friedrich dem Schönen, dem Bruder von Herzog Leopold, eine Doppelwahl vollzogen, wobei sich die Waldstätte mit dem Widersacher der Habsburger, mit Ludwig dem Bayern verständigten. Mit «Adelsstreit» werden vermutete Auseinandersetzungen zwischen dem Reichsvogt Werner von Homberg und dem Habsburger Landesherren um deren Ansprüche auf Vogteirechte über Besitz des Klosters Einsiedeln bezeichnet.

Da die archivalische Quellensituation in Bezug auf Morgarten schlecht ist, lag es auf der Hand, den genauen Ort des Schlachtgeschehens mittels verloren gegangener Relikte lokalisieren zu wollen. Verschiedentlich getätigte Funde wurden mit der kriegerischen Auseinandersetzung von 1315 in Verbindung gebracht. Bekannt geworden sind u.a. ein Reitersporn und ein Hufeisen, die im Jahre 1909 gefunden wurden, sowie eine Waffenspitze, die dem Durchbohren ritterlicher Brustpanzer gedient haben soll (vgl. Abb. 1).⁵ Das Problem dieser und anderer Funde

¹ Sablonier 2008, 143; Michel 2015, 53ff.

² Michel 2015.

³ Gamper 2015, 45–56.

⁴ Michel 2014, 22–24; Schmid 2015, 37–40.

⁵ Z.B. Gessler 1910 und Sidler 1919; Michel 2016, 43–51.



2: Im Vordergrund dieser Darstellung der Schlacht am Morgarten sind ertrinkende habsburgische Ritter erkennbar. Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, 1478–1483.

besteht im Umstand, dass sie heute mehrheitlich verschollen sind und somit für eine moderne Begutachtung nicht mehr zur Verfügung stehen. Trotzdem kann bei einigen Stücken anhand alter Fotoaufnahmen vermutet werden, dass sie gar nicht aus dem frühen 14. Jh. stammen dürften. Weiter gilt es festzuhalten, dass bei den meisten Objekten weder der genaue Fundort noch die Fundumstände bekannt sind, was einen wissenschaftlichen Umgang mit den Objekten weiter erschwert. Untersuchungen des Schweizerischen Landesmuseums fanden in den 1960er-Jahren statt. Sie blieben trotz des Einsatzes eines Magnetometers und eines Metallsuchgeräts in Bezug auf Funde aus der Schlachtzeit erfolglos.⁶

«Morgarten – 700 Jahre Abenteuer Geschichte»

Im Vorfeld des Schlacht-Jubiläums im Jahre 2015 gewann die Frage nach der Lokalisierung des Schlachtgeländes wieder einmal an Aktualität. Da der Durchzug des herzoglichen Gefolges und die weiteren Morgarten-Ereignisse im Wesentlichen von den topografischen Gegebenheiten, insbesondere von der Ausdehnung des Ägerisees und der angrenzend vermuteten Sumpfgebiete bestimmt worden sein dürften, beauftragte die IG Morgarten das Geographische Institut der Universität Zürich, um entsprechende Abklärungen. Die Sendung «Einstein» von Schweizer Radio und Fernsehen SRF sollte die Arbeiten begleiten. Im Rahmen eines zweisemestrigen

Kurses führten Studierende im Jahre 2014 verschiedene Untersuchungen durch: Kartierung alter Seeterrassen, Beprobung und Datierung von Torfprofilen, geo-elektrische Messungen sowie Sichtung archäologischer Befunde. Die Resultate sind publiziert⁷, weshalb wir uns auf die Zusammenfassung der beiden wichtigsten Ergebnisse beschränken können: Um das Jahr 1315 lag der Seespiegel mit grosser Wahrscheinlichkeit maximal 2 bis 3 Meter höher als heute – das heisst auf 726 bis 727 m ü. M. – und in der Umgebung des Ägerisees existierten auf unterschiedlichen Höhenstufen kleinere isolierte Seen sowie ausgedehnte Feuchtgebiete. Damit ergaben sich neue Erkenntnisse zur naturräumlichen Situation. Insbesondere einige für die damalige Zeit rekonstruierbare Tümpel und Kleinstseen gerieten ins Blickfeld, da sie indirekt Hinweise auf die ursprüngliche Wegführung geben könnten. Daraüber hinaus liessen sich in ihnen verloren gegangene Artefakte aus der Schlacht vermuten, denn in den Quellen zu Morgarten werden ertrunkene Krieger erwähnt (Abb. 2).⁸ «Einstein» von SRF und die IG Morgarten⁹ fragten im Herbst 2014 das Amt für Denkmalpflege und Archäologie an, ob es für die archäologische Untersuchung solcher «Hotspots» Hand bieten könnte. Das Amt erachtete die Chance, «Schlacht-Funde» zu entdecken, grundsätzlich als gering ein. Mittelalterliche Kampfplätze wurden in aller Regel systematisch und gründlich geplündert. Alles Verwertbare wurde mitgenommen.¹⁰ Deshalb ist der archäologische Nachweis von Schlachtfeldern sehr schwierig. Dennoch ist nie ganz auszuschliessen, dass vereinzelte Objekte auf einem Schlachtgelände verblieben sein können – auch nicht bei Morgarten. Warum nicht in den rekonstruierten Tümpeln und Kleinstseen?

Da der genaue Ort der gewalttätigen Auseinandersetzung nicht bekannt ist, ergab sich ein potenzielles Fundgebiet von rund 800'000 Quadratmetern. Aus nachvollziehbaren Gründen konnte dieses nicht flächig ausgegraben werden. Das Amt entschied sich deshalb für einen zeitlich und finanziell beschränkten Prospektionseinsatz mittels Metallsuchgerät. Damit wurde Romano Agola beauftragt. Er ist ein ausgewiesener Spezialist und arbeitet seit über 15 Jahren mit grosser Zuverlässigkeit und beachtlichem Erfolg für das Amt für Denkmalpflege und Ar-

chäologie.¹¹ Das Einsatzgebiet lag mehrheitlich im Kanton Zug und wurde in Absprache und im Auftrag der zuständigen Schwyzer Behörden auf den Nachbarkanton ausgeweitet.¹² Romano Agola wurde zeitweilig von Adrian Zangerer unterstützt. Die Arbeiten standen unter der Leitung des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug (Direktion des Innern).¹³ Es war klar, dass allfällige Funde gemäss Art. 724 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches ins Eigentum desjenigen Kantons übergehen, auf dessen Gebiet sie gefunden werden. Die Sendung «Einstein» von SRF begleitete die Arbeiten und berichtete in einer weitherum beachteten Sonderedition am 18. Juni 2015 über die Entdeckungen.

Zum wissenschaftlichen Wert von Prospektionsfunden

Der wissenschaftliche Wert archäologischer Objekte liegt in der Regel nicht alleine in den Funden selbst, sondern im Befund, d.h. den Fundumständen. Dies trifft insbesondere auf Funde aus Siedlungen und Gräbern zu. Bei einer Schlacht handelt es sich um ein kurzes und für archäologische Verhältnisse grossflächiges Ereignis. Der daraus resultierende Fundniederschlag streut über ein weitläufiges Gebiet und steht üblicherweise nicht in Kontext zu einem baulichen Befund. Kriegsschauplätze sind über Geschosse sowie verlorene Waffen und Ausrüstungsgegenstände zu fassen; die Funde liegen meist an oder nahe der Erdoberfläche. Unter diesen Umständen aufgefundene Objekte stellen keinen «geschlossenen

⁶ Jahresbericht Schweizerisches Landesmuseum 70 (1961), 28; 71 (1962), 32–34; 72 (1963), 33; 73 (1964), 32; 75 (1966), 42.

⁷ Egli/Maisch/Çöltekin/Purves 2015.

⁸ Tomaschett 2015, 67f.

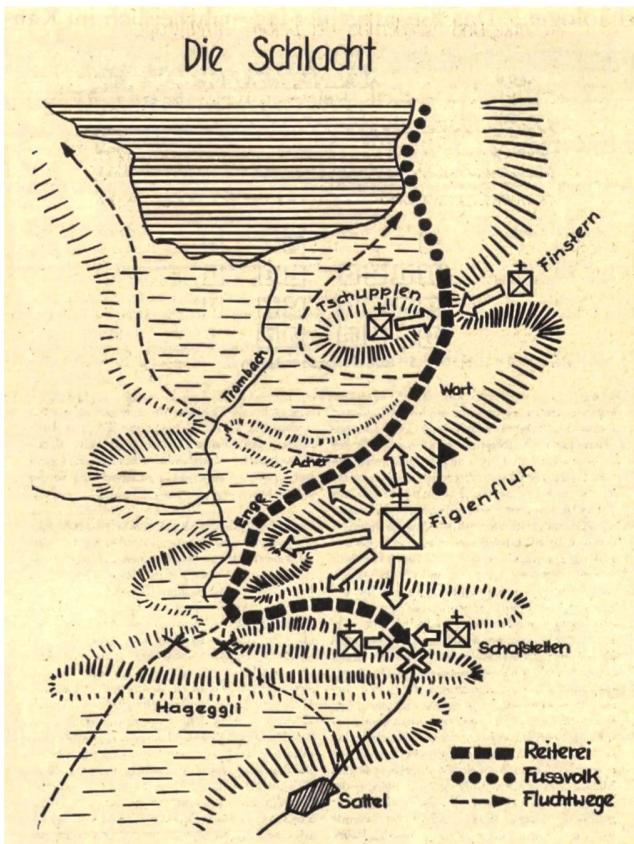
⁹ Mario Nottaris (SRF, Redaktor und Produzent Einstein) und Pirmin Moser (Gemeindeschreiber Sattel SZ).

¹⁰ Meyer 2014, insbesondere 72f.; Zur Methodik der Battlefield-Archeology (Schlachtfeld-Archäologie) allgemein vgl. Natascha Mehler (Ed.) Historical Archaeology in Central Europe. Society for historical archaeology, special numer 10 (Rockville 2013).

¹¹ Agola/Hochuli 2014, 95–102.

¹² Valentin Kessler, Leiter Amt für Kultur des Kantons Schwyz.

¹³ Abteilungsleiterin Bauforschung und Mittelalterarchäologie Anette JeanRichard, Abteilungsleiterin Inventare und Funde Eva Roth Heege und Leiter Amt für Denkmalpflege und Archäologie Stefan Hochuli.



3: Der mutmassliche Schlachtverlauf gemäss einer Darstellung für den Schulunterricht von 1965.

Fund» dar.¹⁴ So wird letztlich immer eine gewisse Unsicherheit darüber bestehen, ob die auf einem Schlachtfeld geborgenen Gegenstände gleichzeitig in den Boden gekommen sind und so einem bestimmten historischen Ereignis zugewiesen werden können. Diese Einschränkung trifft in besonderem Mass auf die typologisch nicht ansprechbaren Stücke zu. Aber sogar wenn sich in Morgarten Funde aus dem frühen 14. Jh. ergeben sollten, liessen sich diese nicht zwingend der Schlacht zuordnen. Ungeachtet dieser methodischen Schwierigkeit sind in der archäologischen Forschung nicht bloss «geschlossene Funde» wichtig. Auch das Suchen nach Lesefunden verfolgt einen klaren wissenschaftlichen Anspruch. Der Wert der einzelnen Objekte liegt in ihrer blossem Existenz und in ihrer räumlichen Streuung. Es ist wichtig, alle Funde aufzusammeln und aufzubewahren, und mögen sie als Einzelstück noch so unbedeutend erscheinen. Die Summe von Einzelinformationen führt ebenfalls zu einem Erkenntnisgewinn.

Funde, die eine der bekannten mittelalterlichen Schlachten in der Schweiz beweisen, gibt es kaum. Ein Kettenhemd-Fragment aus dem Murtensee wird in den Kontext der Schlacht bei Murten von 1476 gestellt.¹⁵ Und eine Ansammlung von menschlichen Schädeln dürfte von Gefallenen aus der Schlacht von Dornach im Jahre 1499 stammen.¹⁶ Solche Funde sind die grosse Ausnahme, was auch nicht verwunderlich ist, da Schlachtfelder immer geplündert wurden, entweder von den Siegern oder anschliessend von der lokalen Bevölkerung. Es ist davon auszugehen, dass alle liegen gebliebenen Gegenstände verwertet wurden, nicht nur Waffen, sondern auch Ausrüstung und Kleider. Aus diesem Grund ist der archäologische Nachweis von Schlachtfeldern sehr schwierig. Bei der Schlacht von Bibracte im Jahre 58 v. Chr. dürften mehrere Zehntausend helvetische Krieger und römische Legionäre gegeneinander gekämpft haben und dennoch war es archäologische bislang kaum möglich, das Schlachtfeld zu lokalisieren.¹⁷ Ebenso sind von der Schlacht bei Sempach, wo im Jahre 1386 die Eidgenossen in einer offenen Feldschlacht ein habsburgisches Ritterheer vernichtend schlugen, keine archäologischen Funde bekannt.

Archäologische Prospektion im mutmasslichen Gefechtsgebiet von Morgarten

Über die Bedeutung und Problematik privat tätiger Metallsuchgänger haben wir jüngst berichtet, weshalb wir uns auf den durchgeföhrten Einsatz konzentrieren und die grundsätzlichen Fragen nur am Rande streifen wollen.¹⁸ Bei der konkreten Anfrage von SF DRS und IG Morgarten bestand die Herausforderung darin, ein Gefechtsgebiet zu lokalisieren, von dem letztlich niemand genau wusste, wo es sich befand (Abb. 3). Immer wieder wurde es im Bereich zwischen der Fluren «Tschupplen» (ZG) und «Schafstetten» (SZ) vermutet, was rund 800'000 Quadratmetern entspricht oder einer Fläche, die 1,8 Millionen Mal grösser ist als der Suchteller eines Metallsuchgeräts! Vor Beginn der Feldarbeit führte Romano Agola eine eingehende Analyse von Karten durch. Dabei verwendete er auch moderne Lidar-Daten und berücksichtigte die jüngsten Ergebnisse der geowissenschaftlichen Untersuchungen der Universität

Zürich, insbesondere die rekonstruierten Pegel des Ägerisees und die postulierten und nachgewiesenen Kleinstseen und Tümpel. Unter Einbezug auffälliger Geländeformation ging es darum, einen möglichen historischen Strassenverlauf zu rekonstruieren und so das Suchgebiet einzugrenzen. Am 14. März 2015 begann Romano Agola mit den Feldarbeiten. Insgesamt verwendete er rund 200 Stunden für die Prospektion. Die Fundmenge von rund 80 kg bzw. mehreren Hundert Objekten ist beeindruckend. Allerdings handelt es sich dabei grossmehrheitlich um Zivilisationsabfall aus der zweiten Hälfte des 20. Jh. Im Verlaufe der Feldarbeiten gelang es Romano Agola immer besser zu erkennen, wo künstliche Aufschüttungen oder Abgrabungen, natürliche Hangrutschungen oder Einschwemmung von Bächen das Terrain seit 1315 verändert hatten. Auch die moderne Landwirtschaft hat ihre tiefgreifenden Spuren hinterlassen. Als hilfreich erwiesen sich auch die Gespräche mit den lokalen Bauern. Dieser laufende Erkenntnisgewinn ermöglichte es Romano Agola, seine Vorgehensweise laufend anzupassen.

Am 20. April 2015 legte Romano Agola den Verantwortlichen des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie die ersten Funde vor, darunter auch solche, die durchaus in die Zeit um 1315 gehören könnten. Angesichts des zu erwartenden hohen Interesses der Medien an den Funden wurden die Entdeckungen vorerst geheim gehalten. Die Zeit bis zur Bekanntgabe musste genutzt werden können, um in Ruhe weiterzuarbeiten, und das Amt erweiterte den Prospektionsauftrag. Die Durchführung einer Medienorientierung wurde zusammen mit den Verantwortlichen des Kantons Schwyz und von SF DRS auf das Datum der Ausstrahlung der Sondersendung «Einstein» vom 18. Juni 2015 terminiert.

Morgarten-Funde: Sensation oder Medienhype?

Dass die Bekanntgabe von archäologischen Entdeckungen am Vortag des dreitägigen Volksfestes auf Interesse stossen würde, war zu erwarten gewesen. Doch das mediale Echo war dann doch überraschend hoch. Die für einen Monat in Auftrag gegebene Medienbeobachtung ergab über 300 Print- und Online-Berichterstattungen, rund 20 Fernseh- und Radiobeiträge sowie ein grosses

Publikumsinteresse an Vorträgen und anderen öffentlichen Veranstaltungen.¹⁹

Einleitung zum Fundbestand

(Anette JeanRichard)

Die 2015 im Gebiet Morgarten durchgeföhrte Prospektion mit dem Metallsuchgerät förderte Fundstücke aus Eisen, Bunt- und Edelmetall mit einem Gesamtgewicht von rund 80 kg zutage.²⁰ 2016 wurde in demselben Gebiet eine Kontroll-Prospektion vorgenommen. Dabei kamen neun typologisch interessante Funde zum Vorschein, die in die Fundvorlage integriert wurden. Zum allergrössten Teil handelt es sich dabei um neuzeitlichen und modernen Zivilisationsabfall, wie etwa Getränkebüchsen und Senftuben vom letzten Picknick oder auch Geschosse von Übungen der Schweizer Armee. Es gibt aber auch diverse ältere Artefakte mit kulturgeschichtlicher Aussagekraft.

Da es sich um Detektorfunde handelt, die aus einer Tiefe von maximal 20 cm unter der heutigen Erdoberfläche geborgen wurden, fehlen Schichtzusammenhänge und damit die Möglichkeit einer stratigrafischen Einordnung der Fundobjekte. Auch eine naturwissenschaftliche Datierung der Metallfunde ist nicht möglich. Die zeitliche Einordnung der Fundstücke muss deshalb aufgrund typologischer, stilistischer und fertigungstechnischer

¹⁴ Gemäss dem Archäologen Oscar Montelius kann ein geschlossener Fund als die Summe von denjenigen Gegenständen bezeichnet werden, welche unter solchen Verhältnissen gefunden worden sind, dass sie als ganz gleichzeitig niedergelegt betrachtet werden müssen (vgl. Eggers 1974, 91).

¹⁵ Die Burgunderbeute 1969, 186, Kat. 107.

¹⁶ Schwerz 1911, 121–154.

¹⁷ Flutsch 2004, Version vom 27.4.2016, URL <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8721.php>.

¹⁸ Agola/Hochuli 2014, 95–102.

¹⁹ JeanRichard/Hochuli/Roth Heege 2016/1; JeanRichard/Hochuli/Roth Heege 2016/2; JeanRichard et al. 2016/1.

²⁰ Die Grobinventarisierung und die Erstversorgung der Funde wurde durch Barbara Jäggi und Delia Birrer gewährleistet. Für die Freilegung und Konservierung der Fundstücke zeichnen sich Maria Ellend-Wittwer und Rolf Fritschi verantwortlich. Die Fundfotos erstellte Res Eichenberger. Das Zeichnen der Funde und die Setzung der Katalogtafeln übernahm Eva Kläui. Wir danken allen sehr herzlich für ihren grossen Einsatz.

Merkmale sowie anhand von Vergleichsfunden aus archäologischen Referenzkomplexen erfolgen. Bei den Gebrauchsgegenständen aus Metall herrschen zudem häufig langlebige Formen vor, was eine Datierung zusätzlich erschwert. Werkzeuge und auch Schmuck dürften ausserdem über längere Zeit benutzt beziehungsweise getragen worden sein.

Für die Vorlage des Fundmaterials würde sich eine Gliederung nach Fundorten anbieten. Da jedoch kein Anreiz für potenzielle Schatzsucher und Trophäenjäger geschaffen werden soll, wurde bewusst auf eine exakte Verortung der einzelnen Fundstücke verzichtet. Die Prospektionsfunde werden im Folgenden thematisch betrachtet. Die Zuteilung zu einem Themenkomplex, respektive einer Funktionsgattung, erfolgt hypothetisch; diverse Objekte könnten auch aus anderem Zusammenhang stammen oder ihre Verwendung ist in verschiedenen Kontexten vorstellbar. Um eine Einsicht in das gesamte Fundspektrum der Prospektion zu geben, ist im Katalog eine Auswahl der bestimmbar Objekte aus einer Zeitspanne von über 2000 Jahren abgebildet.²¹

Jagd und Kampf

(Anette JeanRichard)

Zwei Dolche

Zwei eiserne Dolche (**Kat. 1, 2**) mit relativ kurzen, gerade in die Spitze («Ort») zulaufenden und im Querschnitt rhombischen Klingen wurden in unmittelbarer Nähe zueinander gefunden. Aus Eisen geschmiedete Dolche kamen im 13. Jh. zur ritterlichen Ausrüstung dazu und zählen zu den Stoss- bzw. Stichwaffen für den Nahkampf.²² Mit ihren starken und stabilen Klingen sind sie als Reaktion auf die immer wirkungsvollere Ritterrüstung zu verstehen; sie erlaubten den gezielten Durchstich der wenigen noch verbliebenen Schwachstellen eines gepanzerten Kriegers.²³ Spätestens im 15. Jh. gehörte das Tragen des Dolches am Gurt auch bei der nicht adeligen, männlichen Bevölkerung zur allgemeinen Tracht und war weit verbreitet.²⁴

Die beiden vorliegenden Dolche sind nicht vollständig überliefert; die Abschluss- und «Parierelemente» sowie

die aus Holz gefertigten Griffe fehlen. Die Klingen sind mit 29,3 cm Länge und maximal 3,5 cm Breite (**Kat. 1**), beziehungsweise 23 cm Länge und maximal 2 cm Breite (**Kat. 2**), unterschiedlich ausgeprägt. Auf der kürzeren Klinge ist im oberen Drittel eine eingeschlagene Schmiedemarkierung auszumachen. Bislang ist dazu kein Vergleich bekannt. Die wenigen, gut dokumentierten Dolchfunde aus archäologischen Ausgrabungen stammen hauptsächlich aus Burgen. In der Klingenform und in der Gestaltung des Hefts (Griffstück) vergleichbare Dolche werden ins 14. bis 15. Jh. datiert.²⁵

Grosses Messer

Nur wenig entfernt von den beiden Dolchen (siehe oben) wurde ein grosses Messer (**Kat. 3**) mit fester, spitz zulaufender Klinge gefunden. Aufgrund der Klingenform und der Gesamtlänge von 31 cm liesse sich dieses Stück gut in die Reihe von Dolchmessern des 13. und 14. Jh. einordnen. Ein wesentlicher Unterschied zu diesen zeigt sich aber beim Heft, welches beim vorliegenden Stück nicht abgesetzt ist; die Klinge geht nahtlos in die abgeflachte Griffangel über. Der Vollgriff aus nicht erhaltenem, organischem Material war durchgeschoben und das Angelende zur Fixierung leicht umgebogen. Vergleiche zu diesem Fundstück fehlen. Messer mit geradem Rücken und ganz oder teilweise gebogener Schneide sind vor allem ab dem 14. Jh. verbreitet.²⁶ Der Verwendungszweck dieses Messers ist unbekannt. Ein Einsatz als Waffe oder beispielsweise auch als Weidmesser zum Zerwirken des Wildbrets ist vorstellbar. Der Auffindungsplatz macht einen Zusammenhang mit den beiden Dolchen wahrscheinlich.

Ortbänder

Ortbänder schützten und schmückten die Spitzen der Futterale von Blankwaffen. Ein bei der Prospektion geborgenes Ortband (**Kat. 4**) dürfte, seiner Grösse nach zu urteilen, zur Scheide eines Dolches oder eines Messers gehört haben. Es besteht aus einem getriebenen, zusammengerollten Blech und weist am oberen Abschluss eine feine Lochung auf (teilweise abgebrochen). Vergleichbare Ortbänder liegen vor allem aus mittelalterlichen Burgstellen vor und werden ins späte 13. und 14. Jh. datiert.²⁷



4: Mit Pfeilbogen und Armbrust bewaffnete Jäger. Gaston Phébus, Livre de chasse, 15. Jh.

Tüllengeschosspitzen

Bei den sieben im Prospektionsgebiet geborgenen eisernen Geschosspitzen (Kat. 5–11) handelt es sich um sogenannte Tüllengeschosse. Diese waren einem hölzernen, befiederten Schaft («Zain») aufgesetzt. Die Schäfte samt der Befiederung aus Leder, Holz oder Federn konnten die Zeit im Boden nicht überdauern, nur die eisernen Spitzen haben sich erhalten. Ob es sich bei den einzelnen Geschosspitzen um die Bewehrung eines Pfeiles oder eines Armbrustbolzens handelt, ist ohne den dazugehörigen Schaft nicht immer eindeutig zu bestimmen.²⁸ Pfeilbogen und Armbrust wurden sowohl als Jagd- wie auch als Kriegswaffen eingesetzt (Abb. 4).

Die verhältnismässig grosse Anzahl archäologisch geborgener Geschosspitzen weist darauf hin, dass diese im weitesten Sinne als «Verbrauchsmaterial» angesehen wurden. Geschosspitzen treten in grosser Formenvielfalt auf und scheinen als handwerkliche Massenprodukte nur groben Normen zu folgen.²⁹ Die exakte zeitliche Einord-

nung einzig anhand formaler Charakteristika ist daher schwierig.

Die im Gebiet Morgarten gefundene, lange, schlanke Geschosspitze (Kat. 5) mit nahtlosem Übergang von der Tülle zur im Querschnitt quadratischen Spitze ist schwer zu datieren. Vergleichbare Stücke liegen vor allem aus dem 10. bis 12. Jh. vor³⁰, aber auch eine vormittelalter-

²¹ Auf eine Katalogisierung der grossen Mehrzahl der rezenten Funde wurde verzichtet.

²² Gamber 1986, 1171; Krauskopf 2005, 85.

²³ Frey 2014, 108; Schneider 1980, 12f.

²⁴ Krauskopf 2005, 85.

²⁵ Schneider 1980, besonders 227–231; vergleichbare Dolche aus der Zeit vor 1388 wurden in Alt-Weesen SG gefunden (Publikation in Vorbereitung). Für diesen Hinweis danken wir herzlich Valentin Homberger, ProSpect GmbH, Reinach.

²⁶ Z.B. Frey 2007, 259, Kat. 769–771.

²⁷ Z.B. Meyer 1989, 160, Kat. H 12–H 18.

²⁸ Die Unterscheidung basiert vor allem auf der Länge des Schaftes. Zimmermann 2000, 19.

²⁹ Rösch 2012, 16.

³⁰ Z.B. Zimmermann 2000, 35, Kat. 215; Marti 2013, Kat. 86 und 87; Tauber 1991, Kat. 430.



5: Sieben handgegossene Gewehrkugeln aus Blei. Die Kugel im Vordergrund wurde durch einen Aufprall deformiert.

liche Datierung von der römischen Kaiserzeit bis ins 5./6. Jh. ist vorstellbar.³¹

Die Geschossspitzen (Kat. 6–8) mit spitzpyramidalem Blatt und annähernd quadratischem Blattquerschnitt können aufgrund von Vergleichsfunden ins 11./12. Jh. datiert werden.³² Schwierig gestaltet sich die zeitliche Einordnung einer Geschossspitze (Kat. 9) mit doppelt geflügeltem, flachem Blatt. Die wahrscheinlich ungleichen Widerhaken sind nur noch ansatzweise erhalten. Im schweizerischen Fundmaterial sind solche Spitzen eher selten. Vergleichbare Fundstücke werden vom Frühmittelalter bis ins 15. Jh. eingeordnet. Eine schwerpunkt-mässige Datierung liegt aber im 11. bis 13. Jh.³³ Derartige Spitzen mit Widerhaken dürften vor allem bei der Grosswildjagd zum Einsatz gekommen sein.³⁴

Zwei weitere Geschossspitzen (Kat. 10, 11) weisen weidenblattförmige Blätter mit rhombischem Querschnitt auf. Solche Spitzen stammen zu einem Grossteil aus Fundstellen des 13./14. Jh. Es handelt sich dabei aber um den langlebigsten Tüllengeschoss-Typ, der vereinzelt bereits in Fundstellen des späten 12. Jh. und auch noch in solchen des 15. Jh. auftritt.³⁵

Gewehrkugeln

Die früheste Gewehrform, das sogenannte Handrohr, womit Bleikugeln von minimal 12 mm Durchmesser abgefeuert werden konnten, wurde bereits in der Zeit um 1300 entwickelt. Das Handrohr wurde durch die im

15. Jh. aufkommende Büchse und ihre Weiterentwicklungen abgelöst. Im Gebiet der heutigen Schweiz nahm die militärische Bedeutung der Feuerwaffen erst Ende des 16. Jh. zu.³⁶

Aus den Prospektionen wurden insgesamt 19 handgegossene Bleikugeln (stellvertretend Kat. 12) mit Durchmessern zwischen 16 und 17 mm geborgen. Die Gussstutzen, die beim Giessen der Kugeln in der Form entstanden, sind bei allen Kugeln sorgfältig entfernt worden. Bei einzelnen sind noch Spuren, der für die Herstellung verwendeten Gusszange sowie der Gussgrat erkennbar. Gewisse Kugeln weisen eine massive Deformierung durch einen Aufprall auf (Abb. 5). Die Kugelgrösse deutet auf die französische Muskete «Charleville Modèle 1777» mit einem theoretischen Kugeldurchmesser von 16,54 mm hin.³⁷

Ross und Reiter

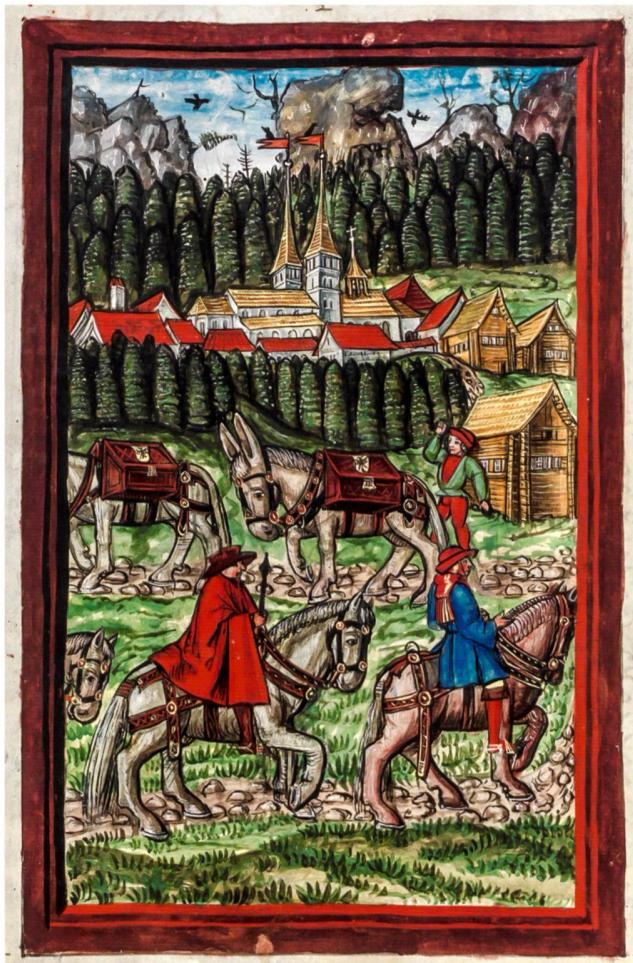
(Anette JeanRichard)

Hufeisen und Hufnägel

Das mehr oder weniger U-förmige Hufeisen für Einhufer (Pferde, Esel und deren Kreuzungsprodukte) dient der Schonung der Hornsubstanz vor übermässiger Abnutzung beim Gehen auf weiten Distanzen, harten Wegoberflächen oder beim Tragen schwerer Lasten (Abb. 6). Zur Befestigung werden Nägel durch Löcher im Eisen so durch den Huf getrieben, dass ihr spitzes Ende die Hufwand durchstösst. Das austretende Nagelende wird umgebogen, eingerollt oder abgeknipst.³⁸ Das Beschlagen von Einhufern kam erst im Mittelalter auf. Vermehrt finden sich Hufeisen und Hufnägel in Fundkomplexen ab dem 11. Jh.³⁹

Aufgrund der stark an die Funktion gebundenen Grundform kann bei den Hufeisen nur eine relativ grobe zeitliche Einordnung erfolgen. Dasselbe gilt für die acht gesondert aufgefundenen Hufnägel (Kat. 13–20), deren Form grundsätzlich aber auf einen bestimmten Hufeisentyp abgestimmt ist.⁴⁰

Vom ältesten hierzulande geläufigen Hufeisentyp, dem sogenannten Wellenrandhufeisen (verbreitet bis ca. 1250), liegen keine Vertreter vor. Allerdings weisen die



6: Die Pferde und die schwer beladenen Esel sind mit Hufeisen beschlagen. Die Darstellung zeigt, wie Boten das Soldgeld nach Einsiedeln bringen. Eidgenössische Chronik des Luzerners Diebold Schilling (Luzerner Schilling), vollendet 1513.

sechs Hufnägel (Kat. 13–18) mit annähernd quadratischem Schaft und flachem hochgestelltem Kopf (Quadratschaft-Typ) auf diesen hin.⁴¹

Mitte des 13. Jh. wurden die Wellenrandhufeisen allmählich durch Mondsichelhufeisen verdrängt.⁴² Dieser Hufeisentyp mit sich in der Fläche verjüngenden und an den Enden zu Stollen umgelegten Ruten ist im Fundmaterial vierfach vertreten. Ein besonders kleines Mondsichelhufeisen (Kat. 21) mit nur gering ausgeprägten Stollen ist komplett überliefert, wobei eine Rute durch sekundäre Krafteinwirkung abgeknickt ist. Das Eisen weist pro Rute drei Nagellöcher auf, die nicht in einem Falz versenkt sind.⁴³ Man spricht bei dieser Ausprägung von einem Stempeleisen. Vergleichbare Stücke werden für

gewöhnlich ins ausgehende 13. Jh. datiert. Das Fragment eines weiteren Stempeleisens (Kat. 22) mit noch darin steckendem Hufnagel des Schulterkopf-Typs und etwas deutlicher ausgeprägtem Stollen dürfte im 13. oder 14. Jh. verloren gegangen sein.⁴⁴ Ein nicht von Rost befreites Hufeisenfragment (Kat. 23) dürfte demselben Hufeisentyp entsprochen haben.

Etwas jünger einzuordnen ist das Fragment eines Mondsichelhufeisens (Kat. 24) mit vier Nagellöchern, ausgeprägten Stollen und einer Aufwölbung am Hufeisenscheitel («Griff»). Bei diesem Fragment wurden die drei unteren der insgesamt vier Nagelköpfen in einem im Eisen eingearbeiteten Falz versenkt. Diesem Falz verdankt diese Hufeisenausprägung seine Bezeichnung als Falzeisen. Ein noch im Nagelloch steckender Nagel ist dem Kreuzkopftyp zu zuweisen. Dieser Hufeisentyp kann in die Zeit zwischen ca. 1400 und 1600 datiert werden.⁴⁵

Die gefundenen mittelalterlichen beziehungsweise frühneuzeitlichen Hufeisen sind, verglichen mit heutigen Pferdehufeisen, klein. Da mittelalterliche Pferde ein viel geringeres Stockmass aufwiesen, dürften die Hufeisen

³¹ Freundliche Auskunft von Eckhard Deschler-Erb (Basel/Köln).

³² Z.B. Bader 1998, Kat. 362–365; Meyer 1989, Kat. G20–G24; Tauber 1991, Kat. 434–441.

³³ Zimmermann 2000, 65; Bader 1998, Kat. 361; Marti 2013, Kat. 88.

³⁴ Zimmermann 2000, 30.

³⁵ Zimmermann 2000, 51–53; Rösch 2012, Kat. 33–39.

³⁶ Dubler/Häusler 2015, HLS, Version vom 3.12.2015, URL <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16625.php>.

³⁷ Für diese Informationen danke ich sehr herzlich Herrn Dr. Jürg Stüssi-Lauterburg, Militärhistoriker, Leiter der Bibliothek am Guisanplatz und seinem Team.

³⁸ Imhof 2010, 27. Bei den lose gefundenen, kompletten Hufnägeln mit umgebogener Spitze müssen folglich ganze Hufwandteile abgesplittet sein. Bei einem intakten Huf wäre das sonst nicht möglich gewesen. Brunner 2007, 1.

³⁹ Schiedt 2014, HLS, Version vom 27.12.2014, URL <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D48993.php> und Brunner 2007, 1.

⁴⁰ Brunner 2007, 1. Nach der Typologie von Brunner 2007 liegen bei den lose gefundenen Hufnägeln vier Vertreter des Quadratschaft-Typs (ab. 9. Jahrhundert, verbreitet ca. 1000–1250), und je ein Vertreter des Parallelkopf- (ca. 1400–1600), des Kreuzkopf- (ca. 1500–1600) sowie des Tafelkopf-Typs (ca. 1625–1750) vor.

⁴¹ Brunner 2007, 2; Tauber 1991, Kat. 466; Marti 2013, Kat. 98–103.

⁴² Frey 2014/2, 330.

⁴³ Die vorstehenden Nagelköpfe dürften zu einem verbesserten Halt beigetragen haben. Brunner 2007, 1 und Tauber 1991, Kat. 466.

⁴⁴ Frey 2014/2, 331, Abb. 206, 18–26; Imhof 2010, 24, Tab. 1.

⁴⁵ Imhof 2010, 24, Tab. 1.

dennoch von ausgewachsenen Pferden⁴⁶ oder allenfalls von Maultieren⁴⁷ stammen.

Ein vergleichsweise grosses und massives Hufeisen aus dem Fundmaterial mit Stollen und einer Zehnenkappe, dürfte ein Kaltblutpferd verloren haben (Kat. 25). Diese mächtigen Tiere sind eine Züchtung der Neuzeit, die sich in der Schweiz erst seit dem 18. Jh. durchsetzte.⁴⁸ Aufgrund ihres ausgeglichenen Charakters und des hohen Körpergewichts wurden Pferde dieser Rassen gerne als Zugpferde eingesetzt.

Zaumzeugbestandteile

Riemenbeschlag

(*Eckhard Deschler-Erb*)

Zwei weitere Objekte aus dem Themenkomplex Ross und Reiter dürften in die römische Kaiserzeit zu datieren sein. Zum Ersten handelt es sich um einen langschmalen blechförmigen Riemenbeschlag aus Buntmetall mit balusterförmigen Enden, die jeweils gelocht sind (Kat. 26). Riemenbeschläge dieser Art finden sich als Zierelemente am Zaumzeug der kaiserzeitlichen römischen Kavallerie. Der Gestaltung nach ist am ehesten an eine Datierung ins 1. Jh. n. Chr. zu denken.⁴⁹

Nietknopf

(*Eckhard Deschler-Erb*)

Beim zweiten Stück handelt es sich um einen Nietknopf aus Buntmetall (Kat. 27). Sein scheibenförmiger Kopf ist flach; der rundstabige Dorn endet in einem kleinen Gegenknopf. Nietknöpfe der hier vorliegenden Art lassen sich ebenfalls als Beschläge am Zaumzeug finden. Nietknöpfe mit Gegenknopf sind erst ab dem späteren 2. Jh. n. Chr. nachweisbar; in Kastellen des Obergermanisch-Rätischen Limes gehören sie zur weitverbreiteten Ausrüstung der römischen Kavallerie.⁵⁰ Allerdings finden sich Nietknöpfe der hier nachgewiesenen Form auch am Zaumzeug zivil genutzter Zugtiere; ein Nachweis römischen Militärs ist mit einem solchen Objekt allein nicht möglich.

Trense

Bei der leicht gekrümmten geschmiedeten Stange mit Ringen an beiden Enden (nur einer komplett erhalten) dürfte

es sich um eine Ringtrense mit einteiligem Mundstück handeln (Kat. 28). Mittels der an den Ringen befestigten Zügel konnte für die Lenkung direkt auf das im Maul befindliche Mundstück eingewirkt werden.⁵¹ Vergleichbare Trensen werden ins 10. bis ins 15. Jh. datiert, wobei ein Schwerpunkt des Gebrauchs im 10. und 11. Jh. festzustellen ist.⁵²

Reitersporen

Reitersporen (Kat. 29, 30), wie sie aus Morgarten in zwei unterschiedlichen Ausführungen überliefert sind, dienten dem Antrieb und als Unterstützung bei der Lenkung des Pferdes.⁵³ Im europäischen Mittelalter konnten sich nur sehr begüterte Personen Reitpferde leisten, denn diese waren in der Aufzucht, in der Haltung und in der Ausrüstung äusserst kostspielig.⁵⁴ Sporen waren deshalb auch Statussymbole:⁵⁵ Bei der mittelalterlichen Schwertleite, bzw. beim Ritterschlag, erhielten die jungen Edelmänner nicht nur das Schwert umgegürtet, sondern auch Sporen angelegt⁵⁶, was sie als Reiter oder eben als Ritter auszeichnete.⁵⁷ Mittelalterliche Sporenfunde stammen vielfach aus Gräbern hochgestellter Persönlichkeiten oder aus dem Umfeld von Burgen. Bei Letzteren gehören Reitersporen sogar zu den häufigsten Funden von Reitutensilien.⁵⁸ Historische Darstellungen belegen, dass im Spätmittelalter Sporen zunehmend auch vom nicht ritterlichen Stand, etwa gut situierten Handwerkern, getragen wurden. Dies ist als Zeichen sozialer Umwälzungen in dieser Zeit zu interpretieren.⁵⁹ Aus dörflichem oder städtischem Umfeld sind Sporenfunde allerdings sehr selten. Über die rein praktische Verwendung hinaus wurden die Sporen auch zu einem der künstlerischen Gestaltung unterworfenen, durchaus modisch beeinflussten Gegenstand.⁶⁰

Im Verlauf des 13. Jh. wurden zunehmend Sporen mit geschwungenen Bügeln und schräg abstehendem Stachel hergestellt.⁶¹ Ein Vorläufer dieser Sporen (Kat. 29) wurde in Morgarten gefunden. Er weist feine, gerade Bügel und einen in gleicher Richtung abgehenden Stachel auf und dürfte im 12., vielleicht sogar noch im 11. Jh. hergestellt worden sein.⁶² Beim vorliegenden Stück läuft der runde Stachel in eine annähernd quadratische Scheibe über, aus der die pyramidale Spitze herausragt. Innerhalb des



7: Der gewappnete Ritter Walther von Metze trägt Radsporen. Grosse Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse), Zürich, 1305–1340.

Typus Stachelsporen dominiert die Ausprägung mit Nietplatten, woran an den Schenkelenden die Lederriemchen zur Befestigung am Bügelende festgemacht waren.⁶³ Diese Befestigungsweise ist auch für das vorliegende Stück durch die am einen Schenkelende erhaltene, achteckige Nietplatte mit zwei Nietstiften belegt.

Der zweite vorliegende Sporn zählt zum Typ der Radsporen (Kat. 30), der gemäss heutigem Kenntnisstand ab der Mitte des 13. Jh. die ältere Form der Stachelsporen ablöste (Abb. 7).⁶⁴ Die Bügelenden weisen jetzt nur noch selten Nietplatten auf. Üblich werden Ösen, in die die Befestigungsriemen bzw. die Schnallen der Riemengarnitur eingehängt werden konnten. Dadurch waren sie in ihrer Tragweise auf der Ferse individuell anpassbar.⁶⁵ Die breiten, geschwungenen Sporenbügel und das hochgezogene Fersenteil des vorliegenden Stückes aus der Prospektion weisen auf eine Entstehung in der Zeit um 1300 hin.⁶⁶

Schmuck und Trachtbestandteile

(Eva Roth Heege)

Gewandschliessen

Scharnierfibel

(Eckhard Deschler-Erb)

Bei der einzigen römischen Fibel unter dem hier vorgelegten Fundmaterial handelt es sich um eine Fibel mit Hülsenscharnier, relativ flachem Bügel, mittig abgehenden Fortsätzen und einem geschlossenen Nadelhalter; die Fibelnadel selbst fehlt heute (Kat. 31). Das Objekt besteht aus Buntmetall und ist nur schlecht erhalten. Die stark angegriffene Oberfläche weist geringe Spuren einer ursprünglich wohl vollständig vorhanden gewesenen Verzinnung/Versilberung auf. Fibeln dieser Art, sogenannte «Scharnierflügelfibeln»⁶⁷ sind in den Nordwestprovinzen des römischen Reichs häufig nachgewiesen

⁶⁴ Mittelalterliche Pferde wiesen viel geringere Stockmasse auf. In den Voralpen und im Jura wurden Pferde mit Stockmassen zwischen ca. 125 und 140 cm gezüchtet, im Mittelland etwas schwerere mit einem Stockmass, das 150 cm nicht überschritt. Poncet 2015, 3.

⁶⁵ Die ältesten Hinweise für den Einsatz von Maultieren im Gebiet der Schweiz stammen aus römischer Zeit. Für das Mittelalter sind Esel und Maultiere als Lasttiere beispielsweise dank Marktzöllen der Stadt Freiburg DE aus dem Jahr 1249 nachgewiesen. Meier 2015, 20.

⁶⁶ Poncet 2015, 5.

⁶⁷ Unz/Dechsler-Erb 1997, 47 zu Kat. 1820–1831, Taf. 64 und Dechsler-Erb 1999, 63, Taf. 37, 698–711.

⁶⁸ Oldenstein 1976, 171 zu Nr. 512–527. Taf. 47–48 und James 2004, 93–94. 95 fig. 43, 290–294.

⁶⁹ Bei einem Lasttier bedarf es kaum einer Trense. Gossler 1996, 21.

⁷⁰ Gossler 1996, 67.

⁷¹ Gamber 1995, Sp. 2134.

⁷² Müller-Lhotska 1984, 252.

⁷³ Frey 2014/2, 335.

⁷⁴ Zum Ritus der Schwertleite vgl. z.B. Gottfried von Strassburg (gestorben um 1215), Tristan, VIII. Tristans Schwertleite (Vers 1515–5020): «Marke nam dô Tristanden, sînen neven ze handen, swert unde sporn stricte er im an».

⁷⁵ Gamber 1993, Sp. 2030.

⁷⁶ Gossler 1996, 161 f.

⁷⁷ Felgenhauer-Schmidt 1993, 207 f.

⁷⁸ Pfaffenbichler 2010, 142.

⁷⁹ Pfaffenbichler 2010, 142.

⁸⁰ Koch 1984, 74f; Frey 2014/2, 335.

⁸¹ Gossler 1996, 161 f.

⁸² Frey 2014/2, 335.

⁸³ Gossler 1996, 161 f.

⁸⁴ Frey 2014/2, 335; Rösch 2012, Kat. 329–331.

⁸⁵ Riha 1979, 126–132 bes. 132, Typ 5.7.7. Taf. 34; Feugère 1985, 331–335 (type 23d2); Heynowski 2012, 134, Typ 4.3.3.



8: Schrägansicht der Halbkugel aus getriebenem Goldblech mit Almandinen und Goldgranulation (Kat. 32).

und wohl aus den spätlatènezeitlichen Kragenfibeln abzuleiten. Ihr zeitlicher Schwerpunkt ist in der Mitte des 1. Jh. n. Chr. zu suchen; spätestens gegen Ende des 1. Jh. dürften sie nicht mehr getragen worden sein. Scharnierflügelfibeln gehören zur Frauentracht; gerade im helvetischen Raum liegt einer der Verbreitungsschwerpunkte dieser Fibelform.⁶⁸

Kugelkopf einer Schleieradel (?)

Das Objekt ist ein kuppelförmig als Halbkugel getriebenes Goldblech in leicht ovaler Grundform, ca. 1 cm breit, 1,5 cm lang und 0,5 cm tief (Kat. 32). Am Kuppelscheitel befindet sich ein oval eingedrücktes Loch, dessen Rand zackig ausgefranst und teilweise nach innen umgelegt ist. Der Dekor an der Aussenseite wird bestimmt von drei gleichmäßig angeordneten, mugelig geschliffenen Almandinen mit Zargenfassungen und Perlumrahmungen (Abb. 8). Zwischen den Almandinen liegen drei granulierte, gleichschenklige Dreiecke. Die Almandineinlagen werden zudem von weiteren Granulationsdreiecken bekrönt. Die unterste Zone der Halbkugel wird von einem zick-zack gebogenen Goldstäbchen-Band und flankierend von zwei gefeilten Stabbändern gebildet. Das Objekt gehörte wohl ursprünglich zu einer Schleieradel mit aufgesetztem Kugelkopf.⁶⁹ Allerdings wäre auch eine

alternative Interpretation als kugelige Auflage von einer grösseren Goldschmiedearbeit (Altarkreuz oder Brosche) denkbar.⁷⁰ Aufgrund fehlender Parallelen wird jedoch zurzeit die Interpretation als Teil einer Schleieradel bevorzugt.

Kugelförmige Köpfe der sogenannten Zweischalenadeln bestehen in der Regel aus zwei (Gold-)Blechschalen mit horizontaler Stossnaht und kommen einerseits in der älteren Eisenzeit und andererseits in der Merowingerzeit vor.⁷¹ Kugelige Nadelköpfe gibt es vereinzelt in frühmittelalterlichen Gräberfeldern des fränkischen und alemannischen Raumes. Ein vergleichbares, aber nicht identisches Stück stammt aus dem fränkischen Gräberfeld von Gondorf a. d. Mosel, das dort zur «späten Stufe III» gehört und um 600 n. Chr. datiert wird.⁷² Eine weitere Parallel aus dem alemannischen Einflussgebiet findet sich im merowingerzeitlichen, alemannischen Gräberfeld von Horb-Altheim im Schwarzwald und wird Mitte des 5. Jh. bis Mitte 6. Jh. datiert.⁷³ Dieses Vergleichsstück weist allerdings plattig geschnittene Almandine und einen viel kleineren Anteil an Granulation auf. Aufgrund der Kombination von älteren und jüngeren Elementen und der grundsätzlichen Unsicherheit bei der Bestimmung des Objektes muss ein langer Datierungszeitraum einerseits im 6./7. Jh. oder andererseits – im Falle einer Interpretation als Bestandteil einer grösseren Goldschmiedearbeit – ins Hochmittelalter vorgeschlagen werden.

Scheibenfibel

Als Trachtbestandteil, mit hoher Wahrscheinlichkeit als Scheibenfibel, kann der durchbrochen gearbeitete Bronzeguss mit Perland, Lochkreisen und zentraler Glaseinlage bezeichnet werden (Kat. 33). Das runde Objekt hat einen Durchmesser von ca. 7,5 cm und weist eine zentrale symmetrische Verzierung mit Kreisaugen und zwei Lochkreisen auf. In der Mitte befindet sich eine Perle aus rotem Glas, die mit bandförmigen Krappen gefasst ist. Auf der Rückseite konnten während der Reinigung minime Reste von Eisenrost beobachtet werden, die auf die Lage einer Befestigungsnadel hinwiesen. Damit scheint die funktionale Ansprache als Fibel sehr wahrscheinlich. Auch wenn sich keine Befestigungsnadel nach-



9: Das Gewand der Frau in der Bildmitte wird von einer Scheibenfibel geschlossen.
Stuttgarter Psalter, Saint-Germain-des-Prés, 1. Hälfte 9. Jh.

weisen lässt, ist von einer «Gewandschliesse» im weitesten Sinne auszugehen (Abb. 9).

Typologisch ist das Stück schwer einzuordnen. Die nächsten Parallelen, die allerdings nicht identisch sind, finden sich im norddeutschen/dänischen Raum mit dem Grundtyp «brooches with central setting».⁷⁴ Laut Spezialisten war dieser Grundtyp aber im ganzen spätkarolingischen/ottonischen Reich verbreitet und ist ungefähr ab 900 bis ins 12. Jh. zu datieren.⁷⁵ Als weiteres Vergleichsbeispiel ist eine gegossene Bronzefibel mit Kerbrand, einem Lochkreis und blauer Glaseinlage aus Trier zu nennen, die in 9./10. Jh. datiert wird.⁷⁶ Besonders die Glasperlenfassung mit bandförmigen Krappen ist fruestens ins fortgeschritten 9. Jh. zu datieren. Bei diesem Stück ist die Bedeutung für den Kanton Zug hervorzuheben. Es handelt sich um eines der ganz wenigen Fundstücke im Kanton, das ins Hochmittelalter datiert werden kann.⁷⁷

Fingerringe

Fingerringe gehören zu den eher seltenen Fundgattungen in archäologischen Ausgrabungen und Prospektionen mit Metallsuchgeräten. Im Komplex «Morgarten» wurden insgesamt drei Ringe geborgen, zwei ganz erhaltene Buntmetallringe und ein Ringfragment aus Goldblech.

Zwei Fingerringe mit Kreisaugen

Die zwei vollständig erhaltenen Fingerringe weisen bandförmige Ringschienen und fast quadratische Ringköpfe mit je vier Kreisaugen auf. Der Dekor des kleineren Rings (Kat. 34) ist getrieben und zeigt zwischen den zentral-symmetrisch angeordneten Kreisaugen ein Kreuz (?)

sowie einen Strichdekor auf der sich verbreiternden Ringschiene. Kreisaugen und Kreuz wurden nachträglich relativ unbeholfen nachgeritzt. Die Ringschiene ist auf der Hinterseite aufgesägt worden (Ringverkleinerung). Der grössere Ring (Kat. 35) weist einen abgesetzten, quadratischen Ringkopf auf. Die Kreisaugen sind bei diesem Stück nicht präzis zentrale symmetrisch eingepunzt. Einfache Buntmetallringe mit Kreisaugenverzierung sind aus archäologischem Kontext bisher nicht bekannt, einzig in der Sammlung des Kunstgewerbemuseums in Köln wurden zwei Stücke mit entfernter Ähnlichkeit publiziert.⁷⁸ Die Kölner Vergleiche werden als «byzantinisch, 6.–7. Jahrhundert n. Chr.» datiert. Sie weisen

⁶⁸ Deschler-Erb 2010, 16, Taf. 9, 165–167.

⁶⁹ Die freundliche Bestimmung verdanke ich Mechthild Schulze-Dörrlamm (Mainz); für weitere, wertvolle Hinweise bedanke ich mich auch bei Frank Siegmund (Düsseldorf), Sven Spiong (Bielefeld), Dieter Quast (Mainz) und Egon Wamers (Frankfurt a. M.).

⁷⁰ Für freundliche Hinweise und Diskussion zur Bestimmung des Stückes bedanke ich mich bei Reto Marti (Liestal) und Renata Windler (Zürich).

⁷¹ Heynowski 2014, 127.

⁷² Schulze-Dörrlamm 1990, 135 und Taf. 34, 17.

⁷³ Beilharz 2008, 43.

⁷⁴ Panum Bastrup 2013, 107 und 199.

⁷⁵ Wertvolle Hinweise zur Bestimmung dieses Stücks verdanke ich Reto Marti (Liestal), Maria Panum Bastrup (Kopenhagen), Sven Spiong (Bielefeld), Egon Wamers (Frankfurt a. M.) und Renata Windler (Zürich).

⁷⁶ Die freundliche Bestimmung mit weiteren Hinweisen verdanke ich Mechthild Schulze-Dörrlamm (Mainz) und Lukas Clemens (Trier); vgl. auch Clemens 1998, 30, 31.

⁷⁷ Vgl. auch die ins 10./11. Jahrhundert datierte Emailscheibenfibel mit Tierdarstellung (Typ Frauenhofen), die 2014 in Cham-Oberwil gefunden wurde (Jecker 2017).

⁷⁸ Chadour/Joppien 1985, 95, Nrn 136, 137; freundlicher Hinweis Stefan Krabath, Dresden.

aber im Gegensatz zu den Stücken aus Morgarten stabförmige Ringschienen und stark abgesetzte Ringköpfe auf. Zu erwähnen sind zudem zwei Buntmetallringe aus Bern, Gerechtigkeitsgasse, die aufgrund der stratigraphischen Einbindung in die zweite Hälfte des 13. Jh. datiert werden.⁷⁹ Diese Ringe unterscheiden sich jedoch in ihrer Grundform und Verzierung deutlich von den beiden vorliegenden Stücken: Sie weisen keine quadratischen, sondern nur leicht verbreiterte Ringköpfe auf und ihre Verzierungen sind rautenförmig statt mit Kreisaugen. Aufgrund dieser Differenzen können sie nicht als datierungsrelevante Vergleiche herangezogen werden. Weitere Objekte mit Kreisaugenverzierung findet man jedoch im Antiquitätenhandel und in der britischen Onlinedatenbank «Portable Antiquities Scheme».⁸⁰ Letztere erfasst systematisch Funde von Freiwilligen und Metallsuchgängern in England und Wales. Die Objekte besitzen jedoch keine Befundzusammenhänge und sind daher durch archäologische oder historische Anhaltspunkte nicht zu datieren. Aufgrund der Kreisaugenverzierung wird bei den meisten vergleichbaren Stücken eine nachrömische Datierung, vornehmlich ins Früh- und Hochmittelalter angenommen. Aus diesem Grund schlagen wir auch für die Objekte aus der Prospektion «Morgarten» einen derartigen Datierungszeitraum vor.

Fingerring mit Edelsteinen

Eine Besonderheit ist das Schmuckteil eines Fingerrings aus Goldblech mit verschiedenen Edelsteinen und einer Perle (Kat. 36). Der Ringkopf besteht aus einer ovalen Platte mit rosettenförmigem Randschnitt und zentral-symmetrisch in Rosettenform aufgelöteten Kastenfassungen. Hauptschmuck des Rings bilden eine Perle und 16 Edel- oder Schmucksteine mit Facettenschliff.⁸¹ Der zentral gesetzte Rubin weist eine zusätzliche Perlstab-einfassung auf. Den Zentralstein umgebend wurden (im Uhrzeigersinn) die Perle, ein Smaragd, ein Citrin oder Saphir, ein Saphir, ein Diamant, ein Carneol, ein Mondstein oder Achat und ein Citrin angeordnet. Zudem gibt es einen äusseren Kranz von kleinen Peridot. Auch für diesen Ring fehlen jegliche Parallelen aus archäologischen Fundkomplexen. Das erkennbare Bemühen für eine zentrale symmetrische Anordnung der bunten Steine



10: Süddeutscher «Hochzeitsring» aus dem 19. Jh. Silberblech mit farbigen Glassteinen (Sammlung Alice und Louis Koch).

und die Rosettenform kann man aber klar einem «barocken Stilempfinden» zuweisen. Ein vergleichbares Stück aus dem British Museum in London, das ebenfalls aus Goldblech gefasst und mit echten Edelsteinen besetzt ist, wird ins späte 17. Jh. datiert.⁸² Im Weiteren gibt es formal sehr ähnliche Parallelen aus Süddeutscher Produktion, die jedoch aus Silber und mit Glassteinen bestehen (Abb. 10). Diese Ringe werden in der volkskundlichen Forschung als «Hochzeitsringe» bezeichnet und ins 19. Jh. datiert.⁸³ Aufgrund der Materialwahl und der Edelsteine schlagen wir bei diesem Stück eine Datierung Ende 17./Anfang 18. Jh. vor, obwohl eine Herstellung im 19. Jh. nicht auszuschliessen ist.

Knöpfe

Als weitere Trachtbestandteile kamen in den Prospektions auch drei Knöpfe aus Buntmetall zum Vorschein, die alle neuzeitlich zu datieren sind. Zu erwähnen sind zwei Bronzknöpfe mit angeneigten Halterungsösen (Kat. 37, 38). Letzterer ist scheibenförmig flach und weist eine einfache Verzierung mit Zentralrosette und Strahlen auf.

Schnallen und Riemenzunge

Eine der umfangreichsten Fundgruppen aus der Prospektion «Morgarten» ist mit 28 Stücken die Schnalle. Die Datierungen variieren zwischen dem 12. und dem 20. Jh. Schnallen sind sehr vielfältig einsetzbar, so an Gürteln, Beinlingen, Schuhen, (Sattel-)Taschen und am Pferdegeschirr. Die meisten Schnallen können zur Bekleidung oder zu Schuhen gehört haben, wo sie Riemen aller Art verbunden haben (Abb. 11). Typologisch unterscheidet man zwischen einfachen Schnallen und Doppelschnallen. Zudem werden die Objekte aus der Prospektion «Morgarten» formal in ovale Schnallen, D-förmige Schnallen und Rechteckschnallen eingeteilt.

Ovale Schnallen

Bemerkenswert ist die kleine, ovale Bronzeschnalle mit ausschwingender Dornachse und verziertem Beschlag (Kat. 39). Die Vorderseite zeigt auf Schnalle und Beschlag wellenförmige Ritzungen, die vermutlich auf eine ursprüngliche Vergoldung hinweisen. Der Beschlag weist eine in die Oberfläche eingetiefe Tierform, gegen die Schnalle laufend und mit Auge ausgeprägt, und war ursprünglich wohl mit Grubenemail versehen (ausgebrochen). Dieser Schnallentyp tritt ab dem Ende des 12. Jh. auf und ist im 13. Jh. sehr beliebt.⁸⁴ Sie ist aber auch noch im 14. Jh. verbreitet. Ein sehr ähnliches Stück ohne Beschlagverzierung wurde in London in einer 1350–1400 datierten Schicht geborgen.⁸⁵ Ein weiteres Vergleichsstück mit einfacher Tierform auf dem Beschlag gibt es auch bei profilierten Schnallen des frühen 13. Jh., die enge Parallelen mit Limoger Emailarbeiten des 12. Jh. aufweisen.⁸⁶ Der schmale, rechteckige Beschlag aus der Prospektion «Morgarten» unterscheidet sich aber grundsätzlich von den meist quadratischen Beschlägen aus Limoges. Auch weist die einfache Grubenschmelz-Verzierung (Grubenemail) eher auf eine spätere Datierung ins 14. Jh. hin. Aus diesen Gründen wird für dieses Stück eine grobe Datierung ins 13./14. Jh. vorgeschlagen. Einen ähnlichen Datierungsrahmen hat die rechteckige Schnalle mit konvexen Seiten und verstärkter, aussen profilierte Dornauflageseite (Kat. 40). Dieser Schnallentyp wird in der Literatur zwischen der zweiten Hälfte des 13. und der zweiten Hälfte des 14. Jh. datiert.⁸⁷

Als Gegenstück einer kleinen Schnalle mit Rechteckbeschlag ist die Riemenzunge (Kat. 41) anzusehen. Sie besteht aus einem rund umgelegten Bronzeblech mit Kerbverzierung und einer Auflage in Form einer Kreuzblume, die von einer kugeligen Niete befestigt wird. In den Beschlagecken existieren kugelige Nieten als Befestigung des Lederriemens und des Unterblechs. Eine Niete ist nachträglich ausgerissen. Für dieses Objekt gibt es aus der Altstadt von Zug eine – allerdings unverzierte – Parallelle mit kugeligen Nieten in den Beschlagecken, die als stratifizierter Fund in das dritte Viertel des 13. Jh. datiert werden kann.⁸⁸ Ähnliche Vergleichsbeispiele stammen aus London und wurden dort aus den Phasen 9 und 11 (1270–1350; 1350–1400) geborgen.⁸⁹ Auch die



11: Der Ritter Dietmar von Ast verkleidet sich als Gürtelhändler, um seine Angebetete zu beeindrucken. Gut erkennbar sind zwei modische Gürtel mit D-Schnallen und Riemenzungen. Grosse Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse), Zürich, 1305–1340.

allgemein stilistische Datierung der Rosette mit profilierten Blättern ins Spätmittelalter widerspricht der archäo-

⁷⁹ Heege 2011/1, 424.

⁸⁰ <https://finds.org.uk>, Record ID: NCL-1D6D44, SF-730AB8, NMS-042912 und SUR-A0C8E5; Zugriff am 8.2.2016.

⁸¹ Für die freundliche Bestimmung der Edelsteine bedanken wir uns bei Herrn Peter Lüscher, Oberwil b. Zug.

⁸² Dalton 1912, Nr. 2028; freundlicher Hinweis Stefan Krabath, Dresden.

⁸³ Chadour 1994, Nrn. 1872, 1873; freundlicher Hinweis Stefan Krabath, Dresden.

⁸⁴ Krabath 2001, 135, Typ C5.

⁸⁵ Vgl. die «Keramikphase 11» innerhalb der Londoner Stratigrafie, die aufgrund mehrerer Fundstellen in London erarbeitet wurde; Eagen/Prichard 1991, Einleitung und 66, Nr. 262.

⁸⁶ Fingerlin 1971, 49 und 58, Nr.28.

⁸⁷ Eagen/Prichard 1991, Einleitung und 61, Nr. 437; Krabath 2001, 142, Typ G27.

⁸⁸ Roth Heege 2012, 63–64 und 96, Kat. 76.

⁸⁹ Eagen/Prichard 1991, 159, Nrn. 749, 754, 755.

logischen Typendatierung nicht. Aus diesen Gründen wird für dieses Stück ebenfalls eine grobe Datierung ins 13./14. Jh. vorgeschlagen. Die beiden Fragmente von vergoldeten Rechteckbeschlägen (Kat. 42, 43) gehören – soweit bestimmbar – ebenfalls in diesen Zeitraum.

Die ovale Schnalle mit triangulär verstärkter Dornrast (Kat. 44) ist aus Eisen und könnte aufgrund ihrer Grösse zu Pferdegeschirr gehören. Dieser Schnallentyp wird in der Literatur ins 13./14. Jh. datiert.⁹⁰ Gut datierte Parallelen existieren von der 1309 zerstörten Burg Altbüron im Kanton Luzern und von der 1356 zerstörten Burg Madeln bei Pratteln.⁹¹ Es ist zu vermuten, dass auch die Schnalle aus der Prospektion «Morgarten» in diesen Zeitraum gehört.

D-förmige Schnallen

Die Gruppe der D-förmigen Schnallen (Kat. 45–48) besteht aus einer Eisen- und drei Buntmetallschnallen. Die Eisenschnalle (Kat. 45) ist leicht eckig ausgeformt und hat ähnliche Parallelen in den stratifizierten Funden der Phasen 9–12 aus London, die zwischen 1270 und 1450 datiert werden.⁹² Keine der D-förmigen Schnallen weist eine Dornrast auf, allenfalls eine kleine, flache Mulde (Kat. 47). Sie sind unverziert. Der Typ der D-förmigen Schnallen ist sehr langlebig und kann zwischen dem 13. und dem 15. Jh. datiert werden.

Rechteck-Schnallen

Dieselben Bemerkungen gelten auch für die Gruppe der einfachen Rechteckschnallen (Kat. 49–53). Die kleine Rechteckschnalle mit verstärkter Dornauflageseite (Kat. 49) gehört zu einem Typ, der ab der zweiten Hälfte des 13. Jh. bis um 1500 verbreitet ist.⁹³ In London sind leicht abweichende Exemplare in der Phase 11 (1350–1400) datiert.⁹⁴ Für die dreiteilig zusammengesetzte Eisenschnalle (Kat. 50) gibt es Vergleichsbeispiele aus der 1309 zerstörten Burg Alt-Büron im Kanton Luzern und aus der Burg Mülenen im Kanton Schwyz.⁹⁵ Ähnliche Exemplare werden in London als Harnischteile identifiziert und kommen dort in der Phase 9 (1270–1350) vor.⁹⁶ Auch für die restlichen, einfachen Rechteckschnallen (Kat. 51–53), deren Dornauflageseiten teilweise mit Blechhülsen verstärkt sind (Kat. 52, 53), findet man

Parallelen in der Schweiz, aber auch in den gut datierten Funden aus London.⁹⁷

Eine Sonderform bildet die Rechteckschnalle mit flächig verstärkter Dornauflageseite und zusätzlichem Bügel (Kat. 54). Auf der flachen Dornauflage befinden sich zusätzlich seitlich je zwei Befestigungslöcher. Für diese Sonderform konnte in der Literatur bisher keine Parallelen gefunden werden. Allerdings wird in der Literatur die Ähnlichkeit mit rezenten, sogenannten T-förmigen Harnischschnallen festgestellt.⁹⁸

Doppelschnallen

Von den einfachen Rechteckschnallen abgeleitet werden die rechteckigen Doppelschnallen (Kat. 55–58). Die eisernen Doppelschnallen (Kat. 55, 56) könnten aufgrund ihrer groben Machart ebenfalls als Pferdezubehör gedient haben. In der Schnalle (Kat. 55) hat sich noch ein Stück des dicken Lederriemens erhalten. Die Datierung ist sowohl im Spätmittelalter als auch in der Neuzeit möglich. Für die rechteckigen Doppelschnallen aus Buntmetall (Kat. 57, 58) findet man in der Literatur keine genauen Parallelen. Merkmale wie konvexe Seite, verstärkte Dornauflageleiste oder mit Blechhülsen eingefasste Dornachsen kommen aber bei einzelnen Stücken vor, so dass sie in den Zeitraum des 13./14. Jh. datiert werden können.⁹⁹

Die nächste, kleine Gruppe betrifft die beiden rechteckigen Doppelschnallen mit ankerförmigen Befestigungen, die als Schuhsschnallen von neuzeitlichen Schuhen mit Befestigungslaschen anzusehen sind (Kat. 59, 60). Die kleinen Doppelschnallen mit ankerförmigen Befestigungen werden in der Fachliteratur typologisch ins 17. oder 18. Jh. datiert.¹⁰⁰

Unter den Funden aus Morgarten ist auch eine grössere Gruppe von elf rechteckigen, gebogenen Doppelschnallen erhalten, die zu Schnallenschuhen der Barockzeit oder des 19. Jh. gehörten.¹⁰¹ Diese Schuhe waren regelhaft rahmengenäht und wiesen einen Absatz sowie unterschiedlich breite Befestigungslaschen auf. Es gibt die rechteckigen Doppelschnallen, die aus einem Guss hergestellt wurden (Kat. 61–64), und die rechteckigen Doppelschnallen mit eingesetzter Dornachse (Kat. 65–71). Zudem weisen vier rechteckige Schuhsschnallen mit ein-

gesetzter Dornachse auch profilierte Schnallenrahmen auf (Kat. 68–71).

Absatzbeschlag

Als Absatzbeschlag ist ein Schuheisen mit seitlichen Nagellochern und einem Stollen am Absatzscheitel zu interpretieren (Kat. 72). Dazu gibt es vereinzelte Vergleichsstücke aus archäologischen Grabungen und auch aus volkskundlicher Überlieferung (Abb. 12). Aus Schloss Hallwil ist eine einfachere Ausführung eines Schuheisens erhalten, das aufgrund der Fundlage ins 14./15. Jh. datiert wird.¹⁰² Ein mit Sicherheit jüngeres Exemplar aus dem Zeitraum zwischen dem 16. bis 19. Jh. stammt aus einer Bestattung auf der Richtstätte in Emmenbrücke.¹⁰³

Religion

(*Stephen Doswald*)

Wallfahrtsandenken

Die hohe Bedeutung, die der Wallfahrtsort Einsiedeln für die (katholischen) Gläubigen im Raum von Zug und Schwyz einnahm, zeigt sich in vielfältiger Weise, so auch in der Zusammensetzung der aufgefundenen Wallfahrtsandenken. Nicht weniger als fünf der insgesamt sieben Kleindevotionalien, die in Beziehung mit einem Wallfahrtssort stehen, wurden auf die Pilgerfahrt zu Unserer Lieben Frau in Einsiedeln hergestellt (Abb. 13). Es sind dies vier Wallfahrtsmedaillen aus der Zeit der barocken Hochblüte des Klosters (Kat. 73–76) sowie eine jüngere plastische Figur der Einsiedler Gnadenmutter (Kat. 77).

Medaillen und Anhänger

Das Gnadenbild ist eine spätgotische, aus Lindenholz geschnitzte Marienfigur mit Kind auf dem linken Arm und Zepter in der Rechten. Wie auf einer Vielzahl von älteren und neueren Darstellungen zeigen sowohl die Marienfigur als auch drei Wallfahrtsmedaillen das Gnadenbild mit Prunkgewand; auf einer Medaille wird dasselbe ohne Stoffbehang wiedergegeben. Auf der Rückseite der Medaillen erscheinen die alte Gnadenkapelle



12: Lederner Arbeitsschuh mit Holzsohle aus der Zeit um 1850. Auf die Holzsohle ist ein Schuheisen aufgenagelt (Museum der Traditionen und Bräuche der Trienter Bevölkerung, San Michele all'Adige, Italien).

(sie wurde 1798 von den napoleonischen Truppen niedergeissen) und der hl. Michael im Soldatengewand. Dieser steht über den von ihm bezwungenen Gottesfeind und hält Flammenschwert in der Rechten und Seelenwaage in der Linken. Vorlage für die Michaelsdarstellung auf diesen Medaillen ist eine Pontifikatsmedaille, die 1721 unter Papst Innozenz XIII. geprägt worden ist.¹⁰⁴ Die Hauptfunktionen Michaels – Überwinder des Bösen und Seelenwärter (beziehungsweise Seelenbegleiter) – werden hier bildlich miteinander verbunden. Ob Einsiedler Medaillen mit diesem Motiv einst im Rahmen der dortigen St. Michaelsbruderschaft Verwendung fanden, bleibt angesichts der allgemein grossen Beliebtheit des

⁹⁰ Krabath 2001, Typ J4; Eagen/Prichard 1991, 75, Nr. 306–310.

⁹¹ Rösch 2012, 69, Kat. 356; Frey 2012/2, 333, Abb. 208, 2.3; Marti/Windler 1988, 165, Tafel 15.

⁹² Eagen/Prichard 1991, 90–93, Nrn. 398, 400 und 416.

⁹³ Krabath 2001, Typ G21, 141.

⁹⁴ Eagen/Prichard 1991, 96, Nrn 434–436.

⁹⁵ Rösch 2012, 69, Kat. 347; Frey 2012/2, 333, Abb. 208, 4; Meyer 1970, 156, E11 und E12.

⁹⁶ Eagen/Prichard 1991, 95, Nr. 428.

⁹⁷ Rösch 2012, 69, Kat. 366–372; Meyer 1970, Kat. E11, E12, E13 und E14. Lithberg 1932, PL. 5, O.Q.U und PL. 6, A.F; Eagen/Prichard 1991, 95, Nr. 426, 432.

⁹⁸ Clark 1995, 58, 59.

⁹⁹ Krabath 2001, 142, Typ G27 und M21; Eagen/Prichard 1991, 96, Nrn 437–439.

¹⁰⁰ Goubitz et al. 2001, 65, 291, 292.

¹⁰¹ Goubitz et al. 2001, 293, 294.

¹⁰² Frey 2007, 265, Kat. 808.

¹⁰³ Manser 1992, 83 und 111, Nr. 864.

¹⁰⁴ Jaggi 1983, 101–102, Taf. 16.8.



13: Kupferstich des Einsiedler Gnadenbilds mit Prunkgewand aus dem letzten Viertel des 18. Jh. von Franz Dominik Oechslin (geb. 1739).

Motivs des Erzengels sehr unsicher. Sie werden aus diesem Grund vorliegend als Wallfahrtsmedaillen aufgeführt.

Die Zahl der auf die Einsiedler Wallfahrt seit dem 17. Jh. geprägten und gegossenen Medaillen ist sehr gross. In der Stiftssammlung zählte Stiftsarchivar Pater Rudolf Hengeler OSB Ende der 1930er-Jahre nicht weniger als 430 verschiedene Exemplare.¹⁰⁵ Auf zwei Dritteln der hier verzeichneten älteren Wallfahrtsmedaillen erscheint das Gnadenbild mit Behang; auf ihren Rückseiten bilden sie meist die Gnadenkapelle und den hl. Michael ab. Aufgrund ihrer Häufigkeit in den Funden lässt sich folgern, dass Einsiedler Medaillen mit den Darstellungen Gnadenbild-Gnadenkapelle und Gnadenbild-hl. Michael

gegenüber anderen Kombinationen (beispielsweise Gnadenbild-hl. Meinrad oder -hl. Benedikt) zur Barockzeit von den Gläubigen bevorzugt worden sind.¹⁰⁶ Welche Bedeutung die damaligen Gläubigen der Verehrung der Gnadenmutter und der Kapelle als heiliger Ort (sie war nach alter Überlieferung von Gott geweiht worden) beimessen, wird hier deutlich. Das Vertrauen, das dem über den Widersacher Gottes triumphierenden Erzengel Michael entgegengebracht wurde, wird ebenfalls offenbar. Die im Fundgut enthaltenen Einsiedler Medaillen fügen sich gut in das Bild bekannter Devotionalienfunde ein. Die beiden anderen Wallfahrtsandenken erinnern an zwei bedeutende, im 19. Jh. entstandene Wallfahrtsorte in Frankreich – La Salette (1846) und Lourdes (1858). Ihre Ursprünge liegen in Marienerscheinungen, die wie zuvor in Paris (1830) und später in Pontmain (1871), die Volksfrömmigkeit belebten. Alle vier Orte entwickelten sich zu stark besuchten Pilgerstätten, wobei Lourdes, dessen Namen zum Inbegriff von Wunderheilungen und Konversionen wurde, heute zu den grössten internationalen Gnadenorten zählt.

Die kleine Wallfahrtsmedaille von La Salette (Kat. 78) zeigt auf ihrer Vorderseite die Erscheinung Mariens vor den Hirtenkindern Mélanie und Maximin auf der Bergweid über dem Dorf La Salette-Fallavaux und auf ihrer Rückseite die in der Nähe des Erscheinungsorts errichtete Kirche, die 1879 von Papst Leo XIII. zur Basilika erhoben wurde.¹⁰⁷ Bereits wenige Jahre nach der Erscheinung (um 1850) hatte Pater Lorenz Hecht OSB (1800–1871) eine Bruderschaft zu Ehren Unserer Lieben Frau von La Salette in Einsiedeln eingerichtet.¹⁰⁸ Ob die Medaille in irgendeinem Zusammenhang mit der wieder eingegangenen Bruderschaft steht, lässt sich aber nicht beantworten.

Beim zweitgenannten Fundstück (Kat. 79) dürfte es sich um das Reststück eines Schlüsselanhängers handeln. Auf der Vorderseite wurde es mit der Wiedergabe der Marienerscheinung von Lourdes versehen, auf der Rückseite zeigt es den hl. Christophorus mit Jesuskind auf der Schulter. Das zur modernen Andenkenindustrie gehörende Objekt wurde möglicherweise als Souvenir in Lourdes oder an einem anderen Wallfahrtsort erworben. Es könnte – falls bezüglich seiner Funktion korrekt iden-

tifiziert – einst als Autoschlüsselanhänger gedient haben, wie die Darstellung des volkstümlichen heiligen Märtyrers Christophorus (unter anderem Patron des Verkehrs, der Kraftfahrer und Fuhrleute) vermuten lässt.

Kreuzanhänger

Neben den aufgefundenen Medaillen und anderen Objekten konnte im Weiteren ein Kreuzanhänger (Kat. 80) aus dem Erdreich geborgen werden. Der Anhänger setzt sich aus einem Metallrahmen mit eingelegtem, nur noch in Resten vorhandenem Kreuz zusammen und mag einst den Abschluss eines Rosenkranzes gebildet haben. Balkenenden und Kreuzfuss sind endgespitzt, oben weist das Kreuz eine Tragöse auf. Der einst am Metallrahmen mittels drei Metallstiften befestigte Korpus wie auch die INRI-Tafel sind nicht mehr vorhanden.

Genuss und Zeitvertreib

(Eva Roth Heege)

Pfeifenbestandteile

Ein interessantes Schlaglicht auf den Tabakgenuss des 19. Jh. im Ägerital werfen zwei flache Pfeifendeckel mit durchbrochener Kante (Kat. 81). Sie gehörten sehr wahrscheinlich zu einfachen «Gesteckpfeifen» aus Porzellan oder Holz. Vergleichsbeispiele zu Pfeifendeckeln des 19. Jh. sind sowohl aus archäologischen, als auch als Sammlungsbeständen bekannt.¹⁰⁹ Der Gebrauch von einfachen Holz- oder Porzellanpfeifen war im 19. Jh. bei der Landbevölkerung sehr beliebt und fußt auf der seit dem 17. Jh. aufkommenden Mode des Tabakrauchens (Abb. 14). Die Tabakpflanze gelangte nach deren Entdeckung in der Neuen Welt schon in den 1560er-Jahren in die Schweiz. Anfangs wurde der Tabak aber nicht nur geraucht, sondern unter anderem vom Zürcher Universalgelehrten Conrad Gessner im Selbstversuch auch durch Kauen und Essen auf seine Wirkung getestet.¹¹⁰ Erst im frühen 17. Jh. gibt es erste Hinweise auf Tabakrauchen in der Schweiz. Als einer der bislang frühesten schriftlichen Nachweise gilt die Erwähnung von «Tabakröhrlí» in den Akten des Beat II. Zurlauben aus Zug aus dem Jahr 1618.¹¹¹ Danach setzen im Kanton Zug auch



14: Albert Anker, Alter Pfeifendraucher bei der Lektüre des Seeländer Boten, 1907.

die archäologischen Funde von Tonpfeifen ein und belegen so die Beliebtheit des Pfeifendrauchens, bis ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. der Siegeszug der Zigarette einsetzte.¹¹²

Mundharmonika-Stimmlatten

Archäologische Funde von Stimmlatten wurden bisher nur sehr selten publiziert.¹¹³ Bei den fünf bei der «Prospektion Morgarten» aufgefundenen Teilen von Mundharmoniken handelt es sich um geschlitzte Messingplatten mit einzeln darauf genieteten Stimmlättchen (stellvertretend Kat. 82, 83). Das Spielen auf der Mundharmonika ist seit dem frühen 19. Jh. bekannt und erfreut sich seither grosser Beliebtheit.

¹⁰⁵ Henggeler 1939, 125.

¹⁰⁶ So etwa beim Devotionalienfund von Rheinau ZH (KAZH, unpubl.), wo 59% der Einsiedler Medaillen auf ihren Rückseiten die Gnadenkapelle und 18% den hl. Michael aufweisen (Publikation in Vorbereitung). In Zuger Funden erscheint die Gnadenkapelle auf 42% aller Einsiedler Medaillen; der Anteil jener mit dem hl. Michael beträgt 16%.

¹⁰⁷ J. Stern, Artikel La Salette. In: Marienlexikon, hrsg. im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg e. V. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk. Bd. 4: Lajtha – Orangenbaum. St. Ottilien 1992, 25–27, bes. 26.

¹⁰⁸ Henggeler 1955, 208, Nr. 14.

¹⁰⁹ Lithberg 1932, 36 und Pl. 37.D. Morgenroth 1989, Kat. 100, 101.

¹¹⁰ Heege 2011/2, 45. Schmaedecke 1999, 51.

¹¹¹ Dittli 2006, 81.

¹¹² Roth Heege 2006, 77–85.

¹¹³ Beispielsweise ein Vergleichsfund aus Parchim, Mecklenburg-Vorpommern; vgl. Wietrzichowski 2008.



15: «Einzug in Jerusalem, Zachäus schneidet Zweige». Darstellung auf der Bildtafel 128 des hochromanischen Deckengemäldes in der Kirche St. Martin in Zillis.

Wald-, Land- und Viehwirtschaft

(Anette JeanRichard)

Axt

Von der Urbarmachung oder auch der herkömmlichen Waldnutzung zeugen im Fundgut mehrere Gerätschaften. Eines der wohl wesentlichsten Werkzeuge der Forstwirtschaft ist die Axt (stellvertretend Kat. 84). Mit der beidseitig angeschliffenen Klinge wird sie zum Fällen und Entasten von Bäumen oder auch zum Zerkleinern von Brennholz eingesetzt. Bei allen drei vorliegenden Äxten fehlen die Schäfte aus Holz. Wahrscheinlich handelt es sich um neuzeitliche Produkte.

Gertel

Wie die Axt ist auch der Gertel (Kat. 85) ein Hiebwerkzeug und ein unentbehrliches Kulturflegegerät in der Forstwirtschaft. Der Gertel wird zum Auslichten von Unterholz, dem Ausasten der Stämme und dem Zerkleinern von Reisig eingesetzt (Abb. 15). Beim vorliegenden Exemplar mit Griffstüle ist aufgrund der Grösse ein etwas längerer Stil zu erwarten, mit dem auch das Geäst höherer Sträucher und kleinerer Bäume erreicht werden kann.

ten. Auf Stangen montierte Gertel (Hippen) konnten auch als Waffen eingesetzt werden. Eiserne Gertel gibt es in Europa während des gesamten Mittelalters.¹¹⁴ Das vorliegende Stück mutet aufgrund seiner Beschaffenheit jedoch modern an.

Treibkeile

Die beiden Spalt- bzw. Treibkeile (stellvertretend Kat. 86) weisen deutliche Gebrauchsspuren auf der Schlagseite auf. Die spitzwinklig geschmiedeten Rillen auf den Breitflächen sollten das Zurückspringen des Keils verhindern, was besonders bei hartem oder im Winter bei gefrorenem Holz Probleme bereiten kann. Machart und Optik haben sich während vieler Jahrhunderte kaum verändert. Eine nähere Datierung als in die vorindustrielle Zeit ist bei diesen Stücken nicht möglich.

Mistgabel

Bei der grossen, vierzinkigen Gabel (Kat. 87) aus Eisen handelt es sich wohl um eine neuzeitliche Mistgabel. Anders als etwa bei der Heugabel sind die Zinken der Mistgabel in der Regel kurz und nur leicht gebogenen. Der Gabelstil aus Holz steckte in einer Tülle und ist nicht erhalten. Mistgabeln dienen vor allem dem Aufnehmen und dem kurzfristigen Transport von Mist und Einstreu oder auch zum Ausbringen und Verteilen des Mists als Düngemittel auf den Feldern.

Ketten

Von eiserenen Kettenbestandteilen liegen im Fundmaterial diverse Stücke vor. Das aufgrund der Machart und Ausprägung wohl zu den älteren zählende Fragment (Kat. 88) weist fünf geschmiedete, 8er-förmige in sich verdrehte Kettenglieder und am einen Ende einen Kettenknebel auf. Ketten mit Knebeln wurden etwa an Stelle eines Strickes zum Anbinden oder Anspannen von Vieh verwendet. Eine Datierung in die frühe Neuzeit scheint wahrscheinlich.

Treicheln und Klöppel

Der Einsatz von Glocken in der Viehwirtschaft ist hierzulande bereits für das 12. Jh. nachgewiesen.¹¹⁵ Er erleichtert dem Hirten die Ortung seiner Tiere und gibt

darüber hinaus, durch den Rhythmus des Läutens, Auskunft über deren Gang und damit Gesundheitszustand. Für Weidevieh ist die leichtere Treichel aus gehämmertem und anschliessend geschnittenem und vernietetem Blech der gegossenen Glocke vorzuziehen.¹¹⁶ Die drei aus der Prospektion vorliegenden eisernen Treicheln (stellvertretend Kat. 89, 90) dürften von Kleinvieh oder vielleicht auch von Jungtieren getragen worden sein. Treicheln von vergleichbarer Form, Materialität und Machart wurden bei verschiedenen Burgstellen gefunden und werden in den Zeitraum vom 12. bis zum 14. Jh. datiert.¹¹⁷ Die drei Viehglockenklöppel («Kallen») aus Eisen und Buntmetall (stellvertretend Kat. 91) gehörten vermutlich zu grösseren Treicheln oder zu gegossenen Viehglocken und datieren in die neueste Zeit.

Steigeisen

(Eckhard Deschler-Erb)

Unter dem Gerät für Land- und Waldwirtschaft befindet sich auch ein sogenanntes Krallen-Steigeisen (Kat. 92). Das Stück besteht aus Eisen und ist zur Hälfte erhalten. Von einer schmalen Grundplatte aus verläuft ein Arm nach oben und schliesst in einer Öse ab; zwei weitere Arme verlaufen flach nach aussen und enden in Stollen. Ursprünglich darf von einer spiegelsymmetrischen Ergänzung des Steigeisens mit insgesamt vier Stollenarmen und zwei Armen mit Ösen ausgegangen werden; in Letzterem könnten sich Ringe befunden haben.¹¹⁸ Steigeisen der hier vorliegenden Art konnten mithilfe von Lederriemern, die man durch die Ösen zog, am Fuss befestigt und zum festen Tritt in steilem bzw. vereistem Gelände genutzt werden.¹¹⁹ Steigeisen sind in verschiedenen Varianten bekannt: Die Variante, wie wir sie aus Morgarten kennen, scheint die am weitesten verbreitete gewesen zu sein.¹²⁰ Eine zweite Variante weist eine rechteckige Bodenplatte mit vier horizontal abgehenden Zinken auf, deren Enden nach unten gerichtet sind (Krallensteigeisen). Auch diese Ausformung besitzt zwei Seitenarme mit Endösen.¹²¹ Die dritte Variante weist einen rahmenförmigen Körper mit hochgebogenen Querseiten auf, durch die die Verschnürung geführt wurde.¹²² Variante 1 (wie Morgarten) – die in Eisen und selten auch Buntmetall ausgeführt sein kann – ist mit einiger Wahr-

scheinlichkeit seit der Eisenzeit und mehrheitlich aus dem ostalpinen Bereich bekannt.¹²³ Allerdings ist auf vergleichbare Formen aus Westfalen hinzuweisen, die dort eher in die Neuzeit datiert werden.¹²⁴ Man muss hier wohl von vergleichbarer Formentwicklung zu unterschiedlicher Zeit ausgehen. Variante 2 – immer aus Eisen – ist mir bisher erst aus zwei Fundstellen bekannt, die eisenzeitlich (Sanzeno I) bzw. frühkaiserzeitlich (Magdalensberg A) zu datieren sind.¹²⁵ Variante 3 – immer aus Eisen – ist aus mehreren Fundorten bekannt, von denen zwei sicher römischer Zeitstellung sind.¹²⁶ Zusammengefasst dürfte es damit ziemlich wahrscheinlich sein, dass unser Steigeisen in die römische Epoche zu datieren ist, wobei sogar eine eisenzeitliche Datierung nicht ganz ausgeschlossen werden kann.

¹¹⁴ Heege 2010, 186.

¹¹⁵ Grünenfelder 2006, URL <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12814.php>.

¹¹⁶ Zur Systematik von Glocken, Schellen und Treicheln siehe z.B. Clavadetscher 2017.

¹¹⁷ Z.B. Meyer 1989, Kat. 140 oder Meyer 1977, Kat. E 63.

¹¹⁸ Vgl. z.B. ein vollständiges Exemplar vom Magdalensberg A: Dolenz 1998, Taf. 29, M279.

¹¹⁹ Cosack 2004, 507 und 515.

¹²⁰ Cosack 2004, 507.

¹²¹ Nothdurfter 1979, 92; Taf. 78,1290 (Sanzeno I), Dolenz 1998, 109; Taf. 29, M276–278.

¹²² Ein Beispiel ist aus der römischen Fundstelle in Vättis-Gamswald SG bekannt. Die Publikation dieses Stücks ist in Vorbereitung.

¹²³ Vgl. Fundlisten bei Mahr 1934, 8–15 (12 Exemplare). Bis auf Bi-bracte F stammen die aufgezählten Exemplare aus dem ostalpinen Raum. Ergänzungen liefert Tomedi 2002, 152–153 (13 Exemplare aus Buntmetall und Eisen). Einen Überblick gibt auch Cosack 2004, 508, Abb. 1 (Fundliste 1). Ein weiteres Exemplar ist mir aus Martigny VS bekannt (Inv.Nr. MY 76/040/005, unpubl.). Auch wenn viele der aufgelisteten Steigeisen dieser Ausprägung nur schlecht datiert sind, ist zumindest für das Steigeisenpaar aus Grab 44 in Niederrasern I eine Datierung in die ältere Eisenzeit ziemlich sicher: Tomedi 2002, 153.

¹²⁴ Cosack 2004, 514, 511–512, Abb. 2–3. Ebd. mit Auflistung einer weiteren, wohl rein modernen Ausformung von Steigeisen mit Endhaken anstelle von Endösen: Ebd. 512 Abb. 10 und 11.

¹²⁵ Auf dem Magdalensberg ist für mindestens ein Exemplar die frühkaiserzeitliche Datierung auch stratigrafisch abgesichert: Dolenz 1998 109, M277.

¹²⁶ Vgl. z.B. Augusta Raurica BL: Bender 1987, 44, Taf. 19, 213 (Kellerverfüllung 3. Jahrhundert), Thun-Allmendingen BE: Martin-Kilcher/Schatzmann, 343, Nr. 199, Taf. 27 (Areal nördlich der Tempel 4 bis 7) und Kronstadt-Fogaras ROM: Mahr 1934, 19, Abb. 14, g (Datierung unbekannt).

Handwerk und Hauswirtschaft

(Anette JeanRichard)

Steckamboss

(Eckhard Deschler-Erb)

Unter dem Handwerksgerät lässt sich ein kleiner Steckamboss identifizieren (Kat. 93). Das eiserne Stück besitzt einen rechteckigen Schaft – zur Befestigung in einem Holzklotz – und weist zwei schmale Arme auf, von denen der eine eine leicht gewölbte und der andere eine flache Arbeitsfläche bietet. Steckambosse dieser Art dürften am ehesten für feine Metallarbeiten genutzt worden sein. Eine genaue Datierung ist schwierig, die wenigen Belege sprechen dafür, dass Steckambosse dieser Art in der späten Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit genutzt worden sein dürften.¹²⁷

Feile

Leistungsstarke Feilen aus gehärtetem Stahl werden zum Abtragen von Werkstoffen wie Holz, Horn, Leder, Stein oder Metall eingesetzt. Im Mittelalter entwickelte sich die Feilen-Herstellung zu einer eigenständigen Berufs-gattung, den Feilenhauern.¹²⁸ Erst Ende des 19. Jh. wurde es möglich, maschinell gefertigte Feilen herzustellen, die gegenüber der Handarbeit konkurrenzfähig waren. Seit Beginn des 20. Jh. führte die zunehmende Mechanisierung in der Herstellung von Feilen zum Niedergang und schliesslich zum Ende des Handwerks.¹²⁹

Bei der vorliegenden Halbrundfeile (Kat. 94) sind die Zähne als durchgehende Linien in das flache Feilenblatt («Bahn») und den runden Feilenrücken eingehauen. Solche Feilen werden zum Bearbeiten von Flächen, Radien und halbrunden Profilen verwendet. Aufgrund der Unregelmässigkeiten im Hieb zu urteilen, dürfte es sich um ein vorindustrielles Produkt handeln. Eine weitere zeitliche Eingrenzung ist nicht möglich, vergleichbare Feilen wurden bereits im Mittelalter hergestellt (Abb. 16).

Messer

Insgesamt wurden Bestandteile von sechs Griffmessern (Auswahl Kat. 95–98) und elf Klappmessern geborgen (Auswahl Kat. 99–104). Messer sind Vielzweckgeräte,



16: Der Feilenhauer «Bruder Cuntz» bei der Arbeit. Vor ihm auf der Bank liegen drei halbfertige Feilen noch ohne Griff. Hausbuch der Mendelschen Zwölfsbrüderstiftung, Nürnberg, um 1425.

die in allen möglichen Bereichen des täglichen Lebens zum Einsatz kommen können. Aufgrund des unterschiedlichen Griffaufbaus lassen sich die einfachen Messer in zwei Gruppen unterteilen: Messer mit Griffangel und Messer mit Griffzunge.

Griffangelmesser weisen einen flachvierkantigen Fortsatz der Klingen auf. Auf diesen waren Griffe aus Holz, Knochen oder Geweih aufgeschoben. Ein Weiterrutschen des Vollgriffs auf die Klinge wurde in der Regel durch eine Stosskante verhindert, die durch die Absetzung der Angel zum Klingengrücken und der Schneide entsteht.¹³⁰ Drei der gefundenen einfachen Messer weisen eine Griffangel auf (Kat. 95–97). Davon ist bei zweien (Kat. 95, 96) der Klingengrücken leicht konvex gerundet, die Schneide ist mehr oder weniger gerade. Aufgrund von Vergleichsbeispielen dürften diese Messer ins 12. oder

13. Jh. datieren. Das dritte Messer (Kat. 97) dieser Gruppe mit verhältnismässig langer Griffangel weist eine deutlich längere, schlankere Form auf. Der Klingenspuren ist gerade, die Schneide ist zur abgerundeten Spitze hin leicht geschwungen. Eine Herstellung dieses Messers ist ab dem späten 13. oder 14. Jh. denkbar.

Mit der Griffzunge kam im Verlauf des 13. Jh. eine neue Befestigung des Griffes auf, bei der Griffschalen aufgenietet waren.¹³¹ Bei der Zungenkonstruktion verhindert die Querverbindung der Niete das Verrutschen des Griffes.¹³² Messer mit Griffzungen können ab dem frühen 14. Jh. in zunehmenden Anteilen neben Griffangelmessern erwartet werden.¹³³ Verbreitet treten Messer mit Griffzunge jedoch erst ab dem 15. Jh. auf. Im Fundmaterial liegen zwei Messer (stellvertretend Kat. 98) mit Griffzunge vor. Beim besser erhaltenen Exemplar haben sich im Bereich der Vernietung Reste der Griffschalen aus Holz erhalten. Grösse und Form des Fundstücks sprechen für ein neuzeitliches Essbesteck. Im aktuellen Zustand ist bei keinem Griffmesser eine Schlagmarke oder Gravur auszumachen. Klappmesser, auch Einschlag- oder Faltmesser, sind meistens klein und durch die mittels Scharnier in den Griff versenkbar Schneide sicher zu transportieren. Die ältesten bekannten Klappmesser in Europa stammen aus Fundkomplexen der Zeit zwischen ca. 500 und 600 vor Chr. Ab dem 16./17. Jh. fand das Klappmesser in allen Bevölkerungsschichten grosse Verbreitung.¹³⁴

Mindestens sechs der insgesamt elf Klappmesser zählen zu einem Klappmessertyp, der erst ab dem 16./17. Jh. auftritt. Bei diesem ist die Scharnierzvorrichtung vom eigentlichen Griff getrennt und in das heftartig abgesetzte Vollmetallstück eingefügt.¹³⁵ Alle vorliegenden Klappmesser dieses Typs (stellvertretend Kat. 99–102) hatten auf Platinen aufgenietete Griffschalen, bei mehreren haben sich Reste davon aus Knochen (Kat. 99) oder Holz (Kat. 100, 101) erhalten. Drei Klappmesser (stellvertretend Kat. 102) mit Griffschalen aus Holz und Buntmetall dürften frühestens aus dem 18. Jh. stammen, vergleichbare Messer werden aber noch heute zum Verkauf angeboten.

Für das Messer mit kunstvoll gearbeiteten Griffschalen aus gegossenem und anschliessend dekorativ punziertem Buntmetall (Kat. 103) sind sehr ähnliche Beispiele bekannt, die ins 18. Jh. datiert werden.¹³⁶ Von einem klei-

nen Klappmesserchen (Kat. 104) aus Eisen ist nur die fragmentierte Klinge und partiell eine der beiden Platinen überliefert. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes wird keine zeitliche Einordnung gewagt.

Schlüssel

Aufgrund der Gestaltung und Grösse der beiden geborgenen Schlüsselfragmente (Kat. 105, 106) dürften diese zu einfachen Schlüsseln von Türschlössern (Buntbarschlösser) gehört haben. Erhalten haben sich bei beiden Exemplaren die sogenannten Reiden, mit denen die Schlüssel an einem Schlüsselring befestigt werden konnten und als «Griffe» dienten, die Gesenke, die Verbindungsstücke zwischen Reide und Schaft sowie Teile der Hohlschäfte. Sowohl das Schlüsselfragment mit ausgeprägt nierenförmigem Griff (Kat. 105) sowie dasjenige mit annähernd rundem Griff (Kat. 106) sind nur grob in den Zeitraum vom 16. bis 18. Jh. zu datieren.¹³⁷

Nägel

Der Verbindung verschiedener Bauelemente, wohl vornehmlich aus Holz, dienten die diversen bei der Prospektion gefundenen Nägel aus Eisen (Auswahl Kat. 107–109). Die handgeschmiedeten Nägel unterschiedlicher Grösse weisen einen vierkantigen Stift und unterschiedlich ausgeformte Köpfe auf. Im Verlauf des 19. Jh. wurden handgeschmiedete Nägel (abgesehen von Schuh- und Hufnägeln), infolge der Erfindung der Drahtstiftmaschine, mehr und mehr verdrängt.¹³⁸

¹²⁷ Parallelen vgl. z.B. Bertrand 2011, 178 Fig. 14, 32 oder Jacobi 1974, Taf. 4, 24.

¹²⁸ Zum ersten Mal wird ein Feilenhauer 1387 in der Stadt Frankfurt am Main DE erwähnt. Stahlschmidt 1990/1, 76.

¹²⁹ Palla 1994, 91–94.

¹³⁰ Holtmann 1993, 38.

¹³¹ Wild 2014, 318.

¹³² Holtmann 1993, 38.

¹³³ Heege 2010, 190.

¹³⁴ Vgl. Obrecht/Meyer/Reding 2003, 163f. oder Lithberg 1932, Bd. 3.

¹³⁵ Holtmann 1993, 488.

¹³⁶ Z.B. Frey 2007, Kat. 1127. Manser u.a. 1992, Kat. 2873.

¹³⁷ Brunner 1988, 102, 211.

¹³⁸ Stahlschmidt 1990/2, 181.



17: Die Beschläge dieses Kästchens (Konstanz; 14,5 × 28,5 × 17 cm) aus der Zeit um 1320 sehen dem bei der Prospektion gefundenen Beschlag (Kat. 110) sehr ähnlich. Auf der gezeigten Kästchenrückseite ist ein bewaffneter Viehraub dargestellt.

Kästchenbeschlag

Ein 8,5 cm langer Eisenbeschlag (Kat. 110), der in einer Kleeblattrosette endet, ist ein Relikt eines kleinen Kästchens oder einer Kassette aus Holz. Seine zeitliche Einordnung fällt aufgrund von zahlreichen Vergleichsbeispielen ins 13. bis frühe 15. Jh.¹³⁹ Praktisch identische Beschläge sind etwa bei einem Minnekästchen erhalten, welches in der Zeit um 1320, vermutlich in Konstanz hergestellt worden war und heute im Museum Forum Schweizer Geschichte in Schwyz zu bewundern ist (Abb. 17). Derartige Kästchen dürften Bestandteil einer gehobenen Lebenskultur vor allem adliger Besitzer gewesen sein.¹⁴⁰

Fingerhut

Als Schutz vor Verletzungen beim Nähen mit der Nadel wird vorzugsweise ein Fingerhut getragen. Die ältesten bekannten becher- oder zuckerhutförmigen Metallfingerhüte aus archäologischen Ausgrabungen datieren in römische Zeit.¹⁴¹ Beim vorliegenden Fingerhut (Kat. 111)

aus der Prospektion Morgarten ist das dünne, stark korrodierte Metallblech (Bronze oder Messing) ohne metallurgische Untersuchung nicht eindeutig zu bestimmen.¹⁴² Abgesehen von einem schmalen Streifen am unteren Rand, sind in die gesamte Oberfläche, in einer regelmässigen, aufsteigenden Spirale runde Vertiefungen («Lochung») eingebracht. Diese sollten das Abrutschen der Nähnadel verhindern. Im Randbereich sind Reste einer Verzierung aus vertikalen Linien auszumachen. Aufgrund der genannten Merkmale wird für dieses Stück eine spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Datierung vorgeschlagen.¹⁴³

Rahmschläger

Beim bruchstückhaft überlieferten Rahmschläger (Kat. 112) handelt es sich um ein typisches Haushaltsgerät aus jüngster Zeit. Überliefert hat sich das eiserne Drehgewinde, nicht mehr vorhanden sind der wohl aus Glas bestehende Füllbehälter sowie der Griff des Drehhebels und die Schaufel zum Rahmquirlen aus Holz. Ver-

gleichbare Rahmschläger wurden in der Zeit um 1900 hergestellt und kamen bei der Milchverarbeitung zur Herstellung von Schlagrahm zum Einsatz.¹⁴⁴

Handel, Transport und Wirtschaft

Münzen

(*Stephen Doswald*)

Ohne die nach 1850 geprägten Geldstücke mitzuzählen, können insgesamt 24 Münzen verzeichnet werden.¹⁴⁵ Ihre Herstellungszeit umfasst einen Zeitraum, der vom letzten Drittel des 2. Jh. v. Chr. bis in das zweite Dezennium des 19. Jh. reicht. Mit Ausnahme eines kleinen, in der Gemeinde Oberägeri entdeckten Ensembles von zwölf mittelalterlichen Pfennigen von westalemannischer Machart des 13. Jh. handelt es sich bei allen übrigen Stücken um Einzelfunde.

Die ältesten Geldstücke, die im Laufe der Prospektionsgänge gefunden wurden, sind ein zur Zeit der römischen Republik geprägter Denar, der in das Jahr 134 v. Chr. datiert wird (**Kat. 113**), sowie aus der römischen Kaiserzeit ein Sesterz (113–114) des Traianus (**Kat. 114**) und ein As (134–138) des Hadrianus (**Kat. 115**). Ihre Auffindung ist insofern von Bedeutung, als sie aus dem Gebiet von Schafstetten stammen und damit die ersten römischen Fundmünzen sind, die in der Gemeinde Sattel verzeichnet werden können.

Chronologisch folgen diesen Münzen ein Denier Tournois (**Kat. 116**) des französischen Königs Ludwig IX. (1226–1270) und das oben erwähnte Ensemble von zwölf mittelalterlichen Pfennigen (**Kat. 117–128**). Die Fundpunkte dieser zeitlich nahe beieinander liegenden Geldstücke befinden sich knapp einen halben Kilometer voneinander entfernt. Der Pfennigfund ist bemerkenswert, denn auf dem Gebiet der Innerschweiz sind bislang nur wenige Münzen der genannten Machart (vierzipflig) und Zeitstellung zum Vorschein gekommen.¹⁴⁶ Für den Kanton Zug ist er einzigartig, wurden nämlich im Kantonsgebiet bis heute lediglich sechs derartige Pfennige (alles Einzelfunde) gefunden.¹⁴⁷ Die Münzgruppe besteht aus Prägungen des Bistums Basel (6 Stück), der Fraumünsterabtei in Zürich (3 Stück) sowie von Solothurn

(2 Stück) und der Abtei Allerheiligen in Schaffhausen (1 Stück). Ihre Herstellung lässt sich – nach heutigem Stand der Literatur – in die Zeit um 1260 bis ins frühe 14. Jh. setzen. Die zeitliche Einordnung mehrerer im Fund vorhandenen Münztypen ist allerdings umstritten, weshalb Aussagen zu ihrer Datierung und damit zur Verlust- oder Verbergungszeit des Pfennigfondes als vorläufig anzusehen sind. Jüngere Datierungsvorschläge legen die Präzezeiten aller im Fundbestand vorhandenen Münztypen in die zweite Hälfte des 13. Jh. (ab ca. 1260).¹⁴⁸ In Bezug auf seine Grösse, gehört der Pfennigfund von Oberägeri zu den grösseren, gesicherten innerschweizerischen Funden von vierzipfligen Geldstücken des 13. Jh. Fundstellen mit solchen Münzen liessen sich bislang in den Kantonen Zug (5), Luzern (3), Schwyz (2) sowie in den Kantonen Uri, Obwalden und Nidwalden (je 1) verzeichnen.¹⁴⁹ Insgesamt weisen diese 13 Fundorte über

¹³⁹ Heege 2010,197. Z.B. Schneider 1979, Kat. C 128.

¹⁴⁰ Heege 2010,197.

¹⁴¹ Holmes 1980, 15f.

¹⁴² Die römischen Fingerhüte sind üblicherweise aus Bronze, während man in mittelalterlicher Zeit weitgehend zu solchen aus Messing überging. Holmes 1980, 111.

¹⁴³ Für die Altersbestimmung von Fingerhüten gibt es nur ungefähre Richtlinien. Holmes 1980, 114.

¹⁴⁴ Hoamat Tramin-Museum, Inv.-Nr. 00310, URL http://www.provinz.bz.it/katalog-kulturgueter/de/suche.asp?kks_priref=330000007.

¹⁴⁵ Die nach 1850 hergestellten Münzen bleiben im vorliegenden Kommentar und im Katalog unberücksichtigt. Es sind dies meist Prägungen der Schweizerischen Eidgenossenschaft der Jahre 1851–1996; daneben fand sich Kleingeld aus Deutschland (1950), Frankreich (1853, 1854) und Österreich (1851).

¹⁴⁶ Die nachfolgenden Ausführungen sind im Wesentlichen eine Zusammenfassung des 2015 publizierten Beitrags zu diesem Münzfond: Doswald 2015.

¹⁴⁷ Stadt Zug, Unteraltstadt 9 (Fundjahr 2003), Pfennig (Mitte 13. Jh.) der Fraumünsterabtei Zürich (Doswald 2009, 256, SFI 1711-100: 14) und Rothuswiese (Fundjahr 2003), Pfennig (um 1260–1275) der Fraumünsterabtei Zürich (ADA ZG, Ereignisnr. 698, Fnr. 2096.16961). Hünenberg, Burgruine (Fundjahr 2006), Ursuspennig (um 1270–um 1300) von Solothurn (ADA ZG, Ereignisnr. 40.05, Fnr. 387.5). Baar, Inwil (Fundjahr 2015), Pfennig (1198–1220) der königlichen Münzstätte Colmar (ADA ZG, Ereignisnr. 2170, Fnr. 3.8). Oberägeri, Ägeribad (Fundjahr 2016), Pfennig (um 1290/1310) der königlichen Münzstätte Colmar (ADA ZG, Ereignisnr. 2204, Fnr. 10.1); daneben fand sich noch ein Pfennig (um 1300) der Fraumünsterabtei in Zürich (ADA ZG, Ereignisnr. 2204, Fnr. 12.1).

¹⁴⁸ Matzke 2015, 150–151.

¹⁴⁹ Zug (5): Doswald 2009, 256, SFI 1711-100: 14; ADA ZG, Ereignisnr. 698 (Fnr. 2096.16961), 40.05 (Fnr. 387.5), 2170 (Fnr. 3.8) und 2204 (Fnr. 10.1, 12.1). – Luzern (3), Nidwalden (1), Schwyz (2): Diaz Tabernero 2010, 220, Tab. 1. – Uri (1): Jahrbuch Archäologie

143 Münzen auf. Hiervon stellen zwei Fundkomplexe die Hauptmasse aller Fundstücke: über 121 Münzen kamen 2013 im Bereich des alten Säumerpfads oberhalb Lungern OW zum Vorschein; weitere 10 Exemplare fanden sich auf dem Gelände der bei Dagmersellen LU liegenden Burgstelle Gaitschiflüeli.¹⁵⁰ Die übrigen Fundorte sind durch Einzelfunde belegt; hierbei weist die Fundstelle Pfarrkirche St. Peter und Paul in Stans NW zwei Exemplare, die anderen Fundstellen ein Exemplar auf.

Die bischöflichen Prägungen von Basel (Kat. 117–122) machen die Hälfte aller im Fundbestand vorhandenen Münzen aus. Sie zeigen einen sitzenden Bischof von vorn, der seine Rechte im Segensgestus erhebt und in seiner Linken einen Krummstab hält. In der älteren Literatur wird dieser Pfennigtyp Bischof Heinrich II. von Thun (1215–1238) zugewiesen.¹⁵¹ Neuere Forschungen sehen in ihm eine Prägung des Bischofs Heinrich IV. von Isny (1275–1286), unter welchem der Pfennig möglicherweise ab ca. 1280 ausgemünzt worden ist.¹⁵² Die zweitgrösste Gruppe besteht aus drei Münzen der Fraumünsterabtei in Zürich – ein unter Äbtissin Elisabeth von Wetzikon (1270–1298) oder früher geprägter Doppelkopfpfennig (Kat. 123)¹⁵³ und zwei Felixpfennige (Kat. 124, 125) mit lateinischer Legende, die zwischen ca. 1275 und 1285 herausgebracht worden sind.¹⁵⁴ Es folgen sodann zwei Solothurner Ursuspfennige (Kat. 126, 127) und ein in Schaffhausen geprägter Pfennig (Kat. 128). Während die erstgenannten Pfennige in der Literatur um 1270–1300 beziehungsweise um 1300 datiert werden¹⁵⁵, schwankt die zeitliche Einordnung des Letzteren zwischen der Zeit um 1260/1300 und um 1300–1320.¹⁵⁶

Bis heute können für den Zeitraum des 13. bis frühen 14. Jh. einschliesslich der zwölf Fundmünzen aus Oberägeri nur gut 155 Münzen westalemannischer Machart im gesamten innerschweizerischen Raum verzeichnet werden. Zum Vergleich: Münzfunde mit teilweise gleichen Münztypen, wie sie im vorliegenden Pfennigfund enthalten sind – etwa Wolsen (Gemeinde Obfelden ZH), Winterthur-Haldengut oder Basel-St. Johanns-Vorstadt –, bestehen aus Tausenden von Münzen.¹⁵⁷ Diese augenfälligen Zahlenunterschiede machen die Seltenheit solcher Pfennigfunde in der Innerschweiz deutlich, unterstreichen gleichzeitig aber auch die Bedeutung des vor-

liegenden Münzfundes, der im Rahmen der Erforschung des mittelalterlichen Geldumlaufs in der Innerschweiz einen weiteren wichtigen Baustein darstellt.

Bei den neuzeitlichen, vor 1850 geprägten Münzen handelt es sich bis auf eine Ausnahme um Kleingeld des 18. und 19. Jh. Zu verzeichnen sind Geldstücke aus den Städten Chur (Kat. 129) und St. Gallen (Kat. 130), dem Fürstentum Neuenburg (Kat. 131), dem Kanton Schwyz (Kat. 132) und des Kaiserreichs Österreich (Kat. 133). Zwei weitere Münzen liessen sich bislang infolge ihrer sehr schlechten Erhaltung keiner Münzherrschaft mit Sicherheit zuweisen (Kat. 134, 135).

Beim Écu au bandeau mit Jahreszahl 1767 (Kat. 136) handelt es sich um ein Objekt, das vorgibt, eine reguläre, unter dem französischen König Ludwig XV. in der Münzstätte Bayonne hergestellte Grosssilbermünze zu sein. Sie ist in Wirklichkeit aber eine zeitgenössische Fälschung. Während die offiziellen Prägungen zu 91,7 Prozent aus Silber bestehen¹⁵⁸, wurde diese Fälschung in Kupfer nachgegossen und mit einem Silberüberzug versehen (Abb. 18b). Deutliche Kratz- und Reibspuren wie auch ein durch mehrere Schläge eingedellter Rand bezeugen, dass das Stück zu unbestimmter Zeit von misstruischer Hand einer genaueren Prüfung unterzogen worden war. Hierbei war das unter der dünnen Silberschicht befindliche Kupfer zum Vorschein gekommen. In den Jahren 1788–1791 wurde wiederholt seitens der Zuger Obrigkeit vor solchen Fälschungen gewarnt. Den Zuger Quellen ist zu entnehmen, dass man damals im Land Stücke aus versilbertem Zinn, Kupfer oder Messing entdeckt hatte.¹⁵⁹ Gelang die Täuschung, konnte hieraus ein mitunter erheblicher finanzieller Schaden für den ahnungslosen Empfänger der Münze entstehen, der bei gefälschten Goldmünzen noch einschneidender war. Die Strafen für das Fälschen von Münzen waren hart. Wurde ein Münzfälscher überführt, musste er mit dem Schlimmsten (meist mit seiner Hinrichtung) rechnen.

Jeton / Marke / Plomben

(Stephen Doswald)

Auf einem stark korrodierten Jeton aus Messing ist ein königliches Brustbild im Profil zu erkennen (Kat. 137); von den Umschriften der Vorder- und Rückseite wie auch



18a/b: Königreich Frankreich, Écu mit Prägejahr 1767. Vorder- und Rückseite einer regulären Pragung aus Silber (oben) und der Guss-Fälschung aus der «Prospektion Morgarten 2015» (unten). Massstab 1:1.

vom Prägebild der Rückseite hat sich nichts mehr erhalten. Das Fundstück ist im Stil der in Frankreich hergestellten Jetons ausgeführt. Da das Stück arge Korrosionsschäden aufweist, solche Objekte im Weiteren nicht nur in Frankreich, sondern auch etwa in Nürnberg herausgegeben worden sind, lässt sich sein Herstellungsort nicht mit Sicherheit bestimmen. Bei der Darstellung des auf der Vorderseite erscheinenden Herrschers mag es sich um einen französischen König handeln.

Bis in die heutige Zeit werden Marken in verschiedenster Weise verwendet – am häufigsten wohl als Geldersatz (Park-, Telefon-, Automatenjetons), sodann etwa als Spielgeld oder Werbeträger. In früherer Zeit wurden sie als Legitimationszeichen zum Bezug einer bestimmten Leistung oder Ware, Eintritts- und Präsenzzeichen, Quittungen, Kontrollzeichen aller Art, Wahlpennige, Beichtzeichen (als Beleg für die Erfüllung der österlichen Beichtpflicht) und vieles mehr gebraucht. Sie können aus den unterschiedlichsten Stoffen bestehen (diverse Metalle und Metalllegierungen, Papier etc.) und amtlicher, kirchlicher oder privater Natur sein.¹⁶⁰ Bei älteren Marken

lassen sich Zweck und Verwendungswise häufig nicht erschliessen, zumal es nicht immer gelingt, die Bedeutung der auf ihnen erscheinenden bildlichen Darstellungen, Symbolen, Hausmarken oder Buchstaben zu entschlüsseln. Ihre zeitliche Einordnung erweist sich ebenfalls oftmals als schwierig. Die vorliegende, wohl in einer Blei-Zinn-Legierung gegossene Marke (Kat. 138) weist auf ihrer Vorderseite fünf Speichen oder Strahlen auf, zwischen welchen sich jeweils ein Punkt befindet. Das Motiv der Rückseite ist unklar und wie die bildliche Figur der Vorderseite von grober Ausführung. Welche Funktion die Marke einst besass, liess sich bislang nicht näher bestimmen.

In Laufe der Prospektionen kamen im Weiteren drei Bleiplomben zum Vorschein. Bleiplomben sind von grossem wirtschaftsgeschichtlichem Interesse; meist werden sie im Erdreich von Äckern und Feldern, gelegentlich auch im Waldboden gefunden. Wie zu erwarten, stehen die auf den Äckern aufgefundenen Plomben häufig im Zusammenhang mit der Landwirtschaft. Vielfach sind dies Warenplomben, die Auskunft über Eigenschaft (Qualität), Produktionsort und Hersteller einer bestimmten Ware (Düngemittel, Saatgut, Mehl etc.) geben. Die Identifizierung solcher Fundobjekte in Bezug auf Herkunft, spezifischen Verwendungszweck (Verschlussiegel,

Schweiz 95, 2012, 214. – Obwalden (1; Fund Lungern): Diaz Tabernerero 2014, 22–24.

¹⁵⁰ Diaz Tabernerero 2014. – Diaz Tabernerero 2010, 200–222.

¹⁵¹ Wielandt 1971, 73, Nr. 75.

¹⁵² Matzke 2015, 150, Nr. III.1.1–6.

¹⁵³ Schärli/Matzke 2010, 108; Matzke 2015, 151, Nr. III.4.1 (um 1260–1270).

¹⁵⁴ Geiger 1991, 119, Nr. 22 (um 1275); Matzke 2015, 151, Nr. III.5.1–2 (um 1275–1285).

¹⁵⁵ Simmen 1972, 44, Nr. 5a (um 1270–1300); Geiger 1991, 119, Nr. 28 (Anfang 14. Jh.); Matzke 2011, 13 (Ende 13. Jh.); Schmutz 2011, 47–48 (um 1302?); Matzke 2015, 150, Nr. III.3.1–2 (1274–ca. 1290).

¹⁵⁶ Wüthrich 1971, 30, Nr. 182–183 (um 1300–1320); Wielandt 1976, 121, Nr. 73f (Anfang 14. Jh.); Matzke 2015, 150, Nr. III.2.1 (um 1260/1300).

¹⁵⁷ Wolsen: ursprünglich Tausende von Münzen, heute noch 2252 Stück vorhanden (Blaschegg 2005, 141–143). – Winterthur-Haldengut: 2302 Stück (Engeli 1930, 207). – Basel-St. Johanns-Vorstadt: 2547 Stück noch nachweisbar vorhanden (Burckhardt 1882, 105; Matzke 2015, 118–120, 135).

¹⁵⁸ Gadoury 1986, 510.

¹⁵⁹ Wielandt 1966, 69.

¹⁶⁰ Siehe hierzu unter anderem Schöttle 1920.

Qualitätssiegel, Steuer- und Zollplombe und mehr) wie auch ihre zeitliche Einordnung ist allerdings in der Regel sehr schwierig. Die auf den Plomben erscheinenden Initialen, Monogramme, Wappen oder Symbole lassen sich häufig nur mit erheblichem Aufwand bestimmen; vielfach ist eine sichere Zuweisung zu einem Ort, Hersteller etc. nicht möglich. Da sich das Blei unter den diversen Einflüssen (etwa der Witterung oder der Düngung des Bodens) schnell zersetzt, sind solche Fundstücke zudem oftmals schlecht erhalten; in vielen Fällen sind die auf ihnen angebrachten Inschriften, die eine Identifizierung des Objekts erlauben würden, nicht oder kaum mehr lesbar. Bei den vorliegenden Fundstücken handelt es sich um sogenannte Dreiloch-Scheibenplomben.¹⁶¹ Diese Plombenart weist drei Schnurlöcher auf, durch welche eine Schnur hindurchgezogen wird, um Plombe und Gegenstand, der plombiert werden soll, zu verbinden. Infolge ihrer Erhaltung lassen sich zwei im Zugerbiet gefundenen Bleiplomben (Kat. 139, 140) nur grob datieren, nicht aber genauer bestimmen. Ein Schwyzer Fundstück, eine nach 1902 zu datierende Bleiplombe (Kat. 141), ist im Rahmen des Gütertransports durch die Eisenbahn verwendet worden. Solche Plomben dienten dem Schutz eines Warentransports vor Diebstahl und der internen Sicherung.¹⁶² Auf der einen Seite weist sie den Namen der Bahnhofstation und Bahnunternehmen (SBB), auf der anderen das Tagesdatum (Monat und Tag) der Plombierung auf.¹⁶³

Klaueneisen

(Anette JeanRichard)

Kühe, Rinder, Ochsen und auch Stiere waren als Zugtiere im Gütertransport bis ins 18. Jh. und in der Landwirtschaft bis in die Mitte des 20. Jh. üblich.¹⁶⁴ Um den Verschleiss der Klauen zu vermeiden, wurden sie mit sogenannten Kuh- bzw. Ochseneisen/-schuhen beschlagen. Für die regelmässige, schwere Zugarbeit ist der Beschlag von Tierhufen unabdingbare Voraussetzung.¹⁶⁵ Erst dank dieser mittelalterlichen Innovation konnten Zug- und Saumtiere über grössere Distanzen auch auf harter Wegoberfläche eingesetzt werden. Bei den Paarhufern reicht es in der Regel, jeweils nur die äussere, stärker belastete Klaue zu beschlagen. Bei der Prospektion im

Gebiet Morgarten wurden 14 Klaueneisen (stellvertretend Kat. 142) geborgen.

Achsnägel

(Anette JeanRichard)

Bei hölzernen Speichenrädern verhindern Achsnägel, quer durch die Achse vor das Rad gesteckt, das Abgleiten des Rades.¹⁶⁶ Die beiden aus Eisen geschmiedeten, unverzierten Achsnägel (stellvertretend Kat. 143) mit im Querschnitt mehr oder weniger rechteckigem Stab und am einen Ende ausgeschmiedeter Platte dürften von einfachen Fuhrwerken oder Karren stammen. Sie sind als Belege für einen befahrbaren Weg zu werten.

Bestandteile von Zuggesirren

(Anette JeanRichard)

Glöckchen

Kleine gegossene Glöckchen können als Klangkörper vielfältige Verwendung finden wie etwa als Requisiten bei liturgischen Handlungen, als Trachtbestandteile oder auch als Schmuck und Warnsignal am Zuggesirr. Letzterer Gebrauch dürfte für die kleine, buntmetallene Glocke mit Zapfenaufhängung (Kat. 144) zutreffen. Sehr gute Vergleichsstücke zu dieser finden sich etwa bei Pferdegeschellen von Postkutschen des 19. Jh.

Schlitzrose

Ebenfalls von einem Zuggesirr dürfte die kleine, runde Messingscheibe mit zwei Schlitten, eine sogenannte Schlitzrose, stammen. Noch heute finden sich solche Zierscheiben an «Staatsriemen». Das vorliegende Stück (Kat. 145) scheint handgefertigt und könnte aus dem 19. oder frühen 20. Jh. stammen.

Der Fundbestand in der Übersicht

Zur topografischen Verteilung der Funde

Die Suche nach dem Ort des Kampfgeschehens von 1315 konzentrierte sich auf die Feld- und Waldpartien des Gebiets Morgarten/Hauptsee (ZG) sowie auf den Bereich zwischen dem Letziturm bei Schornen und Schafstetten (SZ). Speziell abgesucht wurden vermutete und bekannte

historische Verkehrswege¹⁶⁷, erhöht gelegene Plateaus und andere aus strategischen Überlegungen interessant erscheinende Orte. Aufgrund der kulturräumlichen Lage und der Grösse des Prospektionsgebietes durften, wenn auch nicht unbedingt Relikte der Schlacht am Morgarten (siehe Einleitung), so doch mit hoher Wahrscheinlichkeit Funde aus verschiedenen Epochen erwartet werden.

In drei Zonen des Prospektionsgebietes sind vergleichsweise viele Funde gemacht worden. Die entsprechenden Fundkomplexe weisen allerdings in der zeitlichen wie auch in der thematischen Zusammensetzung ein breites Spektrum auf. An keiner Stelle verdichteten sich die Hinweise auf einen möglichen Siedlungs- oder Bestattungskontext.¹⁶⁸ Vielmehr dürften sämtliche Fundstücke im Zusammenhang mit Wegführungen, strategischen Aussichtspunkten sowie der intensiven land-, wald- und viehwirtschaftlichen Nutzung des Gebietes stehen. Wie in der Einleitung zum Fundbestand dargelegt, wurde bewusst auf die exakte Fundortangabe und damit auch auf eine Verbreitungskarte zu den Fundstücken verzichtet.

Zur Fundüberlieferung

Zum grössten Teil handelt es sich bei den betrachteten Artefakten um typische Verlustfunde, also Objekte, die aus Unachtsamkeit liegengelassen wurden oder versehentlich abhanden gekommen waren. Besonders kleine Gegenstände können leicht verloren gehen. So darf vermutet werden, dass beispielsweise eine Münze (z.B. Kat. 116) oder auch einmal ein Fingerhut (Kat. 111) unbemerkt aus einer Tasche oder einem Beutel gefallen war. Grössere Objekte, wie etwa Messer (z.B. Kat. 95), könnten von ihren Besitzern verlegt oder schlicht vergessen worden sein.¹⁶⁹

Zumindest einige der nicht mehr intakten Fundobjekte dürften bereits während des Gebrauchs kaputt gegangen und darum verloren worden sein. So beispielsweise Schnallen (z.B. Kat. 65) oder Glockenklöppel (Kat. 91). Auch bei Reitersporen (z.B. Kat. 30) ist gut vorstellbar, dass die intensive Beanspruchung das Material mit der Zeit brüchig werden liess und die Sporen während des Ritts einfach abgefallen waren. Als «Verbrauchsobjekte» sind Geschosse (z.B. Kat. 5) anzusehen. Nach einem Abschuss konnte oder wollte man sich wohl in der Regel

nicht mehr um ihren Verbleib kümmern, oder sie waren nicht mehr auffindbar. Der Fund des einzelnen Kästchenbeschlags (Kat. 110) lässt sich schwieriger erklären. Vielleicht wurde das Kästchen auf einem offenen Fuhrwerk mitgeführt, wobei sich der Beschlag löste?

Bei wertvolleren Objekten kommt nebst einem unbewussten Verlust, eine Verwahrung im Sinne einer versteckten Wertablage oder die bei Gefahr unvermittelte Verbergung des mitgeführten Guts in Frage. Im Falle der zwölf Silberpfennige (Kat. 117–128) ist eher an eine bewusste Deponierung der Geldstücke zu denken, auch wenn nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie ihrem Besitzer einst unabsichtlich abhanden gekommen waren. Die Münzen lagen im Steilhang eines Wäldechens, wo sie sich im Waldboden in geringer Tiefe ab Hangkante auf einer Länge von gegen fünf Metern verteilten. Etliche Stücke sind stark abgenutzt und weisen zudem starke Kratzspuren auf; Letzteres mag auf ihre Verlagerung im steinigen Boden zurückzuführen sein. Wie Befund und Homogenität des Fundensembles nahelegen, werden sie ursprünglich gemeinsam verloren oder deponiert worden sein. Von ihrer Anzahl her ist zu vermuten, dass sie einst Inhalt eines Geldbeutels waren. Ein Leder- oder Stoffbeutel liess sich im Boden allerdings nicht mehr nachweisen. Die Fundstelle liegt über dem alten Weg, der vom Lorzebecken über Ägeri und dem Sattel in die Region Schwyz

¹⁶¹ Zu dieser Plombenart siehe unter anderem: Spindler 2005, 14.

¹⁶² Spindler 2005, 47.

¹⁶³ Zu den Bestimmungen betreffend der Plombierung von Bahnhwagen siehe: Die Eisenbahn. Schweizerische Wochenschrift für die Interessen des Eisenbahnwesens III, 3. September 1875, Nr. 9, Beilage, 83–86 (Beilage zum Vertrag betreffend die Organisation des direkten Verkehrs vom 5. Juli 1875).

¹⁶⁴ Moser 2015, 15.

¹⁶⁵ Schiedt 2015, 29.

¹⁶⁶ Bitterli/Grütter 2001, Tafel 43, Kat. 517.

¹⁶⁷ Um 1308 ist unter anderem eine Strasse von Wilägeri nach Sattel nachgewiesen; sie ist Teil des Weges von Zug und Zürich nach Schwyz. Grünenfelder 1999, 258.

¹⁶⁸ In einer Prospektionszone mit einer Häufung an aussergewöhnlichen Funden wurden zur weiteren Abklärung archäologische Sondierungen durchgeführt. Es gab keine archäologischen Befunde.

¹⁶⁹ Allgemein ist bei den römischen und mittelalterlichen Gerätschaften aus Metall kaum von einer Entsorgung auszugehen, da Metall, insbesondere Buntmetall, sehr wertvoll war und wenn immer möglich recycelt wurde. Felgenhauer-Schmidt, 83 f.

führt und befindet sich in einer Gegend, die um das Jahr 1300 und später Schauplatz blutiger regionaler Auseinandersetzungen war. Die Frage, ob Verlust oder Deponierung des Fundensembles in irgendeinem Zusammenhang mit einem dieser Kampfhandlungen steht, ob es von einem Reisenden oder Ortsansässigen verloren oder versteckt worden war, lässt sich nicht beantworten und bleibt der Fantasie überlassen. Gegen eine spätere Verlust- oder Verbergungszeit spricht der Umstand, dass – je nach Datierung der einzelnen Münzen – 75 Prozent oder mehr des Fundbestandes aus Pfennigen des letzten Viertels des 13. Jh. besteht.¹⁷⁰ Jüngere Pfennigtypen, wie sie in Funden aus dem ersten Viertel des 14. Jh. auftauchen, fehlen. Die kleine Barschaft dürfte gegen Ende des 13. Jh., um oder nicht allzu lange nach 1300 in den Boden gekommen sein.

Bei den beiden Dolchen (Kat. 1, 2) und dem grosse Messer (Kat. 3), welche etwa gleich alt sein dürften und ganz in der Nähe der Münzen gefunden wurden, ist es sehr unwahrscheinlich, dass sie zufällig so nahe beieinander verloren gingen. Aufgrund des Auffindungsortes kann ihr Verlust in einem Kampfgetümmel ausgeschlossen werden. Die Dolche, beziehungsweise das grosse Messer, waren wohl mit Absicht deponiert worden. Der Grund dafür bleibt unbekannt.

Ein ungewollter Verlust ist beim Rahmschläger (Kat. 112), einem typischen Haushaltsgerät, wohl auszuschliessen. Vielmehr ist bei diesem wie auch bei der Mehrzahl der rezenten Fundstücke von einer bewussten Abfallentsorgung auszugehen. Bei einigen der jungen Fundobjekte ist zudem an eine, über den landwirtschaftlichen Miststock führende, indirekte Deponierung zu denken.¹⁷¹

Zur chronologischen Verteilung der Funde

Die ältesten Fundstücke aus der Prospektion «Morgarten» stammen aus der Eisenzeit oder der römischen Epoche. Ein Steigeisen (Kat. 92) und ein Steckkamboss (Kat. 93) könnten in die Eisenzeit oder die römische Kaiserzeit datieren, während für die Scharnierfibel (Kat. 31), den Riemenbeschlag (Kat. 26) und den Nietknopf (Kat. 27) hingegen von Datierungen ins 1. oder 2. Jh. n. Chr. auszugehen ist. Bei einem Tüllengeschoss (Kat. 5) wäre eine römische Datierung denkbar. Die

Objekte entstammen sowohl privaten, als auch militärischen Bereichen – eine Feststellung, die auch für die jüngeren Funde definiert werden konnte. Die eindeutig zur Frauentracht gehörende Scharnierfibel (Kat. 31) deutet immerhin auch auf die Anwesenheit von Frauen hin. Die römischen Funde stammen mit wenigen Ausnahmen aus Schwyzer Kanton Gebiet und belegen in der Umgebung Sattel – wie die nachfolgend angeführten Fundobjekte – erstmalig die Anwesenheit der Römer. Auch aus der Gemeinde Oberägeri sind bislang nur ganz wenige einzelne Lesefunde aus römischer Zeit bekannt.¹⁷² Bei diesen Lesefunden handelt es sich um eine bescheidene Anzahl von Münzen, wobei die Geldstücke dieser Zeitepoche sich bislang nur im Bereich des Hauptortes Oberägeri fanden – belegt sind eine möglicherweise für Julia Mamaea herausgebrachte Mittelbronze (um 250) des Alexander Severus und ein für Lucilla geprägter Sesterz (164) des Marcus Aurelius. Während erstere Münze um 1940 unterhalb der ehemaligen Hammerschmiede im Chräbsenbach entdeckt wurde, fand sich die zweite Münze um 1922 während Aushubarbeiten beim Rothaus.¹⁷³ 1962 sollen zudem zwei Asse des 1. Jh. in der Seematt gefunden worden sein.¹⁷⁴ Vor diesem Hintergrund ist die Auffindung eines römisch-republikanischen Denars (Kat. 113) und zweier Münzen aus der römischen Kaiserzeit (Kat. 114, 115) im benachbarten Gebiet von Sattel von Bedeutung. Zum einen ergänzen sie die wenigen in diesem geografischen Raum bekannt gewordenen römischen Münzfunde, zum anderen sind sie die ersten Geldstücke aus römischer Zeit, die in der Gemeinde Sattel gefunden worden sind. Auf dem Kanton Gebiet von Schwyz kamen Münzen dieser Zeitstellung bisher an verschiedenen Orten zum Vorschein. Sichere Fundstellen liessen sich bislang in den Bezirken Höfe (Freienbach, Insel Ufenau), March (Altendorf, Galgenen, Lachen), Küsnacht, Gersau und Schwyz (Arth, Ingelbohl, Rickenbach, Schwyz, Steinen) nachweisen.¹⁷⁵ Bezuglich der ältesten im Raum Oberägeri-Sattel gefundenen römischen Münze ist festzuhalten, dass Denare der römischen Republik (nebst den republikanischen Assen) bis in die Mitte des 1. Jh. n. Chr. zum typischen Münzgeld im alltäglichen Geldumlauf nördlich der Alpen gehörten. Der aus römisch-republikanischer Zeit stammende Denar

(Kat. 113) dürfte erst in augusteischer oder nachaugusteischer Zeit in den Boden gekommen sein.

Dem Fragment eines goldenen Nadelkopfes (Kat. 32), das eventuell zu einer Frauentracht gehörte und möglicherweise ins 6./7. Jh. datiert werden kann, wäre somit als einzelner Zeuge dieses Zeitraums eine besondere Bedeutung zuzumessen. Da jedoch die Funktionsansprache des Einzelstückes sehr unsicher bleiben muss, lässt sich diese Interpretationsmöglichkeit nicht weiter ausführen. Wie bei den meisten anderen Funden scheint auch bei diesem Stück eine Ansprache als Verlustfund naheliegend. In Ergänzung zum möglicherweise frühmittelalterlichen goldenen Nadelkopffragment gibt es aus «Morgarten» immerhin zwölf Funde, die in die Zeit des Hochmittelalters datiert werden können. Es sind dies ein Stachelsporn (Kat. 29), vier Tüllengeschosse (Kat. 6–9) und vier Hufnägel (Kat. 13–16). Den hochmittelalterlichen Schmuckstücken, einer Scheibenfibel (Kat. 33) des 9./10. Jh. und zwei Fingerringen (Kat. 34, 35) des 8. bis 12. Jh., ist aufgrund ihrer überregionalen Seltenheit ein besonderer Stellenwert beizumessen.

Ein mengenmässig grösserer Anteil der Prospektionsfunde ist ins Spätmittelalter, das heisst in die Zeit ab der Mitte des 13. Jh. bis ca. 1500, zu datieren (Abb. 19). Mit diesen liegen aus der Prospektion «Morgarten» erstmalig nach wissenschaftlichen Methoden dokumentierte Funde aus dem vermuteten Schlachtfeld vor, die zumindest teilweise aus der Zeit um 1315 stammen könnten. Archäologische Funde mit historischen Ereignissen zu korrelieren ist allerdings immer schwierig. Bei den Dolchen (Kat. 1, 2), dem Ortband, dem Radsporn (Kat. 30), mehreren Messern (z.B. Kat. 3) und Hufeisen sowie zwei Tüllengeschoss spitzen (Kat. 10, 11) ist ein Zusammenhang mit den Kampfhandlungen von 1315 denkbar, bei keinem dieser Fundstücke lässt sich jedoch ein eindeutiger Bezug zur Schlacht am Morgarten herstellen. Zumindest bei den beiden Dolchen spricht der Auffindungsort klar gegen den Verlust während eines Gefechts. Die Lokalisierung und der Verlauf der Schlacht am Morgarten bleiben damit weiterhin im Dunkeln.

Aus dem späten 13. bis 15. Jh. stammen auch etliche Schnallen (z.B. Kat. 39–58), eine Riemenzunge (Kat. 41), ein Kästchenbeschlag mit Kleeblattrosette

(Kat. 110) sowie die Treicheln (z.B. Kat. 89). Diese Funde gehören in einen zivilen Kontext. Allgemein belegt die thematische Breite der spätmittelalterlichen Funde die Bedeutung der Verkehrswege zwischen Sattel und Ägeri.

Als wichtige Zeugen der materiellen Hinterlassenschaft im ländlichen Raum ist aber auch die zahlenmässig umfangreichste Gruppe von Funden aus der Neuzeit zu bezeichnen. Besonders erwähnenswert scheint uns in dieser Zeitspanne unter anderen der auffällige Ring aus Goldblech und Edelsteinen (Kat. 36), der vielleicht als «Hochzeitsring» zu interpretieren ist. Zudem gingen relativ grosse Mengen an Klappmessern (z.B. Kat. 103) und Schnallen (allein zehn Schuh schnallen der Barockzeit, z.B. Kat. 59) verloren. Die grössere Anzahl Bleikugeln (stellvertretend Kat. 12), die innerhalb eines relativ kleinräumigen Gebiets gefunden wurden, deutet auf ein Schlachtgeschehen oder einen militärischen Übungsort hin. Im vorliegenden Fall könnten die Bleikugeln aus den Gefechten stammen, die im Zuge der Eingliederung des Ägeritals in die Helvetische Republik 1798 zwischen französischen Truppen und Schwyzern, Urnern und Zugern (darunter etlichen Ägerern) in der Gegend von Morgarten ausgetragen wurden.¹⁷⁶ Im Gegensatz dazu lässt sich kein Zusammenhang zwischen der aufgefundenen französischen Falschmünze (Kat. 136) und der sogenannten «Franzosenzeit» herstellen. Französische Geldstücke gehörten lange vor dem Einfall der Franzosen zum typischen Münzgeld im Land. So kam es nicht von ungefähr, dass solche Fälschungen – vorliegend einer französischen Grosssilbermünze – auch innerhalb der Eidgenossenschaft angefertigt worden sind. Mit Geschick und Glück konnten sie im hiesigen Geldum-

¹⁷⁰ Jüngere Forschungen datieren sämtliche im Fund enthaltenen Münztypen in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts (ab ca. 1260). Matzke 2015, 150–151, Nr. III.1–5.

¹⁷¹ Bitterli 2010, 71.

¹⁷² Grünenfelder 1999, 258. Eine Überraschung war darum eine 1994 entdeckte und ins 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. dendrodatierte Bachverbauung in Unterägeri beim Hotel Post. ADA ZG, Ereignisnr. 514.

¹⁷³ Doswald/Della Casa 1994, 72–73, Doswald 2009, 15, Anm. 24.

¹⁷⁴ Doswald 2009, 134, Fundstelle 43.

¹⁷⁵ Trachsler 2012, 111–129, bes. 117–125, Bulletin IFS 15, 2008, 15 (Freienbach), Bulletin IFS 16, 2009, 18 (Galgenen).

¹⁷⁶ Morosoli 2006, 15.



19: Auswahl an spätmittelalterlichen Fundstücken der «Prospektion Morgarten 2015».

lauf eingespeist werden. Ein Fall, mit welchem sich die zugerische Justiz 1740 befassen musste, war jener des Falschmünzers Christian Bschor aus Bozen. Gemeinsam mit seiner Frau hatte er versucht, in Oberägeri kirchliches Asyl zu erhalten, wurde verhaftet und am Ende zum Tode verurteilt.¹⁷⁷ Auch später sah sich die Obrigkeit Zugs genötigt, gegen Fälle von Falschmünzerei einzuschreiten. Die grosse Vielfalt an neuzeitlichen, landwirtschaftlichen Geräten erinnert an die Arbeit auf dem Acker. Die Pfeifendeckel (z.B. Kat. 81) und Stimmplatten von Mundharmonikas (z.B. Kat. 82) werfen ein Licht auf die kleinen, beschaulichen Freuden des Alltags.

Fazit

(*Stefan Hochuli*)

Erstmals konnten auf dem vermuteten Schlachtfeld Objekte nach wissenschaftlichen Methoden sichergestellt werden, die in das frühe 14. Jh. datieren und die nicht

verschollen sind. Einen eindeutigen Bezug zum Ereignis von 1315 lässt sich aber bei keinem Fundstück herstellen. Die Lokalisierung und der Verlauf der Kampfhandlungen bleiben weiterhin im Dunkeln.

Darüber hinaus wurden zahlreiche archäologische Objekte ausserhalb des Morgarten-Ereignishorizonts entdeckt. Sie decken die Zeitspanne von rund 2000 Jahren ab. Darunter finden sich einige äusserst bemerkenswerte Stücke wie der vermutlich frühmittelalterliche goldene Nadelkopf, die hochmittelalterliche Scheibenfibel oder die beiden spätmittelalterlichen Dolche. Erstmals liegen auch Funde vor, welche die Anwesenheit der Römer im Gebiet Morgarten/Sattel belegen. Das Gros der Funde dürfte für die Bedeutung des bei Morgarten/Sattel vorbeiführenden Verkehrsweges stehen. Und weiter gelang der indirekte Nachweis eines Gefechts in der Zeit der Helvetik.

Auch wenn mit der jüngsten Prospektion das Schlachtfeld von 1315 nicht lokalisiert werden konnte, stellen die

Untersuchungen für die Kantone Schwyz und Zug einen relevanten Informationszuwachs für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Gebiets dar. Zudem ist sie Ausdruck einer unkomplizierten und erfolgreichen Zusammenarbeit zweier Amtsstellen über die Kantongrenzen hinweg.¹⁷⁸

Résumé

En vue de la commémoration des 700 ans de la bataille de Morgarten, les cantons de Schwyz et de Zug ont mené des recherches sous la devise « *Abenteuer Geschichte* » et sous la direction scientifique du service cantonal d’archéologie de Zug (Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Direktion des Innern) sur le site supposé de la bataille. Les deux cantons voulaient également devancer les pilliers clandestins et les chasseurs de trésors illégaux qui agissaient récemment à Morgarten.

La prospection menée au détecteur de métaux permit de découvrir au total 80 kg de matériel. Mis à part des déchets modernes, des découvertes exceptionnelles ont été faites, comme un ensemble de douze pfennigs d’argent du Moyen Age tardif. Il convient également de souligner la mise au jour d’armes et de parties d’armes ou d’un éperon datant du Moyen Age tardif. Cependant, aucune découverte n’a permis d’établir de lien direct avec la bataille de Morgarten. La prospection fit aussi apparaître d’autres vestiges significatifs d’époques plus anciennes et plus récentes.

Aurélie Gorgerat (Bâle)

Riassunto

In vista del 700° anniversario della battaglia presso Morgarten i cantoni di Svitto e Zugo, secondo il motto «*Abenteuer Geschichte*», hanno effettuato, sotto la direzione scientifica dell’ente per la salvaguardia dei monumenti e dell’archeologia di Zugo (Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug), alcune indagini sul campo, ossia nel luogo dove si presume abbia avuto luogo la battaglia suddetta. Lo scopo di queste indagini era anche di anticipare eventuali cacciatori di reperti archeologici, che in tempi più recenti sono stati molto attivi nella zona.

La prospezione del sottosuolo tramite metal detector ha permesso di riportare alla luce reperti con un peso complessivo di 80 kg. Il materiale rinvenuto era composto per la maggior parte da rifiuti anche di epoca più recente. Nonostante ciò sono

¹⁷⁷ Wielandt 1966, 68–69.

¹⁷⁸ Wir danken unserer Kollegin Annina Michel und unseren Kollegen Valentin Kesser, Pirmin Moser und Ralf Jacober für die gelungene Zusammenarbeit. Weiter danken wir Romano Agola und Adrian Zanger für die Durchführung der Prospektionsarbeiten. Die Rettungsgrabungen standen unter der Leitung von Anette JeanRichard und wurden von Gabi Meier Mohamed, Eugen Jans und Isa Gasi durchgeführt.

emersi anche reperti insoliti, come ad esempio un insieme di dodici monete (Pfennige) tardomedievali in argento. Degno di nota è anche il ritrovamento di armi e parti di esse oppure di uno sperone tardomedievale. Non è tuttavia possibile stabilire un legame diretto tra i reperti e la battaglia di Morgarten. Durante le prospezioni sono venuti alla luce anche reperti di una certa importanza, databili a epoche più antiche o più recenti.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Resumaziun

En vista a la festa 700 onns battaglia da Morgarten han ils chantuns da Sviz e da Zug fatg perscrutaziuns en il territori da battaglia supponì. Questas perscrutaziuns sut il motto «L'aventura istorgia» èn vegnidas realisadas sut la direcziun scientifica da l'Uffizi per la tgira da monuments ed archeologia da Zug (direcziun da l'intern). Ils dus chantuns han uschia vuli prevenir a las exchavaziuns da rapina e da trofeas illegalas ch'en vegnidas fatgas l'ultim temp a Morgarten.

Grazia a la prospecziun cun il detectur da metal han ins scuvert chats d'in pais total da var 80 kg. Ultra dal rument da la civilisaziun moderna, che ha importà la gronda part dal material chattà, èn tranter auter vegnidis a la glisch chats extraordinaris sco in ensemble da dudesch munaidas d'argent dal temp medieval tardiv. Considerablas èn era las armas e las parts d'armas sco er in sparun tardomedieval ch'ins ha chattà. In connex direct cun la battaglia da Morgarten na datti però cun nagins dals objects menziunads. Cun far la prospecziun han ins ultra da quai chattà era tocca impurtanta d'epocas pli veglias e pli giuvnas.

Lia Rumantscha (Cuirra/Chur)

Adressen der Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Eckhard Deschler-Erb, c/o Universität zu Köln, Archäologie der Römischen Provinzen, Karl-Magnus-Platz, D-50923 Köln

lic. phil. Stephen Doswald, c/o Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Hirschengraben 11, 3001 Bern

Dr. Stefan Hochuli, c/o Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Hofstrasse 15, 6300 Zug

Dr. Anette JeanRichard, c/o Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Hofstrasse 15, 6300 Zug

lic. phil. Eva Roth Heege, c/o Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, Hofstrasse 15, 6300 Zug

Literaturverzeichnis

- Agola/Hochuli 2014** Romano Agola mit einer Einleitung von Stefan Hochuli, Vom Schatzgräber zum Experten. Ein Bericht über dreissig Jahre Metalldetektor-Prospektion in der Schweiz (1983–2013) *Tugium* 30, 2014, 95–102.
- Bader 1998** Christian Bader, Die Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 25 (Basel 1998).
- Beilharz 2008** Denise Beilharz, Die Alamannia. Die Alamannia wird fassbar. Gräber und Siedlungen des 5. Jahrhunderts. In: Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau (Stuttgart 2008) 38–40.
- Belaubre 1988** Jean Belaubre, Monnaies médiévaux, 2: L’Ère du Gros, avec la collaboration de Rose-Marie Minault, Bernard Bouyon et Jean-Jacques Immel. Les Collections Monétaires II, Administration des Monnaies et Médailles (Paris 1988).
- Bender 1987** Helmut Bender, Kaiserburg – Im Liner 1964/1968: Wasserleitung und Kellergeschoß. *Forschungen in Augst* 8 (Augst 1987).
- Bertrand 2011** Isabelle Bertrand, Les mobiliers domestiques en contexte urbain dans le centre-ouest des Gaules (fin Ier s. av. J.-C. – IIIe s. ap. J.-C.): Problématiques et exemples, in: *Annales de Prehistoria y Archeología* vols. 23–24, 2007–2008 (2011) 161–197.
- Bitterli 2010** Thomas Bitterli, Burgruine Benzigen bei Schwanden GL. Ergebnisse der Sondierungen 2005 und 2008, in: Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 15/2010, Heft 2, 62–80.
- Bitterli/Grütter 2001** Thomas Bitterli/Daniel Grütter, Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 27 (Basel 2001).
- Blaschegg 2005** Max Blaschegg, Der Schatzfund von Wolsen. Schweizerische Numismatische Rundschau 84, 2005, 141–167.
- Brunner 2007** Georg Brunner, Eine Typologie von Hufnägeln als Mittel für Datierungen, in: Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 12/2007, Heft 1, 1–10.
- Brunner 1988** Jean-Josef Brunner. Der Schlüssel im Wandel der Zeit (Bern, Stuttgart 1988).
- Burckhardt 1882** A. Burckhardt, Bracteatenfund von St. Johann in Basel. *Bulletin de la Société Suisse de Numismatique* 1, 1882, 105–108.
- Chadour/Joppien 1985** Anne Beatriz Chadour/Rüdiger Joppien, Schmuck II, Fingerringe. Kataloge des Kunstmuseum Köln, Band X (Köln 1985).
- Chadour 1994** Anne Beatriz Chadour, Ringe, Rings. Die Alice und Louis Koch Sammlung. Vierzig Jahrhunderte durch vier Generationen gesehen. The Alice and Louis Koch Collection. Forty Centuries seen by Four Generations (Maney, Leeds, England 1994).
- Clark 1995** John Clark, The medieval horse and its equipment. Medieval finds from excavations in London: 5 (London 1995).
- Clavadetscher 2017** Josias Clavadetscher. Triichle und Chlepfe, Vom Greiflen, Einschellen und Trycheln (Schwyz 2017).
- Clemens 1998** Lukas Clemens, Vivre au Moyen Âge: Luxembourg, Metz et Trèves. Leben im Mittelalter: Luxemburg, Metz und Trier. Les catalogues du Musée d’ Histoire de la Ville de Luxembourg (Luxembourg 1998).
- Cosack 2004** Erhard Cosack, Steigeisen in Niedersachsen – ein hallstattischer Import? *Archäologisches Korrespondenzblatt* 34, 2004/4, 509–510.
- Crawford 1974** Michael H. Crawford, Roman Republican Coinage, Vol. I (Cambridge 1974).
- Dalton 1912** Ormonde Maddock Dalton, Franks Bequest Catalogue of the finger rings. Early christian, byzantine, teutonic, mediaeval and later (London 1912).
- Deschler-Erb 1999** Eckhard Deschler-Erb, Ad arma! Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augusta Raurica. *Forschungen in Augst* 28 (Augst 1999).
- Deschler-Erb 2010** Eckhard Deschler-Erb, Römische Kleinfunde und Münzen aus Schleitheim-Juliomagus. Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 4 (Schaffhausen 2010).
- Diaz Tabernero 2010** José Diaz Tabernero, Ein Münzfund des 13. Jahrhunderts von der Burgstelle Gaitischifflüeli bei Dagmersellen. *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern* 28, 2010, 220–222.
- Diaz Tabernero 2014** José Diaz Tabernero, Ein Fund-Ensemble des 13. Jahrhunderts aus dem Kanton Obwalden. Schweizer Münzblätter 64, 2014, 22–24.
- Die Burgunderbeute 1969** Die Burgunderbeute und Werke burgundischer Hofkunst. 18. Mai bis 20. September 1969. Ausstellungskatalog Bernisches Historisches Museum (Bern 1969).
- Dittli 2006** Beat Dittli, «Uff höchsts verpotten». Tabak und Rauchen im alten Zug. *Tugium* 22/2006, 81.
- Dolenz 1998** Heimo Dolenz, Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg. Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 13 (Klagenfurt 1998).
- Doswald/Della Casa 1994** Stephen Doswald/Philippe Della Casa, Kanton Zug. Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2 (Lausanne 1994).
- Doswald 2009** Stephen Doswald, Kanton Zug II. Inventar der Fundmünzen der Schweiz 9 (Bern 2009).
- Doswald 2015** Stephen Doswald, Ein mittelalterlicher Pfennigfund aus Oberägeri im Kanton Zug. Schweizer Münzblätter 65, 2015, Heft 259, 67–71.

- Dubler/Häusler 2015** Anne-Marie Dubler/Fritz Häusler, Waffen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 3.12.2015, URL <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16625.php>.
- Duplessy 1988** Jean Duplessy, *Les Monnaies Françaises Royales de Hugues Capet à Louis XVI (987–1793)*, Tome I (Hugues Capet – Louis XII) (Paris 1988).
- Eagen/Pritchard 1991** Geoff Eagen/Frances Pritchard, Dress Accessories, c. 1150 – c.1450. Medieval finds from excavations in London: 3 (London 1991).
- Eggers 1974** Hans Jürgen Eggers. Einführung in die Vorgeschichte (München 1974).
- Egli/Maisch/Çöltekin/Purves 2015** Markus Egli/Max Maisch/Arzu Çöltekin/Ross Purves (Hrsg.) *Mythos Morgarten aus geographischer Sicht. Geomorphologische, bodenkundliche und archäologische Spurensuche im ehemaligen Schlachtfeld von 1315*. Schriftenreihe Physische Geographie 66 (Zürich 2015).
- Engeli 1930** Adolf Engeli, Münzfund von Winterthur. Schweizerische Numismatische Rundschau 25, 1930, 206–212.
- Felgenhauer-Schmiedt 1993** Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde (Frankfurt am Main 1993).
- Feugère 1985** Michel Feugère, Les fibules en Gaule Méridionale. Revue Archéologique de Narbonnaise, supplément 2 (Paris 1985).
- Fingerlin 1971** Ilse Fingerlin, Gürtel des hohen Mittelalters. Kunsthistorische Studien, Band XLVI (Berlin 1971).
- Fischer 2012** Thomas Fischer, Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte (Regensburg 2012).
- Flutsch 2004** Laurent Flutsch, Bibracte, Schlacht bei. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.4.2016, URL <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8721.php>.
- Frey 2007** Peter Frey, Das Stammhaus der Herren von Hallwyl. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Wasserschloss Hallwyl 1995–2003 (Baden 2007).
- Frey 2014** Jonathan Frey, Der «Oberwiler Degen». Herkunft, Gebrauch und sein Weg in den Zugersee, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 71, 2014 2/3, 101–128.
- Frey 2014/2** Jonathan Frey, 5.4. Reitzeug, Waffen, Rüstung, in: SPM VII, Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter, Vom Neanderthal bis zur Reformation (Basel 2014) 330–344.
- Gadoury 1986** Victor Gadoury, *Monnaies Royales Françaises, Louis XIII à Louis XVI, 1610–1792. Cuivre, Billon, Argent, Or (Monte-Carlo 1986)*.
- Gamber 1986** Ortwin Gamber, Dolch. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. III (München 1986) Sp. 1171.
- Gamber 1993** Ortwin Gamber, Pferd. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. VI (München 1993) Sp. 2030.
- Gamber 1995** Ortwin Gamber, Sporn. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. VII (München 1995) Sp. 2134.
- Gamper 2015** Rudolf Gamper, Die Schlacht von Morgarten in den chronikalischen Erzählungen, Der Geschichtsfreund 2015, Jg. 168 (2015), 45–56.
- Geiger 1991** Hans-Ulrich Geiger, Quervergleiche: Zur Typologie spätmittelalterlicher Pfennige. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 48, 1991, 108–123.
- Gessler 2010** Eduard Achilles Gessler, Katalog der Historischen Sammlungen im Rathause in Luzern. [Ohne Ort] 1910.
- Glatz/Boschetti-Maradi/Frey-Kupper 2004** Regula Glatz/Adriano Boschetti-Maradi/Susanne Frey-Kupper, Die Ausgrabungen auf dem Kronenplatz in Burgdorf 1992. Archäologie im Kanton Bern 5B, 2004, 471–542.
- Gossler 1996** Norbert Gossler, Mittelalterliches Reitzubehör von hessischen Burgen. In: Burgenforschung in Hessen. Begleitband zur Ausstellung im Marburger Landgrafenschloss vom 1. November 1996 bis 2. Februar 1997 (Marburg 1996) 161–176.
- Goubitz et al. 2001** Olaf Goubitz/Carol van Driel-Murray/Willy Groenmann-van Waateringe, Stepping through time, Archeological Footwear from Prehistoric Times until 1800 (Zwolle 2001).
- Grünenfelder 1999** Josef Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Das ehemalige äussere Amt, NA 1 (Basel 1999).
- Grünenfelder 2006** Josef Grünenfelder, Glocken, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 28.12.2006.
- Heege 2010** Andreas Heege, Hohenklingen ob Stein am Rhein. Schaffhauser Archäologie 9, Hohenklingen II: Adelsburg, Hochwacht, Kuranstalt – Forschungen zur materiellen Kultur (Schaffhausen 2010).
- Heege 2011/1** Andreas Heege, Materielle Kultur im Kanton Bern 1150–1350 – die wichtigsten Fundstellen und das Fundspektrum aus der Gerechtigkeitsgasse in Bern (nach 1191 und bis 1300). In: Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29.10.2010 (Basel 2011) 417–426.
- Heege 2011/2** Andreas Heege, Rauchzeichen über Helvetien: Zum Stand der Tonpfeifenforschung in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Bern. Journal of the Académie Internationale de la pipe 4, 2011, 45–68.
- Henggeler 1939** P. Rudolf Henggeler, Die schweizerischen Weihemünzen. Schweizerische Numismatische Rundschau 27, 1939, S. 113–146.
- Henggeler 1955** P. Rudolf Henggeler, Die kirchlichen Bruderschaften und Zünfte der Innerschweiz (Einsiedeln 1955).
- Heynowski 2012** Ronald Heynowski, Fibeln. Erkennen – bestimmen – beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (München 2012).

- Heynowski 2014** Ronald Heynowski, Nadeln. Erkennen – bestimmen – beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 3 (Berlin, München 2014).
- Holmes 1980** Edwin F. Holmes, Fingerhüte (Bern 1980).
- Holtmann 1993** Gerhard F. W. Holtmann, Untersuchung zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Messern, dargestellt am Beispiel von archäologischen Funden vornehmlich aus dem weiteren Küstenbereich von Nord- und Ostsee bis zur Mittelgebirgszone. Diss. Göttingen 1993.
- Hürlimann 1966** Hans Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte (Zürich 1966).
- Imhof 2010** Urs Imhof, Die Geschichte des Hufbeschlags. Schweizerisches Archiv für Tierheilkunde 152, Heft 1, 2010, 21–29.
- Jacobi 1974** Gerhard Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 5 (Stuttgart 1974).
- Jaggi 1983** Werner-Konrad Jaggi, Beobachtungen zum Thema «Wallfahrtspennige in der Schweiz». Schweizerische Numismatische Rundschau 62, 1983, 99–103.
- James 2004** Simon James, The Arms and Armour and other Military Equipment. Excavations at Dura Europos. Final Report VII (London 2004).
- JeanRichard/Hochuli/Roth Heege 2016/1** Anette JeanRichard/Stefan Hochuli/Eva Roth Heege, Sensation oder Medienhype? Resultate der archäologischen Prospektion im vermuteten Schlachtfeld von Morgarten. as. Archäologie Schweiz, 39, 2016/3, 16–23.
- JeanRichard/Hochuli/Roth Heege 2016/2** Anette JeanRichard/Stefan Hochuli/Eva Roth Heege, Resultate der archäologischen Prospektion «Morgarten 2015», in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 108, 2016, 37–42.
- JeanRichard et al. 2016** Anette JeanRichard/Stefan Hochuli/Eva Roth Heege/Stephen Doswald, Oberägeri, Morgarten: Prospektion. Tugium 32, 2016, 61.
- Jecker 2017** David Jecker, Nach 1000 Jahren wiederentdeckt – eine karolingisch-ottonische Emailscheibenfibel aus Cham-Oberwil (Kanton Zug). Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 2/2017 (im Druck).
- Kahnt/Schön 2015** Helmut Kahnt/Günter Schön, Weltmünzkatalog 19. Jahrhundert, 1801–1900. 17. vollständig überarbeitete Auflage 2016 (Regenstauf 2015).
- Koch 1984** Robert Koch, Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 10/1982 (Köln 1984) 63–83.
- Krauskopf 2005** Christof Krauskopf, Tric-Trac, Trense, Treichel. Untersuchungen zur Sachkultur des Adels im 13. und 14. Jh. Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe A: Forschungen 11 (Braubach 2005).
- Lehmann 2003** Peter Lehmann, III. Funde. In: Josef Grünenfelder/Toni Hofmann/Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28 (Basel 2003) 286–431.
- Lithberg 1932** Nils Lithberg, Schloss Hallwil 3: Die Funde (Stockholm 1932).
- Mahr 1934** Adolf Mahr, Zu den sogenannten prähistorischen Steigisen. Finska Fornminnesföreningens Tidskrift 39/2, 1934, 8–15.
- Manser u.a. 1997** Jürg Manser et al., Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert). Archäologische und historische Untersuchungen zur Geschichte von Strafrechtspflege und Tierhaltung in Luzern. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 18 (Basel 1992).
- Marti 2013** Reto Marti, Die Zeugnisse für Reiten, Jagd und Bewaffnung. In: Reto Marti/Werner Meyer/Jakob Obrecht, Der Altenberg bei Füllinsdorf. Eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts. Schriften der Archäologie Baselland 50 (Basel 2013) 145–164.
- Marti/Windler 1988** Reto Marti/Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Archäologie und Museum 12 (Liestal 1988).
- Martin-Kilchner/Schatzmann 2009** Stefanie Martin-Kilcher und Regula Schatzmann (Hrsg.), Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Region Lindensis und die Alpen. Schriften Historisches Museum Bern 9 (Bern 2009).
- Martini 2009** Rodolfo Martini, Collezione Tam, Medaglie devozionali cattoliche moderne e contemporanee (1846–1978), partecipazione di Giancarlo Mascher, Giovanni Santelli. Repertorio Medaglie Devozionali 2.1 (Milano 2009).
- Matzke 2011** Michael Matzke, Die Frühzeit der Solothurner Münzprägung. Schweizer Münzblätter 61, 2011, 3–13.
- Matzke 2015** Michael Matzke, Hortfund – Verlustfund: Münzfunde spiegeln den Schweizer Münzumlauf im späten 13. Jahrhundert. Schweizerische Numismatische Rundschau 94, 2015, 115–159.
- Meier 2015** Hanspeter Meier, Das Maultier in der Geschichte des Transportwesens der Schweiz. Wege und Geschichte. Arbeitstiere. Via Storia – Stiftung für Verkehrsgeschichte, 2015/1, 20–25.
- Meyer 1970** Werner Meyer, Die Wasserburg in Mülenen. Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 63, 1970, 105–194.
- Meyer 1977** Werner Meyer, Die Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg. In: Maria-Letizia Boscardin/Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 4 (Olten 1977) 51–172.

- Meyer 1989** Werner Meyer, Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16 (Zürich 1989).
- Meyer 2014** Werner Meyer, Kreuze, Knochen und Kapellen. Bemerkungen zu Schlachtfeldern in der spätmittelalterlichen Schweiz. In: Schlachtfeld und Massengrab – Spektren interdisziplinärer Auswertung von Orten der Gewalt: Fachtagung vom 21. bis 24. November 2011 in Brandenburg an der Havel, Hrsg. vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Wünsdorf 2014) 59–78.
- Michel 2014** Annina Michel, Die Schlacht am Morgarten. Geschichte und Mythos (Egg 2014).
- Michel 2015** Annina Michel, Die Schlacht am Morgarten im Wandel der Zeit. Zur geschichtskulturellen Dimension der Schlacht am Morgarten. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 107, 2015, 51–66.
- Michel 2016** Annina Michel, Ausgrabungen am Morgarten: zwischen Forschung und Schatzsucherei. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 108, 2016, 43–51.
- Morgenroth 1989** Walter Morgenroth, Tabakpfeifen sammeln, Kunstwerke aus Porzellan, Ein Beitrag zur Geschichte des Rauchens (München 1989).
- Morosoli 2006** Renato Morosoli, 200 Jahre Kreuzmühle Unterägeri, 1806–2006. Eine Betriebs- und Familiengeschichte (Unterägeri 2006).
- Moser 2015** Peter Moser, Über die Erziehung der Kühe und Zuchttiere zur Arbeit. Wege und Geschichte. Arbeitstiere. Via Storia – Stiftung für Verkehrsgeschichte, 2015/1, 15–19.
- Müller-Lhotska 1984** Urs Alfred Müller-Lhotska, Das Pferd in der Schweiz. Von der Prähistorie bis zum ausgehenden Mittelalter (Zürich 1984).
- Nothdurfter 1979** Johann Nothdurfter, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg. Römisch-Germanische Forschungen 18 (Mainz 1979).
- Obrecht/Meyer/Reding 2003** Jakob Obrecht/Werner Meyer/Christoph Reding, Hochalpiner Siedlungsplatz Müllerenhütte, Melchsee-Frutt. Bericht über die archäologische Untersuchung 1997. In: Benno Furrer (Hg.), Kultauraustausch im ländlichen Hausbau. Inneralpin – Transalpin. Berichte über die Tagung der Regionalgruppe Alpen in Schwyz, 29. Juni – 1. Juli 2002 (Zug 2003) 93–256.
- Oldenstein 1976** Jürgen Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 57, 1976, 49–284.
- Palla 1994** Rudi Palla, Feilenhauer. In: Das Lexikon der untergegangenen Berufe. Vom Abdecker bis Zokelmacher (Frankfurt am Main 1994) 91–94.
- Panum Baastrup 2013** Maria Panum Baastrup, Continental and insular imports in Viking Age Denmark. Distribution and circulation. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 41, 2013, 85–208.
- Pfaffenbichler 2010** Matthias Pfaffenbichler. In: Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa 2: Objekte (Mannheim 2010) 142.
- Poncet 2015** Pierre-André Poncet, Histoire de l'élevage du cheval de trait en suisse. Wege und Geschichte. Arbeitstiere. Via Storia – Stiftung für Verkehrsgeschichte, 2015/1, 3–7.
- RIC 2** H. Mattingly/E. A. Sydenham, Vespasian to Hadrian. The Roman Imperial Coinage II (London 1926).
- Riha 1979** Emilie Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (Augst 1979).
- Roberts 1996** James N. Roberts, The Silver Coins of Medieval France (476–1610 AD) (South Salem 1996).
- Roth Heege 2006** Eva Roth Heege, Aus der Frühzeit des Tabakrauchens. Tonpfeifen des 17.–19. Jahrhunderts im Kanton Zug. Tugium 22/2006, 57–94.
- Roth Heege 2012** Eva Roth Heege, Fundübersicht: die stratifizierten Funde aus den drei Querschnitten durch die Zuger Altstadt. In: Adriano Boschetti-Maradi, Archäologie der Stadt Zug 1, Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 6.1 (Zug 2012) 62–66.
- Rösch 2012** Christoph Rösch, Altbüron. Die Metallfunde der 1309 zerstörten Burg. Archäologische Schriften Luzern 14, 2012.
- Sablonier 2008** Roger Sablonier, Gründungszeit ohne Eidgenossenschaft. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300 (Baden 2008).
- Schärli/Matzke 2010** Beatrice Schärli/Michael Matzke, Die Münzfunde vom Friedhof der ersten Basler Judengemeinde. In: Cornelia Alder/Christoph Philipp Matt, Der mittelalterliche Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel. Ausgrabungen im Kollegiengebäude der Universität. Mit einem numismatischen Teil von Beatrice Schärli und Michael Matzke und mit Beiträgen von Gil Hüttenmeister [et al.]. Materialhefte zur Archäologie in Basel 2010, Heft 21 (Basel 2010) 99–135.
- Schiedt 2014** Hans-Ulrich Schiedt, Wagen und Karren. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.12.2014, URL <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D48993.php>.
- Schiedt 2015** Hans-Ulrich Schiedt, Technische Bedingungen rund um die Arbeitstiere. Wege und Geschichte. Arbeitstiere. Via Storia – Stiftung für Verkehrsgeschichte, 2015/1, 28–33.
- Schmaedecke 1999** Michael Schmaedecke, Zum Gebrauch von Tonpfeifen in der Schweiz. In: Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. Archäologie und Museum, Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland 40 (Liestal 1999) 51–66.
- Schmutz 2011** Daniel Schmutz, Anmerkungen zu Johannes, Meier von Hässingen und Münzmeister zu Solothurn. Schweizer Münzblätter 61, 2011, 42–48.

- Schmutz/Koenig 2003** Daniel Schmutz/Franz E. Koenig, Ge-
spendet, verloren, wiedergefunden. Die Fundmünzen aus der
reformierten Kirche Steffisburg als Quelle zum spätmittelalter-
lichen Geldumlauf. Steffisburg, Reformierte Kirche. Die Ergeb-
nisse der archäologischen Forschungen von 1980–1982, Band
2 (Bern 2003).
- Schneider 1979** Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regens-
berg im Kanton Zürich. Bericht über die Forschungen 1955–
57. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie
des Mittelalters 6 (Olten 1979).
- Schneider 1980** Hugo Schneider unter Mitarbeit von Karl
Stüber, Waffen im Schweizerischen Landesmuseum. Griffwaf-
fen I (Zürich 1980).
- Schöttle 1920** Gustav Schöttle, Systematik der Marken alter
und neuer Zeit. Numismatische Zeitschrift, Neue Folge 13,
1920, 1–35.
- Schulze-Dörrlamm 1990** Mechthild Schulze-Dörrlamm, Die
spätömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von
Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Ger-
manische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B,
Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes 14 (Stuttgart
1990).
- Schwarz 1940** Dietrich W. H. Schwarz, Münz- und Geld-
geschichte Zürichs im Mittelalter (Aarau 1940).
- Schwerz 1911** Franz Schwerz, Skelettreste aus dem Schlacht-
felde von Dornach (Solothurn). Mitteilungen der Natur-
forschenden Gesellschaft Solothurn, viertes Heft, XVI. Bericht
(Solothurn 1911) 121–154.
- Simmen 1972** Solothurn. Nach J. und H. Simmen, neu bear-
beitet und ergänzt durch die Helvetische Münzenzeitung
(HMZ). Schweizerische Münzkataloge 7 (Bern 1972).
- Spindler 2005** Carsten Spindler, Bleiplomben aus Brau-
schweiger Funden (Braunschweig 2005).
- Stahlschmidt 1990/1** Rainer Stahlschmidt, Feilenhauer. In:
Lexikon des alten Handwerks. Vom Mittelalter bis ins
20. Jahrhundert (München 1990) 76–80.
- Stahlschmidt 1990/2** Rainer Stahlschmidt, Nagelschmied. In:
Lexikon des alten Handwerks. Vom Mittelalter bis ins
20. Jahrhundert (München 1990) 176–181.
- Sidler 1910** Wilhelm Sidler, Die Schlacht am Morgarten
(Zürich 1910).
- Tauber 1991** Jürg Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen – eine
Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts. Basler Beiträge zur
Ur- und Frühgeschichte 12 (Liestal 1991).
- Tobler/Zäch/Nussbaum 2008** Edwin Tobler/Benedikt Zäch/
Samuel Nussbaum, Die Münzprägung der Stadt St. Gallen
1407–1797. Schweizer Studien zur Numismatik 2 (St. Gallen
2008).
- Tomaschett 2015** Michael Tomaschett, Die Schlacht im Bild.
Zu Morgarten-Darstellungen in der bildenden und angewand-
ten Kunst. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons
Schwyz, Heft 107, 2015, 67–112.
- Tomedi 2002** Gerhard Tomedi, Das Hallstattzeitliche Gräber-
feld von Frög. Die Altgrabungen von 1883 bis 1892. Archaeo-
lingua 14 (Budapest 2002).
- Trachsel 1898** C. F. Trachsel, Die Münzen und Medaillen
Graubündens (Berlin-Lausanne 1866–1898).
- Trachsel 2012** Martin Trachsel, Die Zeit der Römer. In Zeiten
und Räume. Frühzeit bis 1350 Geschichte des Kantons Schwyz
1, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz (Schwyz
2012) 111–129.
- Unz/Deschler-Erb 1997** Christoph Unz /Eckhard Deschler-Erb,
Katalog der Militaria aus Vindonissa. Veröffentlichungen der
Gesellschaft Pro Vindonissa 14 (Brugg 1997).
- Wielandt 1959** Friedrich Wielandt, Schaffhauser Münz- und
Geldgeschichte (Schaffhausen 1959).
- Wielandt 1964** Friedrich Wielandt, Münz- und Geldgeschichte
des Standes Schwyz (Einsiedeln 1964).
- Wielandt 1966** Friedrich Wielandt, Münz- und Geldgeschichte
des Standes Zug (Zug 1966).
- Wielandt 1971** Friedrich Wielandt, Die Basler Münzprägung
von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen
Münze an die Stadt im Jahre 1373. Schweizerische Münzkata-
loge 6 (Bern 1971).
- Wielandt 1976** Friedrich Wielandt, Der Breisgauer Pfennig
und seine Münzstätten. Ein Beitrag zur Münz- und Geld-
geschichte des Alemannenlandes im Mittelalter (Karlsruhe
1976).
- Wietrzichowski 2008** Frank Wietrzichowski «Musik liegt in
der Luft ...»: Archäologisch nur schwer nachweisbar, URL
<http://www.kulturwerte-mv.de>, Zugriff am 21.1.2016.
- Wild 2014** Werner Wild, 5.3.4.1 Mehrzweckgeräte. In: SPM
VII, Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Die Schweiz vom
Paläolithikum bis zum Mittelalter (Basel 2014) 318–320.
- Wüthrich 1971** Sammlung Gottlieb Wüthrich. Münzen und
Medaillen der Schweiz und ihrer Randgebiete, Münzen und
Medaillen AG, Auktion 45 (25.–27. November 1971) (Basel
1971).
- Zimmermann 2000** Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Ge-
schossspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäo-
metallurgische Untersuchungen. Schweizer Beiträge zur Kul-
turgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26 (Basel 2000).

Abbildungsnachweise:

1: Staatsarchiv Schwyz

2 und Umschlagbild: Bern, Burgerbibliothek, MSS.h.h.I.1, f. 70 – Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, Bd. 1: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/bbb/Mss-hh-I0001>

3: Schweizer Schule, Sondernummer Morgarten, 52. Jahrgang, Nr. 18. Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht, Olten 1965

4: Paris, BnF, Département des manuscrits, Français – Gaston Phébus, Livre de chasse, 616 folio 11v.: http://classes.bnf.fr/phebus/grands/c71_616.htm

5: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Res Eichenberger

6: Luzern, Korporation Luzern, S. 23 fol., p. 560 – Eidgenössische Chronik des Luzerners Diebold Schilling (Luzerner Schilling): <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/kol/S0023-2>

7: Universitätsbibliothek Heidelberg, Grosse Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse) – Cod. Pal. germ. 848, Bl. 173r; <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848/0328>

8: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Res Eichenberger

9: Württembergische Landesbibliothek, Stuttgarter Psalter – Cod.bibl.fol.23: urn:nbn:de:bsz:24-digibib-bsz3070470598

10: Chadour 1994

11: Universitätsbibliothek Heidelberg, Grosse Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse) – Cod. Pal. germ. 848, Bl. 064r: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848/0123>

12: Andreas Heege, Zug

13: Josef Eberle, Das alte Einsiedeln in Wort und Bild, Einsiedeln 1984

14: <http://www.altertuemliches.at/termine/presse/29079>

15: Stiftung Kirchendecke Zillis

16: Stadtbibliothek Nürnberg, Hausbuch der Mendelschen Zwölfsbrüderstiftung, Amb. 317.2° Folio 41 recto (Mendel I), Band 1: <http://www.nuernberger-hausbuecher.de/75-Amb-2-317-41-r/data>

17: Schweizerisches Nationalmuseum Zürich (IN-6957.4)

18: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Res Eichenberger; <https://www.numiscorner.com/products/france-ecu-aubandeau-ecu-1767-bayonne-km-512-12-ef40-45-silver>

19: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Res Eichenberger

Fundkatalog

1: Dolch aus Eisen. Griffangelende leicht umgeschlagen, Griff- und Parier-Element fehlen. Fnr. 2150-2.1.

2: Dolch aus Eisen. Am Griffangelende kleine, hohle Griffkappe. Eingeschlagene Schmiedemarken auf Klinge. Griff- und Parier-Element fehlen. Fnr. 2150-3.1.

3: Grosses Messer aus Eisen. Angelende leicht umgeschlagen. Übergang von Angel zur Klinge fliessend, einseitig leichte Verstärkung des Heftes. Fnr. 2150-4.1.

4: Ortband aus Buntmetall, fragmentiert. Aufgerolltes Blech, am oberen Rand Lochreihe. Fnr. 2148-1.1.

5: Tüllengeschossspitze aus Eisen. Fliessender Übergang zwischen Blatt und Schlitztülle. Prospektion SZ 16, Fnr. 90.1.

6: Tüllengeschossspitze aus Eisen mit spitzpyramidalem Blatt. Prospektion SZ 16, Fnr. 89.1.

7: Tüllengeschossspitze aus Eisen mit spitzpyramidalem Blatt. Fnr. 2152-16.1.

8: Tüllengeschossspitze aus Eisen mit spitzpyramidalem Blatt. Fnr. 2152-17.1.

9: Tüllengeschossspitze aus Eisen, fragmentiert. Doppelt geflügeltes, flaches Blatt. Prospektion SZ 16, Fnr. 96.1.

10: Tüllengeschossspitze aus Eisen mit weidenblattförmigem Blatt. Fnr. 2152-3.1.

11: Tüllengeschossspitze aus Eisen mit weidenblattförmigem Blatt. Prospektion SZ 16, Fnr. 88.1.

12: Gewehrkugel aus Blei. Fnr. 2150-31.1.

13: Hufnagel aus Eisen, Quadratschaft-Typ. Fnr. 2150-19.4.

14: Hufnagel aus Eisen, Quadratschaft-Typ. Fnr. 2150-19.2.

15: Hufnagel aus Eisen, Quadratschaft-Typ. Fnr. 2150-19.3.

16: Hufnagel aus Eisen, Quadratschaft-Typ. Prospektion SZ 10, Fnr. 113.1.

17: Hufnagel aus Eisen, Quadratschaft-Typ. Fnr. 2152-19.1.

18: Hufnagel aus Eisen, Quadratschaft-Typ. Fnr. 2152-19.2.

19: Hufnagel aus Eisen, Parallelkopf-Typ. Fnr. 2150-19.6.

20: Hufnagel aus Eisen, Tafelkopf-Typ. Fnr. 2150-19.5.

21: Hufeisen mit Mondsichelruten. Stempeleisen mit drei Nagellöchern pro Rute, Rutenende zu schwach ausgeprägten Stollen umgelegt, eine Rute sekundär abgeknickt. Prospektion SZ 16, Fnr. 95.1.

22: Hufeisen mit Mondsichelruten, fragmentiert. Stempeleisen mit mindestens drei Nagellöchern pro Rute, Rutenende zu kräftigem Stollen umgelegt. In Nagelloch steckender Nagel (Schulterkopftyp). Fnr. 2150-18.1.

23: Hufeisen mit Mondsichelruten, fragmentiert. Stempeleisen (?), nicht freigelegt, Rutenende zu Stollen umgelegt. Prospektion SZ 14, Fnr. 124.1.

24: Hufeisen mit Mondsichelruten, fragmentiert. Falzeisen mit vier Nagellöchern pro Rute, Rutenende zu kräftigem Stollen umgelegt, Scheitel des Schusses zu Griff erhöht. In Nagelloch steckender Nagel (Parallelkopf-Typ). Prospektion SZ 14, Fnr. 126.1.

25: Hufeisen. Modernes Falzeisen (?), nicht freigelegt. Rutenenden zu Stollen umgelegt, Zehenkappe. Prospektion SZ 10, Fnr. 120.1.

26: Riemenbeschlag aus Buntmetall. Blechförmiger Riemenbeschlag mit balusterförmigen Enden, die je gelocht sind. Prospektion SZ 10, Fnr. 49.1.

27: Nietknopf aus Buntmetall. Flacher Scheibenkopf mit kleinerem Gegenknopf. Fnr. 2150-9.1.

- 28: **Trense** aus Eisen, fragmentiert. Ringtrense mit Mundstück von kantigem Querschnitt. Prospektion SZ 10, Fnr. 66.1.
- 29: **Sporn** aus Eisen, fragmentiert. Stachelsporn mit gerade abgehendem Dorn und geraden Schenkeln. Am erhaltenen Schenkelende Nietplatte mit zwei Nieten. Prospektion SZ 16, Fnr. 93.1.
- 30: **Sporn** aus Eisen, fragmentiert. Radsporn (Rad fehlt) mit hochgezogenem Fersenteil und geschwungenen Schenkeln. An beiden Schenkelenden partiell erhaltene, runde Ösen. Kerbverzierung am Radträger. Fnr. 2152-1.1.
- 31: **Fibel** aus Buntmetall, verzinnt-versilbert. Scharnierflügel-fibel mit Fortsätzen in der Mitte eines querprofilierten Bügels. Die Fibelnadel ist nicht erhalten. Prospektion SZ 1, Fnr. 1.1.
- 32: **Kugelkopf** einer Schleiernadel(?) aus Gold und Halbedelsteinen. Halbkugelförmiges Fragment eines Nadelkopfes(?) aus getriebenem Goldblech. Verziert mit Goldgranulationen und Almandineinlagen. Am Kuppelscheitel befindet sich ein oval eingedrücktes Loch, dessen Ende zackig ausgefranst und teilweise nach innen umgelegt ist. Fnr. 2150-8.1.
- 33: **Scheibenfibel** aus Bronze. Durchbrochener Bronzeguss mit Perlland, Lochkreisen und zentraler Glaseinlage. Die rote Glasperle ist mit bandförmigen Krappen gefasst. Die rückseitige Befestigungsnadel fehlt. Fnr. 2150-6.1.
- 34: **Fingerring** aus Buntmetall. Verbreiterter Ringkopf mit nahtlosem Übergang zur bandförmigen Ringschiene. Auf dem Ringkopf Verzierung aus vier gravierten Kreisaugen und einem Kreuz, auf Ringschulter gravierter Strichdekor(?). Hintere Ringschiene aufgesägt oder gebrochen. Prospektion SZ 8, Fnr. 29.1.
- 35: **Fingerring** aus Buntmetall. Rechteckiger Ringkopf leicht von bandförmiger Ringschiene abgesetzt. Auf dem Ringkopf Verzierung aus vier gravierten Kreisaugen. Prospektion SZ 11, Fnr. 51.1.
- 36: **Fingerring** aus Gold, Edelsteinen und Perlen. Fragment eines Fingerringes aus Goldblech mit in Kastenfassung eingesetzten, facettierten Edelsteinen und Perlen. Prospektion SZ 14, Fnr. 69.1.
- 37: **Ösenknopf** aus Buntmetall. Flach gewölbter Knopf mit angenieteter Öse. Prospektion SZ 10, Fnr. 50.6.
- 38: **Ösenknopf** aus Buntmetall. Scheibenförmiger Knopf mit angenieteter Öse und einfacher Verzierung. Prospektion SZ 14, Fnr. 71.1.
- 39: **Schnalle** aus Bronze. Ovale Schnalle mit ausschwingender Dornachse und Beschlag. Auf der Vorderseite vertiefte Tierform und wellenförmige Ritzungen. Ursprünglich vermutlich vergoldet und mit Grubenemail versehen (ausgebrochen). Fnr. 2151-2.1.
- 40: **Schnalle** aus Bronze. Rechteckige Schnalle mit konvexen Seiten und verstärkter, aussen profilierte Dornauflageseite. Der umgelegte Beschlag weist auf der Aussenseite eine Kerbverzierung auf und wurde mit vier kugeligen Nieten fixiert (eine Niete noch vorhanden). Fnr. 2152-20.1.
- 41: **Riemenzunge** aus Bronze. Rund umgelegtes Bronzeblech mit Kerbverzierung, Auflage in Form einer Kreuzblume und ursprünglich fünf kugeligen Nieten (eine Niete ausgerissen). Fnr. 2150-7.1.
- 42: **Riemenzunge** aus Bronze, vergoldet. Abgebrochenes Bronzeblech mit einer kugeligen Niete und randlichen Kerbverzierungen. Fnr. 2152-21.1.
- 43: **Riemenzunge** aus Bronze, vergoldet. Abgebrochenes Bronzeblech mit gepunztem Zackenmuster. Fnr. 2152-26.1.
- 44: **Schnalle** aus Eisen. Ovale Schnalle mit triangulär verstärkter Dornrast. Bügelquerschnitt rechteckig, stark abgerundet. Umgebogene Dornbasis. Fnr. 2150-14.1.
- 45: **Schnalle** aus Eisen. Mittelgroße D-Schnalle, eckig ausgeformt, mit Dorn. Prospektion SZ 16, Fnr. 86.1.
- 46: **Schnalle** aus Buntmetall. D-förmige Schnalle aus Bronze. Bügelquerschnitt rund bis rechteckig abgerundet. Umgebogene Dornbasis. Prospektion SZ 16, Fnr. 81.1.
- 47: **Schnalle** aus Buntmetall. D-förmige Schnalle aus Bronze. Bügelquerschnitt rechteckig. Fnr. 2152-27.1.
- 48: **Schnalle** aus Buntmetall. Kleine D-Schnalle, Dorn fehlt. Prospektion SZ 10, Fnr. 67.3.
- 49: **Schnalle** aus Buntmetall. Einfache Rechteckschnalle mit verstärkter Dornauflageseite und Dorn. Fnr. 2150-12.1.
- 50: **Schnalle** aus Eisen. Einfache Rechteckschnalle, dreiteilig mit eingesetzter Dornachse und losem Dorn. Achsenenden verstärkt. Fnr. 2150-15.1.
- 51: **Schnalle** aus Eisen. Einfache Rechteckschnalle mit recht-eckigem Bügel. Bügelquerschnitt rund. Umgebogene Dornbasis. Fnr. 2153-1.1.
- 52: **Schnalle** aus Eisen. Einfache Rechteckschnalle mit recht-eckigem Bügel. Bügelquerschnitt rund. Dornrast von einer Blechhülse eingefasst. Umgebogene Dornbasis. Fnr. 2150-32.1.
- 53: **Schnalle** aus Eisen. Einfache Rechteckschnalle mit recht-eckigem Bügel. Bügelquerschnitt rund. Dornrast von einer Blechhülse eingefasst. Umgebogene Dornbasis. Prospektion SZ 8, Fnr. 60.1.
- 54: **Schnalle** aus Eisen. Sonderform einer Rechteckschnalle mit flächig verstärkter Dornauflageseite und Zusatzbügel. Fnr. 2150-32.2.
- 55: **Schnalle** aus Eisen mit Leder. Große, rechteckige Doppelschnalle mit Mittelsteg und Reste eines Lederriemens. Fnr. 2150-32.4.
- 56: **Schnalle** aus Eisen. Große, rechteckige Doppelschnalle mit Überrollbügel. Prospektion SZ 10, Fnr. 117.1.
- 57: **Schnalle** aus Buntmetall. Rechteckige Doppelschnalle mit konvexen Seiten und flächig verstärkter Dornauflageseite. Dornrast wird von einer Blechhülse eingefasst. Prospektion SZ 16, Fnr. 104.1.

58: Schnalle aus Buntmetall. Rechteckschnalle mit profiliertem Dornauflageseite. Dornrast wird von einer Blechhülse eingefasst. Fnr. 2151-4.1.

59: Doppelschnalle aus Buntmetall. Kleine Rechteckschnalle mit abgerundeten Ecken, Mittelsteg und Halterung. Prospektion SZ 10, Fnr. 50.4.

60: Doppelschnalle aus Buntmetall. Kleine Rechteckschnalle mit Mittelsteg und Halterung. Fnr. 2150-32.3.

61: Doppelschnalle aus Buntmetall. Kleine Rechteckschnalle mit fixem Mittelsteg. Prospektion SZ 10, Fnr. 67.2.

62: Doppelschnalle aus Buntmetall. Prospektion SZ 14, Fnr. 72.4.

63: Doppelschnalle aus Buntmetall. Prospektion SZ 14, Fnr. 72.1.

64: Doppelschnalle aus Kupfer. Fnr. 2152-6.1.

65: Doppelschnalle aus Eisen. Kleine Rechteckschnalle, Mittelsteg (Dornbasis) fehlt. Prospektion SZ 10, Fnr. 67.4.

66: Doppelschnalle aus Buntmetall. Prospektion SZ 14, Fnr. 72.2.

67: Doppelschnalle aus Buntmetall. Rechteckschnalle mit abgerundeten Ecken (Schuhsschnalle), um die Achse leicht konkav gebogen. Auf der Sichtseite umlaufender Rillendekor. Bügelquerschnitt rechteckig, abgerundet. Mittelsteg fehlt. Fnr. 2152-9.2.

68: Doppelschnalle aus Bronze. Rechteckschnalle (Schuhsschnalle), um die Achse leicht konkav gebogen. Mittelsteg fehlt. Fnr. 2151-5.1.

69: Doppelschnalle aus Buntmetall. Rechteckschnalle (Schuhsschnalle?) mit abgerundeten Ecken. Bügelquerschnitt flach, rechteckig. Mittelsteg fehlt. Fnr. 2152-9.1.

70: Doppelschnalle aus Buntmetall. Rechteckschnalle mit abgerundeten Ecken. Mittelsteg fehlt. Prospektion SZ 14, Fnr. 72.3.

71: Doppelschnalle aus Buntmetall. Rechteckschnalle mit abgerundeten Ecken. Mittelsteg fehlt. Fnr. 23.1.

72: Absatzbeschlag aus Eisen mit seitlichen Nagellochern und Stollen am Absatzscheitel. Absatzenden abgebrochen. Prospektion SZ 16, Fnr. 84.1.

73: Wallfahrtsmedaille aus Messing. Einsiedeln, Benediktinerabtei, Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau, Herstellungsort Augsburg(?), 18. Jahrhundert; nach 1704. Vs. S : MARIA · – EIN-SIDLENSIS; Gnadenbild ohne Behang in einem Kranz aus Strahlen und Flammenzungen. Rs. SS SACE – LLVM IN EIN-SIDLENSIS; die alte Gnadenkapelle von Südwesten. 7,05 g; 36,6–26,2 mm; 360°. Erhaltung: beidseitig abgegriffen, korrodiert; Tragöse beschädigt (stark ausgebrochen). Technik/Form: Guss, hochoval, mit Tragöse. Fnr. 2152-8.1.

74: Wallfahrtsmedaille aus Messing. Einsiedeln, Benediktinerabtei, Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau, Herstellungsort Schwäbisch Gmünd(?), 1721–1798. Vs. nimbieretes Gnaden-

bild mit Behang von zwei kleinen Engeln gekrönt, unten zwei weitere Engel, in einem Strahlen- und Wolkenkranz. Rs. CONSTITVI TE – PRINCIPE[]; Erzengel Michael im Soldatengewand mit Seelenwaage und Flammenschwert, unter ihm besiegt, auf dem Rücken liegender Gottesfeind. 3,02 g; 25,7–25,1 mm, Höhe–Breite 34,7–28,4 mm; 360°. Erhaltung: beidseitig abgegriffen, korrodiert; Tragöse nach hinten (Rs.) gebogen, Anhängeöse stark beschädigt (Ausbruch). Technik/Form: Guss, rund, mit Trag- und Anhängeösen und zwei seitlichen Zierknöpfen. Fnr. 2153-1.2.

75: Wallfahrtsmedaille aus Messing. Einsiedeln, Benediktinerabtei, Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau, Herstellungsort Schwäbisch Gmünd(?), 1721–1798. Vs. Gnadenbild mit Behang in einem Strahlen- und Wolkenkranz. Rs. CONSTITVI TE – PRINCIPEM; Erzengel Michael im Soldatengewand mit Seelenwaage und Flammenschwert, unter ihm besiegt, auf dem Rücken liegender Gottesfeind. 4,13 g; 24,9–24,7 mm; Höhe–Breite 35,4–27,6 mm; 360°. Erhaltung: beidseitig leicht abgegriffen, leicht korrodiert; Tragöse nach vorne (Vs.) gebogen. Technik/Form: Guss, rund, mit Trag- und Anhängeöse und zwei seitlichen Zierknöpfen. Prospektion SZ 14, Fnr. 73.1.

76: Wallfahrtsmedaille aus Messing. Einsiedeln, Benediktinerabtei, Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau, Herstellungsort Schwäbisch Gmünd(?), 1721–1798. Vs. Gnadenbild mit Behang in Wolkenkranz. Rs. []RINCIP[]; Erzengel Michael im Soldatengewand mit Seelenwaage und Flammenschwert, unter ihm besiegt, auf dem Rücken liegender Gottesfeind. 1,89 g; 26,8–21,9 mm; 360°. Erhaltung: beidseitig leicht abgegriffen, stark korrodiert; ausgebrochen, Randteile zum Teil wegkorrodiert, Tragöse abgebrochen. Technik/Form: Guss, ursprünglich rund. Prospektion SZ 11, Fnr. 52.1.

77: Wallfahrtsandenken aus Buntmetall. Einsiedeln, Benediktinerabtei, Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau, Herstellungsort Deutschland, letztes Drittel 19. bis 1. Hälfte 20. Jh. Kleine plastische Figur des Gnadenbilds (mit Behang), auf der Unterseite der Figur, im eingetieften Fuss, Angabe des Herkunftslandes des Herstellers (GERMANY). 9,48 g; 28,2–12,1 mm. Erhaltung: leicht korrodiert. Technik/Form: Guss, Marienfigur mit Kind. Fnr. 2150-26.1.

78: Wallfahrtsmedaille aus Messing. La Salette, Wallfahrtsort südl von Grenoble (Reg. Rhône-Alpes), Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau, Herstellungsort unbestimmt, letztes Drittel 19. Jh. Vs. []; Maria erscheint den Hirtenkindern Mélanie und Maximin auf der Bergweid über dem Dorf La Salette-Fallavaux. Rs. []; Wallfahrtsbasilika Notre-Dame de La Salette, im Hintergrund die Berge. 1,14 g; 22,7–17,4 mm; 360°. Erhaltung: beidseitig abgegriffen, korrodiert; Tragöse abgebrochen. Technik/Form: geprägt, hochoval. Literatur: Martini 2009, 307, Nr. 2119 (Typ: 1860–1880). Fnr. 2150-25.1.

79: Wallfahrtsandenken aus Buntmetall, gefüttert. Lourdes, Wallfahrtsort, Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau, Herstellungsort unbestimmt, 20. Jahrhundert. Vs. Maria im Strahlenkranz erscheint der vor ihr knienden Bernadette, die ihre Hände zum Gebet gefaltet hat. Rs. hl. Christophorus mit Stab in der Linken

trägt das nimbierte Jesuskind auf seiner rechten Schulter über das Wasser. 7,34 g; 40,2–22,7 mm; 360°. Erhaltung: beidseitig leicht abgegriffen, Vs. leicht korrodiert; Aussenhülle vor allem im Bereich der Ecken aufgerissen und verbogen, Ausbrüche im Feld. Technik/Form: geprägt (Hohlprägung), rechteckig. Bemerkungen: vermutlich Reststück eines Schlüsselanhängers. Fnr. 2153-5.1.

80: **Kreuzanhänger** aus Buntmetall. Herstellungsort unbestimmt, 2. Hälfte 19. bis 1. Hälfte 20. Jh. Vs. Metallrahmen mit Resten des eingelegten Kreuzes (aus Leder?), Korpus und Titulus fehlen; am Rahmen drei Metallstifte, mittels welchen Korpus und Titulus einst am Kreuz befestigt waren; Querbalken und Kreuzfuss endgespitzt, oben Tragöse. 4,37 g; 42,5–26,8 mm; einseitig. Erhaltung: leicht korrodiert. Technik/Form: Guss, Kreuz. Fnr. 2150-13.1.

81: **Pfeifendeckel** aus Buntmetall. Flacher Pfeifendeckel mit durchbrochener Kante. Fnr. 2150-30.1

82: **Stimmplatte** aus Buntmetall, fragmentiert. Stimmplatte mit unterschiedlich langen Tonlöchern und teilweise erhaltenen Zungen. Fnr. 2148-4.1.

83: **Stimmplatte** aus Buntmetall. Stimmplatte mit unterschiedlich langen Tonlöchern. Beidseitig Reste von angenieteten Zungen. Prospektion SZ 10, Fnr. 119.1.

84: **Axtkopf** aus Eisen. Prospektion SZ 10, Fnr. 68.1.

85: **Gertel** aus Eisen. Grifffülle mit Nagel-/Schraubenloch. Prospektion SZ 16, Fnr. 80.1.

86: **Spalt- bzw. Treibkeil** aus Eisen mit spitzwinklig eingeschmiedeten Rillen. Ausgeprägte Gebrauchsspuren. Prospektion SZ 10, Fnr. 115.1.

87: **Mistgabel** aus Eisen mit vier kurzen, leicht gebogenen Zinken. Fnr. 2153-4.1.

88: **Gliederkette** mit Knebel aus Eisen. Fnr. 2152-13.1.

89: **Treichel** aus Eisen. Eisenblech, nicht freigelegt. Geschnittenes Eisenblech, seitlich beidseitig vernietet. Bügel und Klöppelträger aus zwei Teilen. Prospektion SZ 10, Fnr. 116.2.

90: **Treichel** aus Eisen, aussen galvanisiert (verm. Messing). Geschnittenes Eisenblech, seitlich beidseitig vernietet. Bügel und Klöppelträger aus zwei Teilen. Fnr. 2150-17.1.

91: **Kallen** aus Eisen und Buntmetall. Fnr. 2150-34.1.

92: **Krallen-Steigisen**, zur Hälfte erhalten. Von einer schmalen Grundplatte geht ein erhaltenes Ende nach oben weg und schliesst in einer Öse ab. Zwei Arme verlaufen flach nach aussen und weisen, wie das hochgebogene Ende, Stollen auf. Ursprünglich wohl vier Arme. Prospektion SZ 16, Fnr. 82.1.

93: **Steckamboss** aus Eisen. Auf einem rechteckigen Schaft sitzt eine zweiarmige schmale Arbeitsfläche, einmal leicht erhoben, einmal flach. Fnr. 2152-5.1.

94: **Feile** aus Eisen. Halbrundfeile mit Griffangel. Prospektion SZ 11, Fnr. 122.1.

95: **Griffmesser** aus Eisen mit kurzer, kräftiger Griffangel. Klinge mit leicht gerundetem Rücken und im vordersten Bereich leicht geschwungener Schneide. Prospektion SZ 10, Fnr. 55.1.

96: **Griffmesser** aus Eisen mit abgebrochener Griffangel, partiell freigelegt. Kurze Klinge mit leicht gerundetem Rücken und gerader Schneide. Fnr. 2152-2.1.

97: **Griffmesser** aus Eisen mit langer, schlanker Griffangel. Schmale Klinge mit geradem Rücken und im vordersten Bereich geschwungener Schneide, Spitze abgerundet. Leicht durchgebogen. Prospektion SZ 10, Fnr. 65.1.

98: **Griffmesser** aus Eisen mit Griffzunge. Reste der Griffschalen aus Holz. Klinge mit geradem Rücken und im vordersten Bereich geschwungener Schneide. Prospektion SZ 16, Fnr. 102.1.

99: **Klappmesser** aus Eisen und Knochen, geschlossen. Gerade Griffplatten. Reste der Griffschalen aus Knochen. Fnr. 2150-34.3.

100: **Klappmesser** aus Eisen, Buntmetall und Holz, geschlossen. Leicht geschwungene Griffplatten. Buntmetallbacke am vorderen Griffende und Reste der Griffschalen aus Holz. Fnr. 2152-4.1.

101: **Klappmesser** aus Eisen, Buntmetall und Holz, geschlossen. Geschwungene Griffplatten. Buntmetallbacke am vorderen Griffende und Reste der Griffschalen aus Holz. Prospektion SZ 9, Fnr. 109.1.

102: **Klappmesser** aus Eisen, Buntmetall und Holz, geschlossen. Geschwungene Griffplatten. Vorderes und hinteres Griffende mit Backen aus Buntmetall. Griffschalen aus Holz. Prospektion SZ 16, Fnr. 104.7.

103: **Klappmesser** aus Eisen und Buntmetall, offen, Klinge fragmentiert. Vollgriff aus Buntmetall, punziert. Fnr. 2150-11.1.

104: **Klappmesser** aus Eisen, geschlossen, stark fragmentiert. Erhaltene Griffplatine ohne Reste einer Griffschale. Prospektion SZ 10, Fnr. 54.1.

105: **Schlüssel** aus Eisen, fragmentiert. Nierenförmige Reide, Gesenk und Hohlschaft. Fnr. 2152-25.1.

106: **Schlüssel** aus Eisen, fragmentiert. Runde Reide, Gesenk und Hohlschaft. Fnr. 2152-25.2.

107: **Holznagel** aus Eisen. Prospektion SZ 16, Fnr. 85.1.

108: **Holznagel** aus Eisen. Prospektion SZ 16, Fnr. 85.2.

109: **Holznagel** aus Eisen. Prospektion SZ 10, Fnr. 112.1.

110: **Kästchenbeschlag** aus Eisen. Spange von halbrundem Querschnitt. Ausgeschmiedete Kleeblattrosette mit Nagelloch am einen und stumpf zulaufendem Blatt mit Nagelloch am anderen Ende. Prospektion SZ 10, Fnr. 105.1.

111: **Fingerhut** aus Buntmetall, stark korrodiert. Regelmässige, in einer Spirale aufsteigende Lochung. Am unteren Rand Dekor aus vertikalen Linien. Prospektion SZ 11, Fnr. 53.3.

- 112: **Rahmschläger** aus Eisen, fragmentiert. Drehgewinde und Drehhebel partiell überliefert. Fnr. 2150-35.1.
- 113: **Münze** aus Silber. Rom, Republik, Monetar C. Aburius Geminus, Münzstätte Roma, Denar (134 v. Chr.). Vs. GEM; behelmter Kopf der Roma nach rechts, unterhalb Kinn sechsstrahliger Stern. Rs. C · ABVRI (AB und VR ligiert) // ROMA; Mars in Quadriga nach rechts, mit seiner Linken hält er Speer, Schild und die Zügel, mit seiner Rechten eine Trophäe. 3,69 g; 19,2–17,6 mm; 225°. Erhaltung: Vs. leicht abgegriffen, Rs. abgegriffen. Literatur: Crawford 1974, 276, Nr. 244. Prospektion SZ 16, Fnr. 98.1.
- 114: **Münze** aus Messing. Rom, Kaiserreich, Traianus, 98–117, Münzstätte Roma, Sesterz (102–103). Vs. IMP CAES NERVA TRAIAN AVG GERM []; belorbeerter Kopf nach rechts. Rs. [] – [] O[]; Pax sitzt nach links mit Zweig und Zepter. 20,53 g; 32,4–31,4 mm; 150°. Erhaltung: Vs. abgegriffen, Rs. stark abgegriffen. Literatur: RIC 2, 276, Nr. 446 oder 277, Nr. 455. Prospektion SZ 14, Fnr. 70.1.
- 115: **Münze** aus Kupfer. Rom, Kaiserreich, Hadrianus, 117–138, Münzstätte Roma, As (134–138). Vs. [HADRIANVS – AVG COS] III PP; Kopf nach rechts. Rs. []; stehende Figur zwischen S – [C]. 7,14 g; 25,4–24,4 mm; 165°. Erhaltung: beidseitig leicht abgegriffen, stark korrodiert. Prospektion SZ 16, Fnr. 99.1.
- 116: **Münze** aus Billon. Frankreich, Königreich, Ludwig IX., 1226–1270, Münzstätte Tours, Denier Tournois (ab 1266). Vs. + LVDOV[IC]VS · R[EX]; Kreuz. Rs. + [TVR]ONVS [- C]IVIS; Kastell. 0,59 g; 18,0–14,5 mm; 135°. Erhaltung: beidseitig leicht abgegriffen, leicht korrodiert; ausgebrochen, leicht verbogen, länglicher Riss. Literatur: Belaubre 1988, 49, Nr. 40; Duplessy 1988, 81, Nr. 193A (Billon); Roberts 1996, 128, Nr. 2413. Prospektion SZ 10, Fnr. 62.1.
- 117: **Münze** aus Silber. Basel, Bistum, Heinrich IV. von Isny (1275–1286), Münzstätte Basel, Pfennig (um 1280–1284). Vs. Thronender, mitrieter Bischof von vorn, die Rechte im Segengestus erhoben, in der Linken ein Krummstab, beidseitig des Kopfes zwei punktförmige Locken; Perlreif. 0,28 g; 17,6–17,4 mm (Kantenmasse 16,5–15,6 mm); einseitig. Erhaltung: ausgebrochen, Durchbruch, Riss, Schleifspuren an den erhöhten Münzbildpartien, fragile Stellen (Bruch gefährdet) bei Restauration gesichert. Literatur: Wielandt 1971, 73, Nr. 75 (Bischof Heinrich II. von Thun, 1215–1238, zugeschrieben); Wüthrich 1971, 13, Nr. 13; Diaz Tabernero 2014, 23, Abb. 1; Matzke 2015, 150, Nr. III.1. Fnr. 2150-1.1.
- 118: **Münze**. Desgl., 0,32 g; 19,5–17,8 mm (Kantenmasse 16,2–16,0 mm); einseitig. Erhaltung: etwas verbogen, Schleifspuren an den erhöhten Münzbildpartien. Fnr. 2150-1.2.
- 119: **Münze**. Desgl., 0,37 g; 19,7–18,9 mm (Kantenmasse 16,6–15,5 mm); einseitig. Erhaltung: abgegriffen, Schleifspuren an den erhöhten Münzbildpartien. Fnr. 2150-1.3.
- 120: **Münze**. Desgl., 0,32 g; 17,2–17,0 mm (Kantenmasse 15,1–14,4 mm); einseitig. Erhaltung: abgegriffen, Schleifspuren an den erhöhten Münzbildpartien, Kratzer. Fnr. 2150-1.6.
- 121: **Münze**. Desgl., beidseitig des Kopfes vermutlich zwei punktförmige Locken. 0,31 g; 17,7–17,3 mm (Kantenmasse 15,4–15,3 mm); einseitig. Erhaltung: abgegriffen, Durchbruch, Schleifspuren an den erhöhten Münzbildpartien. Fnr. 2150-1.5.
- 122: **Münze**. Desgl., aber keine punktförmige Locken zu Seiten des Kopfes erkennbar. 0,33 g; 19,9–18,9 mm (Kantenmasse 17,5–15,6 mm); einseitig. Erhaltung: abgegriffen, feine Kratzer über die Fläche des Münzbildes verteilt, Schleifspuren an den erhöhten Münzbildpartien, schwach ausgeprägt. Fnr. 2150-1.4.
- 123: **Münze** aus Silber. Zürich, Fraumünsterabtei, Äbtissin des Fraumünsters, Münzstätte Zürich, Pfennig (um 1260–1275). Vs. + ZVRI[C]H; janusartiger Kopf der hll. Felix und Regula. 0,33 g; 16,4–15,9 mm (Kantenmasse 14,8–13,8 mm); einseitig. Erhaltung: leicht abgegriffen, Durchbruch, feine Kratzer über die Fläche des Münzbildes verteilt. Literatur: Schwarz 1940, 138, Nr. 24 (Variante mit Stern; Ende 13. Jh.); Hürlimann 1966, 155, Nr. 48; Geiger 1991, 119, Nr. 18 (um 1275); Blaschegg 2005, 143, Nr. 1; Matzke 2015, 151, Nr. III.4.1 (um 1260–1270). Fnr. 2150-1.11.
- 124: **Münze** aus Silber. Zürich, Fraumünsterabtei, Äbtissin des Fraumünsters, Münzstätte Zürich, Pfennig (um 1275–1285). Vs. TVREGVM; Kopf des hl. Felix nach links mit Stirnband. 0,28 g; 16,9–16,1 mm (Kantenmasse 14,7–14,6 mm); einseitig. Erhaltung: abgegriffen, Durchbruch, Schleifspuren an den erhöhten Münzbildpartien. Literatur: Schwarz 1940, 138, Nr. 20 (Typ; 13. Jh.); Hürlimann 1966, 155, Nr. 46 (Typ); Wüthrich 1971, 31, Nr. 199 (Mitte 13. Jh.); Geiger 1991, 119, Nr. 22 (um 1275); Matzke 2015, 151, Nr. III.5 (um 1275–1285). Fnr. 2150-1.10.
- 125: **Münze**. Desgl., 0,27 g; 16,0–14,8 mm (Kantenmasse 14,1–13,9 mm); einseitig. Erhaltung: abgegriffen, Kopfpartie stark abgenutzt, ausgebrochen, Schleifspuren an den erhöhten Münzbildpartien, Kratzer, Bereich oberer rechter Zipfel nach hinten verbogen, entlang der Verbiegungskante Teile der Oberflächenschicht abgeplatzt. Fnr. 2150-21.1.
- 126: **Münze** aus Silber. Solothurn, Stadt, Münzstätte Solothurn, Pfennig (Datierung umstritten, um 1270–um 1300). Vs. (Stern) VRSVS [beide S liegend]; gelockter Kopf des hl. Ursus nach links mit Stirnband; Perlreif. 0,25 g; 18,8–17,9 mm (Kantenmasse 15,1–15,0 mm); einseitig. Erhaltung: leicht abgegriffen, verbogen, ausgebrochen, feine Kratzer. Literatur: Wüthrich 1971, 22, Nr. 104; Simmen 1972, 44, Nr. 5a (um 1270–1300); Geiger 1991, 119, Nr. 28 (Anfang 14. Jh.); Schmutz/Koenig 2003, 106, Nr. 77–79 (nach 1300); Blaschegg 2005, 144, Nr. 23, Taf. 9.23b; Matzke 2015, 150, Nr. III.3 (1274–ca. 1290). Fnr. 2150-1.8.
- 127: **Münze**. Desgl., 0,29 g; 18,5–17,7 mm (Kantenmasse 16,6–16,2 mm); einseitig. Erhaltung: abgegriffen, ausgebrochen, feine Kratzer, fragile Stellen (Bruch gefährdet) bei Restauration gesichert. Fnr. 2150-1.9.
- 128: **Münze** aus Silber. Schaffhausen, Abtei Allerheiligen, Münzstätte Schaffhausen, Pfennig (Datierung umstritten, um 1260/1300 bzw. Anfang 14. Jh.). Vs. Widder nach links steht

zur Hälfte in einem Stadttor mit Spitzdach, die Außenfassade des Tors ist mit fünf Perlen belegt; Perlreif. 0,28 g (0,27 g vor dem Sichern der fragilen Stellen); 17,4–14,6 mm (Kantenmasse 16,1–15,0 mm); einseitig. Erhaltung: abgegriffen, ausgebrochen, länglicher Riss, fragile Stellen (Bruch gefährdet) bei Restauration gesichert, Kratzer. Literatur: Wielandt 1959, 161, Nr. 12 (um 1330–1377); Wüthrich 1971, 30, Nr. 182–183 (um 1300–1320); Wielandt 1976, 121, Nr. 73f (Anfang 14. Jh.); Blaschegg 2005, 145, Nr. 34; Matzke 2015, 150, Nr. III.2.1 (um 1260/1300). Fnr. 2150-1.7.

129: **Münze** aus Billon. Chur, Stadt, Münzstätte Chur, Bluzger 1724. Vs. [+ M]O[N ·] NOVA · [CJV[RI]AE · RETIC[]; Stadtwappen. Rs. DOMIN[E · E]ST · REGNVM · 17 [] 24 ; Bluzgerkreuz. 0,54 g; 18,0–17,3 mm; 180°. Erhaltung: beidseitig abgegriffen; verbeult, Teil des Münzrands gefaltet. Literatur: Divo/Tobler 1974, 350, Nr. 912s; Trachsel 1898, 193, Nr. 679 (Typ) oder 680 (Typ). Prospektion SZ 9, Fnr. 42.1.

130: **Münze** aus Billon. St. Gallen, Stadt, Münzstätte St. Gallen, Halbbatzen 1721. Vs. [] S (Stern oder Rosette) GALL[]; Bär schreitet nach links. Rs. SOL[I] / [D]JE[GL]ORIA / 17[21]; Einfassung. 0,69 g; 18,6–17,6 mm; 180°. Erhaltung: beidseitig stark korrodiert. Literatur: Divo/Tobler 1974, 290, Nr. 828a; Tobler/Zäch/Nussbaum 2008, 198, Nr. 142 (Typ). Prospektion SZ 10, Fnr. 63.1.

131: **Münze** aus Billon. Neuenburg, Fürstentum, Friedrich Wilhelm II. von Preussen, 1789–1796, Münzstätte Neuenburg, Kreuzer 1792. Vs. F · G · BOR · REX · PR · SUP · NOV · & V ·; gekröntes Wappen. Rs. [S]UUM + I792 + CUIQUE // + CR · I +; Ankerkreuz, in jedem Winkel eine tulpenförmige Verzierung. 0,72 g; 18,4–18,1 mm; 180°. Erhaltung: beidseitig leicht abgegriffen, korrodiert. Literatur: Divo/Tobler 1974, 411, Nr. 1001d. Prospektion SZ 15, Fnr. 76.2.

132: **Münze** aus Kupfer. Schwyz, Kanton, Münzstätte Aarau, 1 Angster 1814. Vs. ovales Schwyzwappen zwischen zwei Zweigen. Rs. (Blatt) 1 (Blatt) / ANGSTER / 1814; unten Punkte (Verzierung). 0,51 g; 13,8–13,4 mm; 180°. Erhaltung: Vs. leicht korriidiert, Rs. leicht abgegriffen, korrodiert. Literatur: Divo/Tobler 1969, 58, Nr. 88e; Wielandt 1964, 111, Nr. 167a. Prospektion SZ 15, Fnr. 76.1.

133: **Münze** aus Kupfer. Österreich, Kaiserreich, Franz I., 1804–1835, Münzstätte Schmöllnitz, 1 Kreuzer 1812. Vs. FRANZ KAIS · V · OEST · KÖ · Z · HU · BÖ · GAL · U · LO ; belorbener Kopf nach rechts, darunter Zierranke und Münzstättezeichen S. Rs. SCHEIDMÜNZE [DER] WIENER WAERUNGEN · (Kreuzblume); im Feld: 1 / KR[E]UTZER / 1812 ; Zierkranz. 4,11 g; 25,0–24,3 mm; 360°. Erhaltung: Vs. abgegriffen, leicht korrodiert, Rs. leicht abgegriffen, leicht korrodiert. Literatur: Kahnt/Schön 2015, 747, Nr. 46. Prospektion SZ 8, Fnr. 27.1.

134: **Münze** aus Billon. Münzherrschaft unbestimmt (Herzogtum Schlesien oder Steiermark?), Karl VI., 1711–1740, Münzstätte unbestimmt, 3 Kreuzer (1711–1740). Vs. CAR · VI · D[] · S · A [-] G[-] HI · HU[] JE[]; Brustbild nach rechts. Rs. []; unkenntlich. 0,46 g; 18,9–18,4 mm; Stempelstellung unbestimmt.

Erhaltung: Vs. stark korrodiert, Rs. durch Korrosion zerstört; Riss, verbeult. Bemerkungen: die Bestimmung dieses Fundstücks ist unsicher. Prospektion SZ 16, Fnr. 83.1.

135: **Münze** aus Kupfer. Münzherrschaft, Prägeherr, Münzstätte und Nominal unbestimmt, neuzeitlich?. Vs. []; Kopf nach rechts. Rs. []; unkenntlich, am Rand punziert (IV oder AI). 2,96 g; 20, 6–19,7 mm; Stempelstellung unbestimmt. Erhaltung: beidseitig stark korrodiert. Prospektion SZ 8, Fnr. 28.1.

136: **Münze** aus Kupfer, versilbert. Frankreich, Königreich, (Ludwig XV., 1715–1774, Münzstätte Bayonne), Écu au bandeau 1767 (zeitgenössische Fälschung). Vs. LUD · XV · D · G · FR · ET NAV · REX ; königlicher Kopf nach links, darunter Münzdirektorenzeichen. Rs. SIT NOMEN DOMINI – BENE-DICTUM (Rosette) I767 ; ovales, gekröntes Königliches Wappen zwischen zwei Zweigen, unten Münzstättezeichen L. Randinschrift: []EG[]. 25,15 g; 42,1–41,2 mm; 180°. Erhaltung: beidseitig leicht korrodiert, leicht abgegriffen; Schlagspuren an verschiedenen Stellen des Randes, Vs. Kratzer, Reibspuren. Literatur: Gadoury 1986, 527, Nr. 322 (Vorlage). Fnr. 2150-22.1.

137: **Jeton** aus Messing. Herkunft und Herstellungsdatum unbestimmt, 17./18. Jh. Vs. []; gekröntes Brustbild nach links. Rs. []; unkenntlich. 1,68 g; 22,1–21,6 mm; Stempelstellung unbestimmt. Erhaltung: Vs. stark korrodiert, Rs. durch Korrosion zerstört. Prospektion SZ 8, Fnr. 39.1.

138: **Marke** aus Blei-Zinn, neuzeitlich. Vs. fünf Speichen oder Strahlen, dazwischen je ein Punkt. Rs. unkenntliche Darstellung. 1,76 g; 17,6–16,9 mm; Stempelstellung unbestimmt. Erhaltung: beidseitig korrodiert; leicht verbeult. Prospektion SZ 16, Fnr. 97.1.

139: **Plombe** aus Blei. Herausgeber unbestimmt, 19./20. Jh. Vs. und Rs. Buchstabenreste erkennbar. 5,85 g; 17,6–14,9 mm; Stempelstellung unbestimmt. Erhaltung: beidseitig stark korrodiert. Typ: Dreiloch-Scheibenplombe. Fnr. 2150-29.1.

140: **Plombe** aus Blei. Herausgeber unbestimmt, 19./20. Jh. Vs. und Rs. unkenntlich. 3,87 g (ungereinigt); 13,9–12,8 mm; Stempelstellung unbestimmt. Erhaltung: beide Seiten durch Korrosion zerstört. Typ: Dreiloch-Scheibenplombe. Fnr. 2153-1.3.

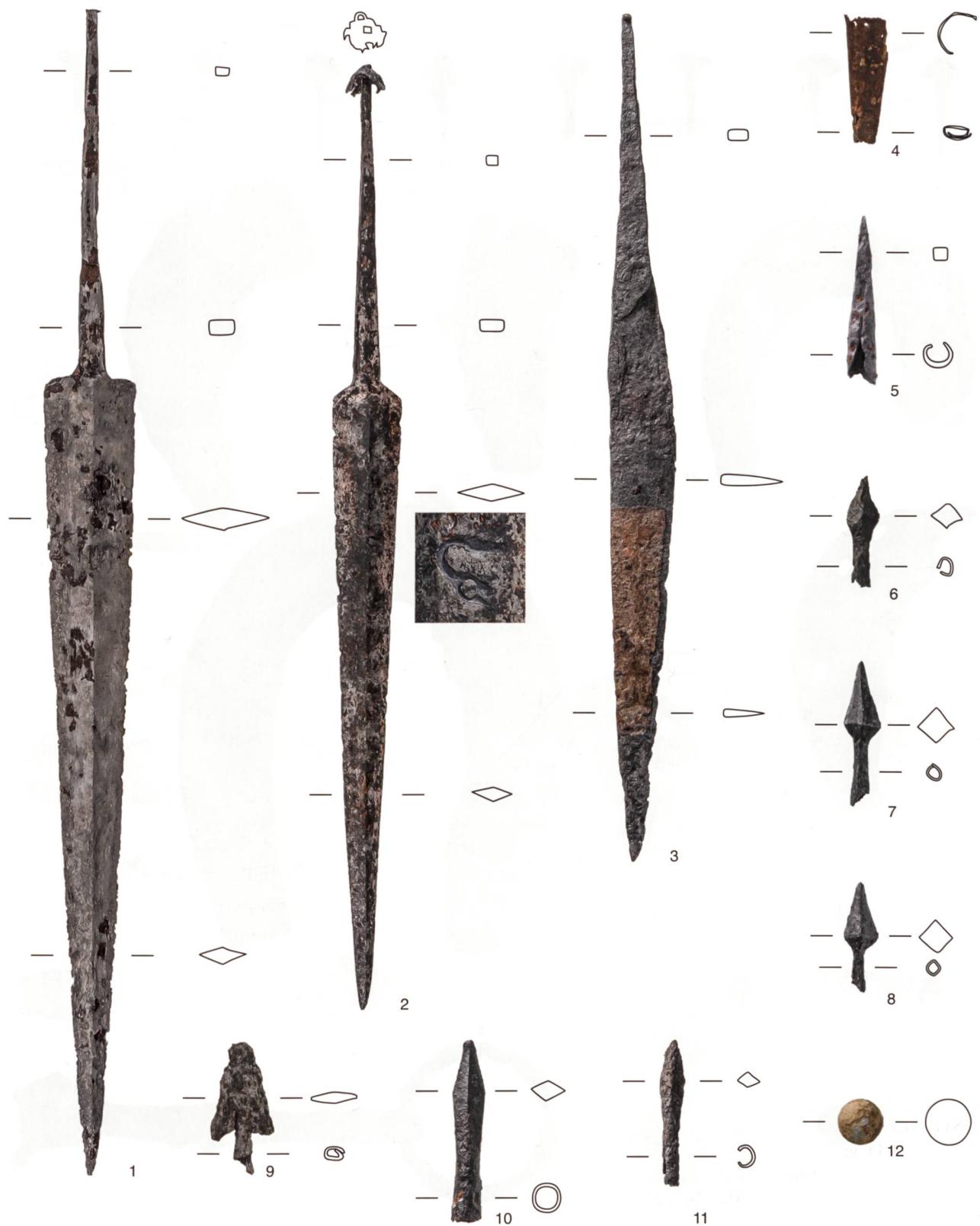
141: **Eisenbahnpromille** aus Blei. Samstagern (Gemeinde Richterswil ZH), SBB-Station, nach 1902. Vs. STATION / [SB]B. / SAMSTAGERN. Rs. in erhöhten Kreisen gesetzt und mittels einer Linie voneinander getrennt, die beiden Zahlen 2 und IX (für das Datum 2. September). 9,09 g; 22,1–19,3 mm; 360°. Erhaltung: Vs. leicht korrodiert, Rs. korrodiert; gelocht. Typ: Dreiloch-Scheibenplombe. Prospektion SZ 8, Fnr. 26.4.

142: **Klauenisen** mit vier in den Nagellochern steckenden Nägeln. Prospektion SZ 14, Fnr. 125.1.

143: **Achsnagel** aus Eisen, partiell freigelegt. Fnr. 2152-15.1.

144: **Glöckchen** aus Buntmetall. Zapfenaufhängung, Glockenkloppel abgebrochen. Prospektion SZ 9, Fnr. 41.1.

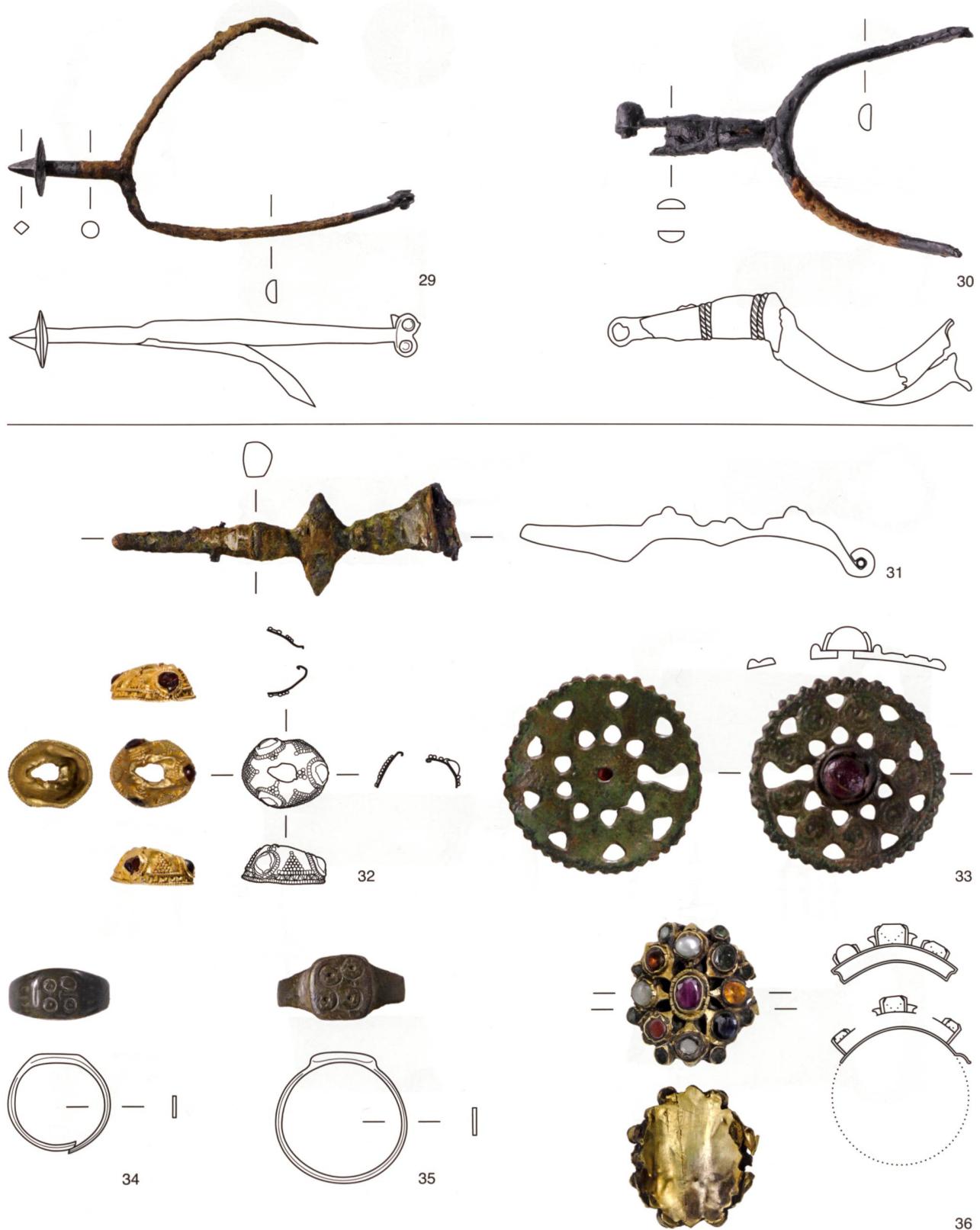
145: **Riemenplakette** (Schlitzrose) aus Buntmetall. Fnr. 2151-1.1.



Tafel 1: 1–2 Dolch; 3 Messer; 4 Ortband; 5–11 Tüllengeschoss spitzen; 12 Gewehrkugel. M. 1:2, Schmiedemarken Dolch 2, M. 2:1.



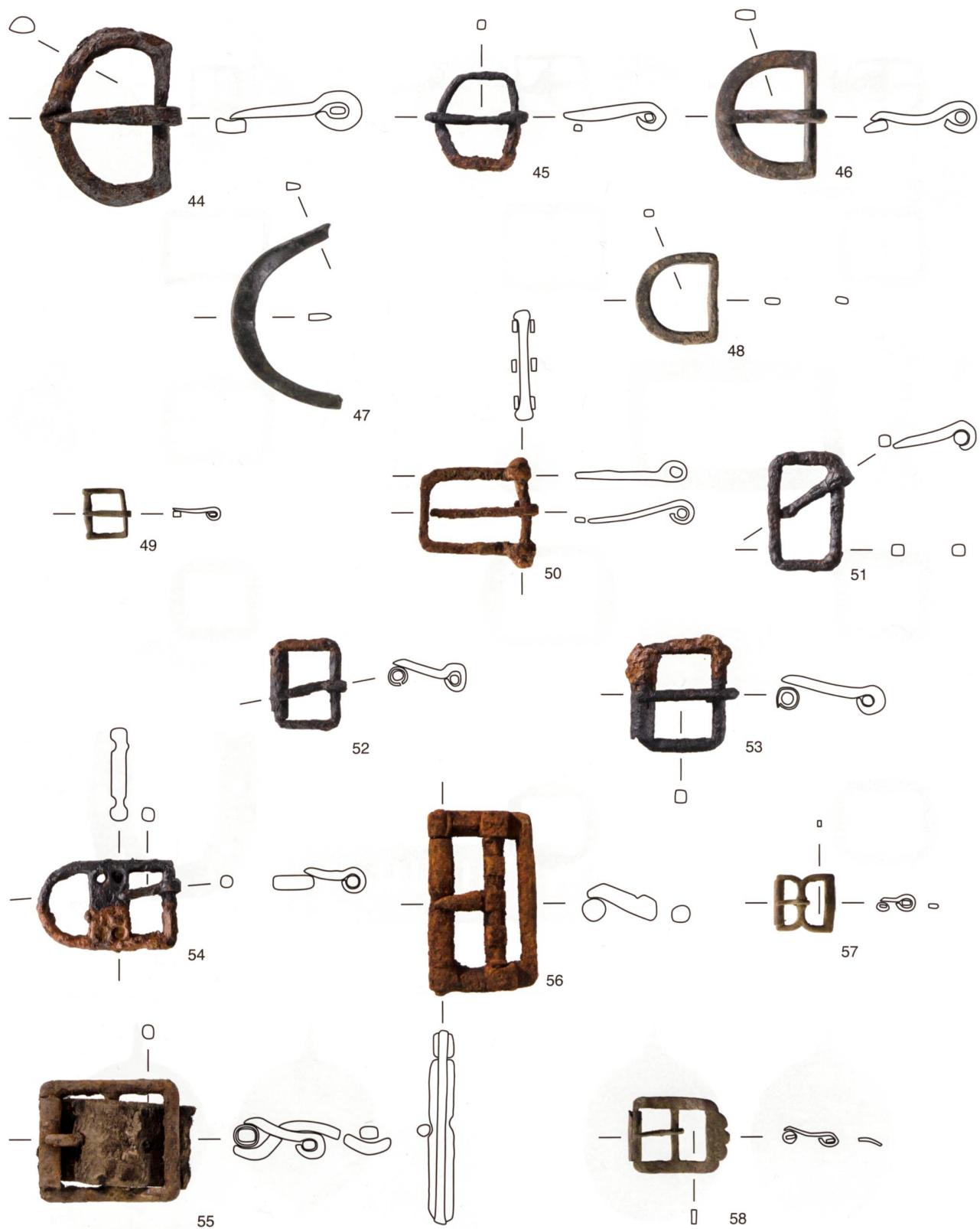
Tafel 2: 13–20 Hufnägel; 21–25 Hufeisen; 26 Riemenbeschlag; 27 Nietkopf; 28 Trense. M. 1:2.



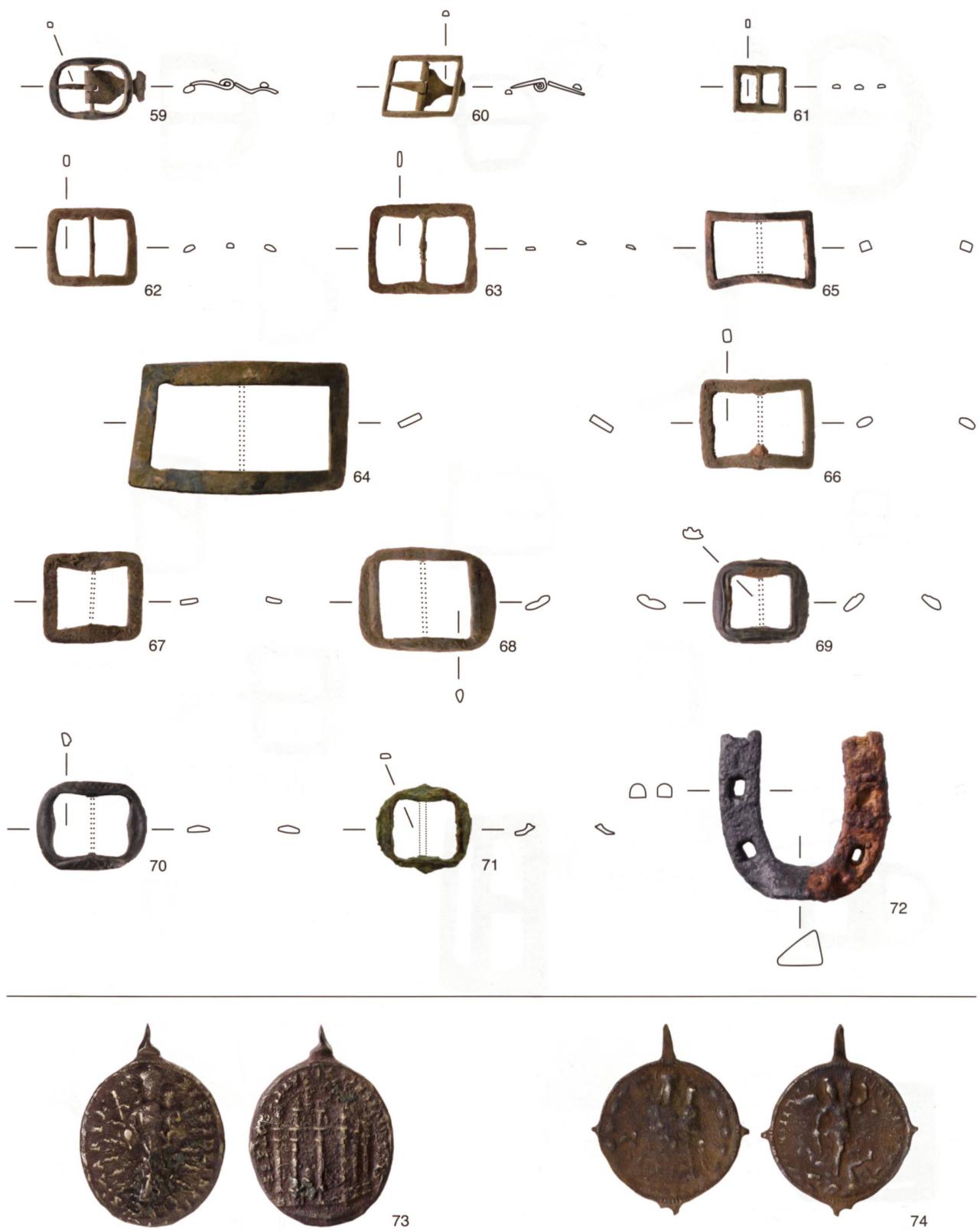
Tafel 3: 29–30 Sporen; 31 Fibel; 32 Kugelkopf; 33 Scheibenfibel; 34–36 Fingerring. 29–30 M. 1:2, 31–36 M. 1:1.



Tafel 4: 37–38 Ösenknopf; 39–40 Schnalle; 41–43 Riemenzunge. 37–38 M. 1:2, 39–43 M. 1:1.



Tafel 5: 44–58 Schnallen. M. 1:2.



Tafel 6: 59–71 Doppelschnallen; 72 Absatzbeschlag; 73–74 Wallfahrtsandenken. 59–72 M. 1:2, 73–74 M. 1:1.



75



76



77



78



79



80



81



81



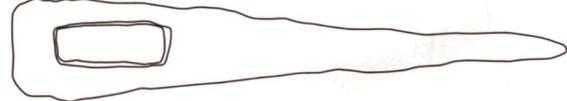
82



83



84



Tafel 7: 75–79 Wallfahrtsandenken; 80 Kreuzanhänger; 81 Pfeifendeckel; 82–83 Stimmplatten; 84 Axtkopf. 75–80 M. 1:1, 81–83 M. 1:2, 84 M. 1:3.



Tafel 8: 85 Gertel; 86 Spaltkeil; 87 Mistgabel; 88 Gliederkette; 89–90 Treichel; 91 Kallen; 92 Krallen-Steigeisen. M. 1:3.



Tafel 9: 93 Steckamboss; 94 Feile; 95–98 Griffmesser; 99–100 Klappmesser. M. 1:2.



Tafel 10: 101–104 Klappmesser; 105–106 Schlüssel; 107–109 Nagel; 110 Kästchenbeschlag; 111 Fingerhut; 112 Rahmschläger.
M. 1:2.



Tafel 11: 113–136 Münzen. M. 1:1.



137



138



139



140



141



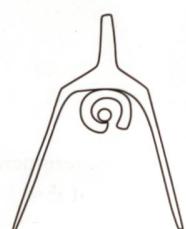
142



143



144



145

Tafel 12: 137 Jeton; 138 Blei-Zinnmarke; 139–141 Plomben; 142 Klaueneisen; 143 Achsnagel; 144 Glöckchen; 145 Riemenplakette. 137–141 M. 1:1, 142–145 M. 1:2.